



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Schutz-Nutzen-Konflikt in Großschutzgebieten
am Beispiel des Biosphärenparks Wienerwald“

verfasst von / submitted by

Theresa Sulzgruber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 344 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Englisch und
UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Ing. Dr. Norbert Weixlbaumer

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

.....

Wien, Juli 2016



Danksagung

Ein großes Dankeschön gilt meinem Betreuer, ao. Univ. Prof. Ing. Dr. Norbert Weixlbaumer, für die freundliche und hilfreiche Unterstützung im gesamten Entstehungsprozess und Verlauf dieser Arbeit. Vielen Dank dabei auch an DI Harald Brenner vom Team des Biosphärenparks Wienerwald für die nette und unterstützende Begleitung beim Erstellen und Schreiben dieser Arbeit.

Auch danke ich meiner Familie, die mich während meines Studiums begleitet und stets unterstützt hat. Besonderen Dank gilt dabei meiner Mama Carmen, meinem Papa Walter und speziell Oma Hermine, die immer für lange Telefongespräche zur Verfügung stand, und stets ein offenes Ohr für mich hatte.

Vielen Dank natürlich auch an meine InterviewpartnerInnen, die sich ausreichend Zeit für die Beantwortung meiner Fragen genommen haben und ohne diese, vorliegende Arbeit niemals fertiggestellt hätte werden können.

Der Druck der vorliegenden Arbeit wurde vom Biosphärenpark Wienerwald Management unterstützt.

Abstract – Deutsche Version

In den letzten Jahren hat die Bedeutung von Großschutzgebieten nicht nur auf Grund ihres hohen Flächenanteils, sondern auch besonders wegen der vielfachen Funktionen die Großschutzgebieten zugeschrieben werden, stark zugenommen. Angesprochen auf die Multifunktionalität dieser sind die gegenwärtigen Entwicklungen in der Schutzgebietspolitik durch eine zunehmende Integration von Schutz- und Nutzfunktion gekennzeichnet. UNESCO Biosphärenparks gelten dabei als Exempel solch eines integrativen Versuchs, der die Komponenten Schutz und Nutzen zu vereinen versucht. Gerade die Integration von Schutz- mit Nutzungsansprüchen schafft dabei einiges an Konfliktpotenzial. Wie sich dieser Schutz-Nutzen-Konflikt in Großschutzgebieten in der Realität manifestiert wurde anhand des BPWW näher untersucht. Im Wienerwald wurde durch Errichtung eines Biosphärenparks im Jahr 2005 eine Integration von Schutz- und Nutzzielen angestrebt. Ob dies gelungen ist und Spannungsfelder dauerhaft reduziert werden konnten, ist Gegenstand dieser Arbeit. Mittels qualitativer ExpertInneninterviews wurden die Konfliktfelder Tourismus/ Freizeitnutzung, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft sowie Siedlungstätigkeit (nach einer Studie von FISCHER et al.: 1995) im BPWW analysiert, sowie Einsichten in mögliche Konfliktregulierungsstrategien geboten. Zudem wurde untersucht, ob der BPWW sein Ziel, eine Modellregion für Nachhaltigkeit zu sein, erreicht hat und welche Projekte zur Erreichung dieses Ziels umgesetzt wurden. Zusammenfassend können die Ergebnisse der Arbeit wie folgt beschrieben werden: Spannungen im BPWW sind vielfältiger Natur. Vor allem der Bereich Freizeitnutzung schafft im BPWW auf gesamter Fläche Konflikte: die anderen Bereiche weisen vereinzelt lokale Konflikte auf. Das BPWW-Management ist bemüht, Lösungen für die Spannungen zu finden, und arbeitet verstärkt an der Reduzierung der Konflikte.

Abstract – English Version

In the past decades, the role of large protected areas has gained increasing significance due to not only their large density but also the multifunctional role that is assigned to them. With regard to the multifunctional role of large protected areas, the current developments in this field are characterized by an ongoing integration of protection and use. The UNESCO biosphere reserves can be regarded as such an example of combining protection and use. Especially such an integration of protection and use is characterized by various conflicts. How such a conflict is exemplified in reality was investigated by the biosphere reserve Wienerwald. In the Wienerwald an integrative model of combining protection and use was tried to achieve with the establishment of a biosphere reserve in the year 2005. If this measurement was successful and conflicts could be reduced is content of this diploma thesis. By the means of qualitative expert interviews, the four conflict-fields tourism/recreational use, traffic, agriculture and forestry and urban sprawl (following a study by FISCHER et al.: 1995) were examined for the biosphere reserve Wienerwald. Also, insights were gained in the strategies, being applied by the biosphere reserve Wienerwald for diminishing the conflicts. In addition, the question if the biosphere reserve Wienerwald has achieved its goal of being a model region for sustainable development was examined in this work. To sum up, the results of this diploma thesis can be stated as followed: conflicts in the biosphere reserve Wienerwald are of various natures. Especially tourism/recreational uses are causing conflicts in the whole area. The other three fields only encounter local conflicts in certain areas. The biosphere reserve management is endeavored to find solutions for the conflicts and therefore is working on various strategies and measurements.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Einführung in die Thematik und Problemstellung	1
1.2	Fragestellung und Zielsetzung	3
1.3	Aufbau und Methodik.....	4
2	Entwicklung und Charakteristika der europäischen Schutzgebietspolitik	8
2.1	Vom Schützen zum Nützen – ein Paradigmenwechsel.....	10
2.2	Multifunktionalität von Großschutzgebieten.....	12
2.3	Kategorisierung von Großschutzgebieten nach IUCN.....	13
2.4	Stellenwert der Prädikatslandschaft <i>UNESCO Biosphärenpark</i>	16
3	Großschutzgebiete als Konflikträume	17
3.1	Konflikte um Schutz- und Nutzungsinteressen in Großschutzgebieten (Typen von Zielkonflikten, klassische Spannungsbereiche)	18
3.2	Konfliktsituation und Konfliktfelder in Biosphärenparks.....	23
3.3	Strategien zur Konfliktregulierung in Großschutzgebieten	26
3.3.1	Segregative Strategie: Besucherlenkung und Besuchermanagement.....	26
3.3.2	Integrative Strategie: Regionale Kooperationen und kooperative Prozesse	29
4	Die Prädikatslandschaft <i>UNESCO Biosphärenpark</i>.....	31
4.1	Vom Anfang einer Idee: Die Entwicklung der UNESCO Biosphärenparks.....	31
4.2	Konzept Biosphärenpark: Definition, Ziele und Aufgaben.....	33
4.3	Zonierung eines Biosphärenparks.....	35
4.4	Österreichische Biosphärenparks zwischen Anspruch und Umsetzung	37
4.5	Biosphärenparks als <i>Learning/Living Laboratories</i>	40

4.6	Der Faktor Mensch und Biosphärenparks: Was bedeutet Partizipation?	42
5	Der UNESCO Biosphärenpark Wienerwald.....	45
5.1	Wienerwald im Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzen.....	46
5.2	Hintergründe der Entstehung: Ein BP als Lösungsstrategie ?	49
5.3	Ergebnisse: Welche Spannungsfelder konnten im Wienerwald durch Errichtung des BPWW dauerhaft reduziert beziehungsweise sogar gelöst werden?	51
5.4	Ergebnisse: Gibt es Ihrer Meinung nach Spannungsfelder im Bereich des Schutzes und des Nutzens und wenn ja, welche?	53
5.5	Ergebnisse: Was für Spannungen nehmen Sie in den vier Bereichen Tourismus, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft sowie Siedlungstätigkeit im BPWW wahr?	56
5.5.1	Tourismus und Freizeitaktivitäten	58
5.5.2	Verkehr	61
5.5.3	Land- und Forstwirtschaft	63
5.5.4	Siedlungstätigkeit.....	67
5.5.5	Beispiel Wienerwald Wiesen und Weiden	69
5.6	Ergebnisse: Strategien zur Konfliktregulierung im BPWW	77
5.6.1	Besucherlenkung im BPWW	77
5.6.2	Exkurs: Zonierungssystem im BPWW und Verhaltensregeln in den Zonen	84
5.6.3	Zonierung im BPWW	81
5.6.4	Partizipation der ansässigen Bevölkerung im BPWW	87
5.6.5	Bildungsarbeit und Bewusstseinsbildung.....	88
5.6.6	Nutzen, was von der Region hervorgebracht wird	89
6	Der BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit.....	93
6.1	Ergebnisse: BPWW = Modellregion für Nachhaltigkeit?	95
6.2	Ergebnisse: Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildungsaktivitäten im BPWW	97
6.2.1	Tag der Artenvielfalt.....	101
6.2.2	Wiesenmeister und Wiesenmeisterschaft.....	102
6.3	Ergebnisse: Regionale Kooperationen – Das Prädikat <i>Biosphärenpark</i> <i>Partnerbetrieb</i>	103
6.4	Ergebnisse: Nationale und Internationale Kooperationen	106

7	Conclusio.....	110
8	Literatur- und Quellenverzeichnis	117
8.1	Literaturquellen.....	117
8.2	Internetquellen.....	122
8.3	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	124
8.4	Abkürzungsverzeichnis.....	125
9	Anhang	126
9.1	Interviewleitfaden	126

1 Einleitung

1.1 Einführung in die Thematik und Problemstellung

Der Schutz-Nutzen-Konflikt ist schon seit jeher ein Problem in Schutzgebieten und insbesondere in Großschutzgebieten. Dabei steht die Erhaltungs- und Schutzfunktion der Erholungs- und Erlebnisfunktion gegenüber. Dieser scheinbare Gegensatz bringt zahlreiche Konflikte mit sich.

Mit dem Paradigmenwechsel in der Schutzgebietspolitik geht die Aufgabe von Großschutzgebieten oftmals über die reine Schutzfunktion hinaus (Stichwort Multifunktionalität von Großschutzgebieten: vgl. HAMMER 2003, MOSE 2009, MOSE und WEIXLBAUMER 2006). Großschutzgebiete, insbesondere Biosphärenparks haben demnach nicht mehr nur die Aufgabe die Natur möglichst unbeeinflusst von menschlichem Handeln zu bewahren, und die Biodiversität im Gebiet aufrechtzuerhalten, sondern unter anderem auch Funktionen wie die der Naherholung, der Forschung und Umweltbildung sowie die Aufgabe nachhaltiges Wirtschaften als Modellregionen für Nachhaltigkeit zu leben. Zudem fand ein Umdenken hinsichtlich des Menschen und der Natur statt, wodurch dem Menschen nun ein aktiver Part im Schutzprozess zugesprochen wird.

In der allgemeinen Diskussion um den Naturschutz wird zwischen einer segregativen und integrativen Strategie unterschieden. Laut MOSE (2009: 9) setzen sich dabei heute zunehmend Vorstellungen durch, die in Großschutzgebieten Schutz- und Entwicklungsziele in integrativer Weise anzusprechen versuchen. Ein Beispiel solch eines integrativen Konzeptes sind die Biosphärenreservate der UNESCO, in denen Naturschutz und Nutzung durch den Menschen gleichermaßen bestehen sollen. Wichtig hierbei zu erwähnen ist, dass die Begriffe Schutz und Nutzung keine statischen Termen sind, sondern „immer wieder der erneuten Bestätigung, der Beachtung, der Anpassung“ bedürfen (vgl. Deutsches MAB-Nationalkomitee 2004: 23).

Der Biosphärenpark Wienerwald kann als solch ein integratives Modell zur Verknüpfung von Schutz- und Entwicklungszielen verstanden werden. Durch Errichtung des BPWW im Jahr 2005 wurde versucht, dem Wienerwald ein umfassendes Schutz- und Entwicklungskonzept zu bieten, und damit eine Brücke zwischen der Schutz- und Nutzfunktion dieses einzigartigen Naturraumes zu schaffen.

Die Ziele des Biosphärenparks Wienerwald sind laut Leitbild, welches vom Management des BPWW verfasst wurde, wie folgt definiert (<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenpark-wienerwald-leitbild/>):

- die Anforderungen der UNESCO an einen Biosphärenpark langfristig erfüllen. Dazu zählt vor allem die Entwicklung einer Modellregion für nachhaltiges Leben, Arbeiten, Lernen und Erhalten.
- gemeinsam mit Partnern in der Region die Zukunft des Wienerwalds gestalten und für kommende Generationen erhalten sowie miteinander Wege zur Verbesserung der Lebensqualität gehen.
- die Vielfalt in Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung fördern und erhalten.
- dazu beitragen, dass Aspekte des Umwelt- und Naturschutzes feste Bestandteile der Aktivitäten im Biosphärenpark werden.
- dazu beitragen, die Wertschöpfung in der Region Wienerwald zu erhöhen. Regionale Produkte und Angebote sowie nachhaltige Initiativen der Regionalentwicklung sollen dazu im Besonderen beitragen.
- Forschung und Monitoring mit Schwerpunkt auf Mensch-Umwelt-Beziehungen unterstützen.
- mit dem Biosphärenpark-Gedanken verstärkte Identität schaffen.

Das Management des BPWW definiert sich dabei folgendermaßen (<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenpark-wienerwald-leitbild/>):

„Wir, das Biosphärenpark Wienerwald Management, verstehen uns als Vertretung der Region Wienerwald nach Innen und nach Außen. Wir sind ein gemeinnütziges Unternehmen, das von den Ländern Niederösterreich und Wien im Jahr 2006 gegründet wurde.“

Bislang existieren wenige Arbeiten über die Umsetzung des Schutz- und Entwicklungskonzeptes *Biosphärenpark Wienerwald* (vgl. BUSCHMANN und SCHITTAUF 2006: *Der Biosphärenpark Wienerwald: Perzeption und Lebensstile- eine empirische Analyse*, RIEDEL-HASTIK 2008: *Biosphärenpark Wienerwald. Bedeutungs- und Nutzungswandel einer Kulturlandschaft*). Welche Spannungsfelder trotz Errichtung des Biosphärenparks in diesem Schutzgebiet weiterhin zu finden sind, beziehungsweise welche mithilfe dieses Schutzkonzeptes dauerhaft reduziert oder sogar gelöst werden konnten, wurde jedoch bislang noch nicht wissenschaftlich untersucht. Die vorliegende

Diplomarbeit hat sich daher als Ziel gesetzt, diese Lücke zu füllen und den Schutz-Nutzen-Konflikt im Biosphärenpark Wienerwald näher zu untersuchen.

1.2 Fragestellung und Zielsetzung

Das Hauptziel dieser Diplomarbeit soll daher sein, die bestehenden Konfliktbereiche aus dem Spannungsfeld Schutz-Nutzen im Biosphärenpark Wienerwald aufzuzeigen, sowie die Strategien des BPWW zur Konfliktregulierung vorzustellen. Dabei soll auf die 4 Konfliktbereiche *Tourismus*, *Verkehr*, *Land- und Forstwirtschaft*, sowie *Siedlungstätigkeit* näher eingegangen werden, da diese speziell für Biosphärenparks relevante Spannungsfelder darstellen (vgl. spezielle Konfliktfelder in Biosphärenparks nach FISCHER et al. 1995).

Aus dieser Zielsetzung lassen sich folgende vier zentrale Fragestellungen ableiten:

- Welche Spannungsfelder konnten im Wienerwald durch Errichtung des BPWW dauerhaft reduziert beziehungsweise sogar gelöst werden, und welche Spannungen bestehen in den vier Konfliktbereichen *Tourismus*, *Verkehr*, *Land- und Forstwirtschaft*, sowie *Siedlungstätigkeit* noch zehn Jahre nach dessen Gründung?
- Wie werden die Spannungsfelder *Tourismus*, *Verkehr*, *Land- und Forstwirtschaft* sowie *Siedlungstätigkeit* vom internen Kreis bestehend aus Management, BesitzerInnen und BewirtschafterInnen des BPWW, sowie externen ExpertInnen und ForscherInnen wahrgenommen?
- Welche Strategien zur Konfliktregulierung der Spannungsfelder werden vom Management des BPWW verfolgt? Gibt es Strategien, welche bislang noch nicht Teil des Managementplans sind, aber als relevant für mögliche Konfliktreduzierungen erachtet werden?
- Inwieweit wurde laut Management und BPWW-ExpertInnen das Ziel des BPWW, ein Vorbild für nachhaltige Nutzungsweisen zu sein, erreicht?
 - Welche Regionalentwicklungsprojekte gibt es?
 - Tragen diese auch zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung bei?

1.3 Aufbau und Methodik

Der erste Teil dieser Diplomarbeit (Kapitel 1-4) liefert einen theoretischen Rahmenbezug zum Thema dieser Arbeit.

Kapitel 1 bietet eine Einführung in Thematik und Problemstellung dieser Arbeit, sowie einen Überblick über Fragestellung und Zielsetzung. Zudem wird die im Rahmen des Forschungsprozesses angewandte Methodik näher erläutert, als auch eine kurze Information bezüglich des Aufbaus der Arbeit geliefert.

Im Kapitel 2 werden die Entwicklungen und Charakteristika der europäischen Schutzgebietspolitik beschrieben. Diese inkludieren unter anderem den Paradigmenwechsel vom *Schützen zum Nützen* in der Schutzgebietspolitik, die multifunktionale Rolle von Großschutzgebieten, sowie das weltweit anerkannte Kategoriensystem für Schutzgebiete laut IUCN. Dabei wird auf den Stellenwert der UNESCO Biosphärenparks aufgrund des Themenbezugs zum Biosphärenpark Wienerwald besonders eingegangen.

Kapitel 3 thematisiert Großschutzgebiete als Konflikträume und erörtert dabei die Konflikte um Nutzungsinteressen in Schutzgebieten, mit speziellem Fokus auf die Spannungsfelder in Biosphärenparks. Zudem werden die Strategien zur Konfliktregulierung theoretisch vorgestellt.

Kapitel 4 behandelt das Konzept der UNESCO Biosphärenparks und bietet einen Überblick über die Entwicklung dieser Schutzgebietskategorie, sowie eine Übersicht der Definition, Ziele und Aufgabenbereiche dieser. Auch werden die charakteristischen Eigenschaften von Biosphärenparks (Zonierungssystem, Nachhaltigkeitsorientierung, Partizipation der Bevölkerung) erläutert.

Ab Kapitel 5 widmet sich die Arbeit ihrem eigentlichen Schwerpunkt: dem Biosphärenpark Wienerwald, und dessen Schutz-Nutzen-Konflikt. Dazu wird zunächst ein Überblick über den Biosphärenpark und seine Entstehungsgeschichte geboten, gefolgt von der Darstellung der Ergebnisse der qualitativen Interviews. Mittels der Interviews wird versucht, die Konfliktfelder im BPWW aufzuzeigen und dabei spezielle Konfliktfelder herauszugreifen, und zu thematisieren. Auch werden die vom BPWW eingesetzten Strategien zur Konfliktregulierung erläutert.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit. In diesem Kapitel werden neben den Interviewergebnissen auch Informationen aus den zahlreichen Biosphärenpark-Broschüren, sowie der Homepage des BPWW verwertet, um über die zahlreichen Aktivitäten des BPWW im Sinn der Regionalentwicklung zu erfahren (Öffentlichkeitsarbeit, Umweltbildungsaktivitäten, Regionale Kooperationen). Das letzte Kapitel widmet sich der Conclusio der Ergebnisse aus Forschung und Literaturrecherche.

Wie bereits beim Aufbau der Arbeit erwähnt, werden als geplante Methode zur Beantwortung der Forschungsfragen, neben einer ausführlichen Literaturrecherche zur Überblicksgewinnung und zur theoretischen Einbettung des Forschungsbereiches, qualitative Interviews durchgeführt, um fundierte Einblicke in die Konfliktbereiche, sowie Konfliktregulierungsstrategien auf verschiedenen Ebenen zu bekommen.

Warum werden qualitative Interviews zur Beantwortung der im Subkapitel 1.2 angeführten Forschungsfragen herangezogen? Nun ja, dabei soll zunächst einmal auf die Aussage von MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER (2013: 37) Bezug genommen werden: „Was als angemessene Methode gilt, wird dadurch beeinflusst, mit welchem Selbstverständnis und auf welcher erkenntnistheoretischen Grundlage man Wissenschaft betreibt“. Demnach variieren die Vorstellungen von guter Wissenschaft unter ForscherInnen deutlich, und weisen keine einheitlichen Ansprüche auf. In der Humangeographie wird allgemein zwischen quantitativen und den auch dieser Arbeit zugrunde liegenden qualitativen Arbeitsweisen unterschieden, welche unter anderem durch die Arbeit mit Leitfragen anstelle von Hypothesen, sowie einer wenig standardisierten Datenerhebung charakterisiert sind. Die Fülle an Datenmaterial ist dabei nur kaum strukturiert und die Auswertung der Daten erfolgt mittels interpretativ-verstehender Verfahren (vgl. MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER 2013: 35). Warum qualitative Untersuchungsmethoden, genauer gesagt qualitative Interviews als sinnvollste Methode für diese Arbeit erachtet wurden, hat mehrere Gründe. Zum einen soll dadurch die Möglichkeit „nuancenreiche, abgewogene, lebendige ausführliche Auskunft“ zu geben, geboten werden. Zum anderen sollen keine vorgefertigten Hypothesen verifiziert beziehungsweise falsifiziert werden, sondern die vorab überlegten Leitfragen im Zuge der Forschung beantwortet werden. Das wichtigste Argument für die Arbeit mit qualitativen Methoden im Zuge dieses Forschungsprozesses ist der Aspekt der „Individualisierung“, welcher „geeignet für eine differenzierte Untersuchung der Einzelfälle und seiner Besonderheiten ist“, ebenso wie für „detaillierte Auskünfte über Meinungen, Einstellungen etc.“ (MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER 2013: 35).

In diesem konkreten Fall sollen die qualitativen Interviews *detaillierte Auskünfte* über Meinungen und Einstellungen zu den Spannungsfeldern im BPWW, sowie den eingesetzten Konfliktregulierungsstrategien liefern. Dazu werden fünf Personen mit einer Innensicht auf den Biosphärenpark Wienerwald befragt, darunter BesitzerInnen aus dem Stift Klosterneuburg sowie BewirtschafterInnen der Österreichischen Bundesforste, der MA49 und MitarbeiterInnen aus dem BPWW-Managementkreis. Durch diese Personen-Gruppe soll ein interner Einblick in die Problembereiche des BPWW geliefert werden. Zudem wird die Gruppe der Befragten mit drei ExpertInnen aus dem Wienerwald Umfeld komplettiert. Diese stellen die externe Komponente auf die Spannungsfelder im Biosphärenpark Wienerwald dar, und sollen die Problembereiche im Bereich des Schutzes und des Nutzens aus ihrer Sicht schildern.

Nachfolgend bietet die Tabelle 1 eine genaue Übersicht der Befragten und den jeweiligen Institutionen, die im Rahmen der Interviews kontaktiert worden sind.

AkteurInnen mit Innensicht <i>BesitzerInnen, BewirtschafterInnen, ManagerInnen</i> <i>des BPWW</i>	AkteurInnen mit Außensicht <i>ExpertInnen, ForscherInnen, ManagerInnen</i>
IP1: Mag. Ines Lemberger aus dem BPWW-Management: Regionalentwicklung und nachhaltige Landwirtschaft, 19.04.16	IP2: Dr. Günter Köck, Generalsekretär österreichisches Nationalkomitee, 26.04.16
IP4: DI Hubertus Kimmel, Leitung Forstbetrieb Stift Klosterneuburg, 9.05.16	IP3: Dr. Marianne Penker, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (BOKU), 4.05.16
IP5: Dr. Alexandra Wieshaider, ÖBf-Leiterin im BPWW, 9.05.16	IP8: Mag. Christine Klenovec, Managerin BP Großes Walsertal, 11.06.16
IP6: DI Harald Brenner aus dem BPWW-Management: Wald, Wildtiermanagement, GIS, Kernzonenmanagement, 10.05.16	
IP7: DI Alexander Mrkvicka von der MA 49 Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (Biosphärenpark-Koordinator), 18.05.16	

Tabelle 1: Darstellung der Interviewpersonen

Qualitative Interviews lassen sich dabei nach FLICK (2011: 193ff.) in folgende drei Grobformen unterscheiden: Leitfadeninterviews, Erzählungen und Gruppenverfahren. Die Interviews, welche im Rahmen dieser Forschungsarbeit durchgeführt werden zählen dabei zur Gruppe der Leitfadeninterviews. Diese unterscheiden sich von den anderen Gruppen durch eine stärkere Strukturiertheit und Interessensorientierung als die übrigen Formen (vgl. FLICK 2011: 27).

Die Methode der ExpertInneninterviews, welche im Zuge dieser Forschungsarbeit angewendet wird, stellt dabei eine Sonderform von Leitfadeninterviews dar (vgl. MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER 2013: 175). Die jeweiligen Personen, die in diesem Zusammenhang befragt werden, können dabei als ExpertInnen in diesem bestimmten Feld gesehen werden, aufgrund beispielsweise ihrer „beruflichen Erfahrungen, Repräsentanten einer Gruppe, als Mitarbeiter einer Organisation in einer spezifischen Funktion, jedoch weniger als Person“ (FLICK 2011: 214). Die ExpertInnen besitzen dadurch „spezifisches Wissen und besondere Kompetenzen“ über ihr Gebiet, welches sie gerne im Rahmen von Forschungsprozessen preisgeben (MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER 2013: 175).

Die Bandbreite an Information, welche die ExpertInnen liefern sollen, ist dabei durch das begrenzte Wissen der jeweiligen ExpertInnen eingeschränkt. Für die erfolgreiche Abwicklung dieses Interviewtyps ist neben dem Wissen der ExpertInnen auch eine intensive Vorbereitung der InterviewerInnen erforderlich, um auch relevante Fragen im Bezug auf das jeweilige Wissen der ExpertInnen stellen zu können (vgl. MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER 2013: 176). Die ExpertInnen, welche im Rahmen dieser Forschungsarbeit befragt werden, können als ExpertInnen in Sachen Großschutzgebiete und Schutz-Nutzen-Konflikt gesehen werden. Dabei nehmen die Befragten, wie auch von MATTISSEK, PFAFFENBACH und REUBER erwähnt wird, aufgrund ihrer beruflichen Position eine ExpertInnenrolle in ihrem Gebiet ein (z.B. Generalsekretär des Nationalkomitees, MitarbeiterInnen des BPWW Management).

Im Anhang der Arbeit befindet sich der Interviewleitfaden, welcher für die Befragungen als Grundlage herangezogen wurde. Aufgrund von Datenschutzgründen wurde in der Arbeit auf die Beilage einer CD-ROM mit den Audiodateien der Interviewpersonen verzichtet. Die Textstellen wurden zudem vor Veröffentlichung mit den Interviewpersonen abgestimmt und deren Zustimmung vorab für die Publikation im Rahmen dieser Diplomarbeit eingeholt.

2 Entwicklung und Charakteristika der europäischen Schutzgebietspolitik

Die europäische Schutzgebietspolitik als Teil des Naturschutzes ist weniger als ein Jahrhundert alt. Das heißt aber nicht, dass der Schutz von Gebieten nicht schon in früheren Zeiten eine wesentliche Rolle gespielt hat. Die sogenannten Vorläufer der heutigen europäischen Schutzgebietslandschaften reichen dabei mehrere Jahrtausende zurück. Seit etwa dem 8. und 9. Jahrhundert gibt es in Europa den Schutz von großflächigen Waldflächen, welcher damals von hoheitlichen Landherren veranlasst wurde, um ausreichend Wald und damit wichtige Ressourcen für die Jagd und Holznutzung zu erhalten. Diese anfänglichen Protektionsansätze entwickelten sich dabei kontinuierlich bis hin zur heutigen Forstgesetzgebung weiter.

Viele der früheren Schutzwälder im Sinne des Naturschutzes sind auch bis heute als Schutzgebiete erhalten, wie etwa einige der habsburgischen Jagdgebiete, die Donau Auen oder auch der Wienerwald, welcher Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist. Diese Frühformen des Gebietsschutzes müssen jedoch vom heutigen modernen Naturschutzverständnis und den daraus entstandenen Kategorisierungen von Großschutzgebieten in Europa unterschieden werden. Die Anfänge des modernen Naturschutzes datieren dabei auf das 18. und 19. Jahrhundert zurück, als im Zuge der industriellen Revolution die Natur und Landschaft ein neues, positives Verständnis seitens der Bevölkerung erlebte, welches in der Gesellschaft allmählich verbreitet wurde. Diese veränderte Wertschätzung von Natur- und Landschaftsformen hatte auch einen Einfluss auf die Politik und ebnete damit den Weg für eine gesetzliche Implementierung von Naturschutzgesetzen am Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. HAMMER 2003: 36ff, MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 7ff., WEIXLBAUMER 2009: 191-203).

Der erste europäische Nationalpark wurde 1909 in Schweden errichtet, jedoch in kaum besiedelten beziehungsweise nur zweitweise genützten Gebieten (vgl. Abbildung 1). Erst ab 1935 erfolgten die ersten gesetzlichen Verankerungen des Naturschutzes und Bezeichnungen sowie Kategorisierungen von Schutzgebieten. Als die ersten gesetzlichen Verankerungen gelten dabei das deutsche *Reichsnaturschutzgesetz* (1935), sowie der 1949 in Großbritannien eingeführte *National Parks and Access to the Countryside Act*. Parallel dazu folgte die allmähliche Ausweisung von Schutzgebieten, vorerst jedoch auf eher kleinräumige Gebiete und Gebiete mit geringen Auflagen und Bestimmungen konzentriert. In Deutschland wurden die ersten Naturparks Ende der

1950er Jahre gegründet, in Großbritannien zu dieser Zeit zahlreiche Nationalparks (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 7ff., WEIXLBAUMER 2009: 191-203).

Als Folge des MAB (Man and Biosphere)-Programmes, sowie der Umweltkonferenz von Stockholm (1972) erhielten die Forderungen der Schutzgebietspolitik eine signifikante Aufwertung, die in der Gründung der ersten Nationalparks in Deutschland (1970, Bayerischer Wald) und Österreich (1981/84/91, Hohe Tauern) gipfelten. Diese Entwicklungen lösten einen regelrechten Boom in der Gründung von Schutzgebietslandschaften aus.

Die neuesten Entwicklungen im europäischen Gebietsschutz sind von einer zunehmenden Internationalisierung der Schutzgebietspolitik gekennzeichnet. Diese äußert sich nicht nur in der Zunahme der Ausweisung von europäischen Schutzgebietssystemen, wie den Natura 2000 Gebieten, sondern auch seit der 1995 eingeführten Sevilla-Strategie in der Ausweisung zahlreicher Biosphärenparks beziehungsweise Biosphärenreservate, wie sie international meist bezeichnet werden (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 7ff., WEIXLBAUMER 2010: 17).

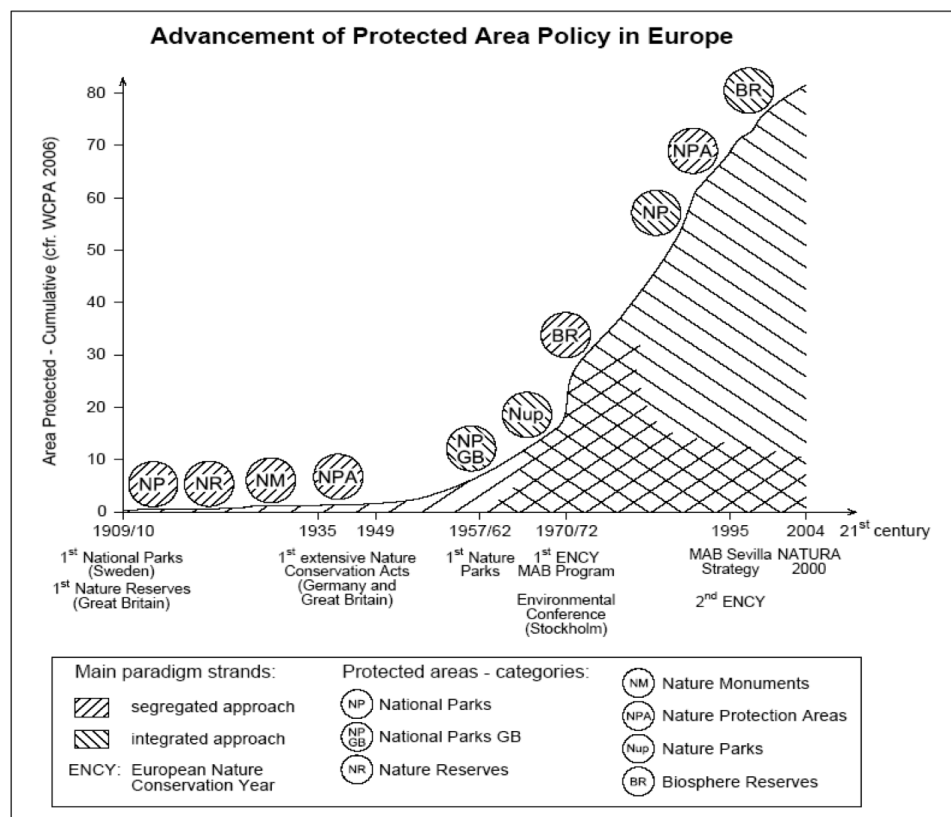


Abbildung 1: Entwicklung der Schutzgebietspolitik in Europa (MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 10)

2.1 Vom Schützen zum Nützen – ein Paradigmenwechsel

Je nach Naturverständnis beziehungsweise vorherrschendem Zeitgeist haben sich innerhalb und außerhalb Europas unterschiedliche Prinzipien der Gebietsschutzpolitik entwickelt. Im Wesentlichen kann von zwei Ansätzen des europäischen Gebietsschutzes gesprochen werden: dem statisch-konservierenden Ansatz (Segregationsansatz) und dem dynamisch-innovativen Ansatz (Integrationschutz).

In Zentraleuropa und damit auch in Österreich dominierte Ende des 19./20. Jahrhunderts eine statische Präservationsbewegung, in welcher der Mensch als eine Gefahr für die Natur betrachtet wurde. Diese Segregationspolitik hat sich dabei vor dem Hintergrund eines zunehmenden Industrialisierungsprozesses, sowie beginnendem Massentourismus entwickelt. Auch die Notwendigkeit Gebiete als *Schutzgebiete* zu definieren, ist auf diesen Ansatz zurückzuführen. Die Charakteristika des statisch-konservierenden Segregationsansatzes sind dabei folgendermaßen definiert (vgl. HAMMER 2003: 42, MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 7ff., MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 22):

- Naturschutz- und Wirtschaftsflächen/Nutzflächen sind räumlich getrennt
- vorwiegender Schutz von Flächen (Artenschutz untergeordnet)
- sektoraler Schutz (Schutz zielt nur auf bestimmte Arten/Flächen ab)
- hoheitlicher Naturschutz (top-down), der meist als Verbotsschutz zu Tage tritt
- Akzeptanz der Bevölkerung wird nicht hinterfragt
- Maßnahmen sind stark regelnd-normativ
- Management spielt eine Nebenrolle

Im Gegensatz dazu ist der dynamisch-innovative Integrationsansatz wie folgt gekennzeichnet (vgl. ebd.)

- Naturschutz ist ein räumlich und zeitlich übergreifendes Grundprinzip
- Prinzip der nachhaltigen Entwicklung spielt eine wichtige Rolle
- Flächen- und Prozessschutz
- Naturschutz als gesellschaftliche Aufgabe (top-down und bottom-up)
- Akzeptanz der Bevölkerung wird als wichtig erachtet
- Maßnahmen bauen auf Freiwilligkeit auf
- Management spielt eine Hauptrolle

Die Hintergrundphilosophie des dynamisch-innovativen Ansatzes, welcher sich in den letzten Jahren hauptsächlich in Europa entwickelt hat, bildet dabei ein sogenanntes *Mitweltdenken*, bei dem der Mensch und die Umwelt als Einheit gesehen werden. Demnach „kann die Natur nur insofern durch den Menschen geschützt werden, als dieser sich selbst als Teil von Natur versteht: Er nimmt gegenüber ‘seinen’ Schutzgebieten eine Insider-Perspektive ein.“ (MOSE und WEIXLBAUMER 2006: 23). MOSE und WEIXLBAUMER (2007: 14) definieren dabei die Ziele des dynamisch-innovativen Ansatzes wie folgt:

„This approach attempts to satisfy the interests of protection and use on the ‘experimental ground’ or ‘laboratory’ nature park in a socially, economically and environmentally sound way. In other words it is the goal to simultaneously form the regulatory, habitat, support, development and information functions of protected areas, while using large protected areas beyond their boundaries as tools of sustainable regional development.“

Der Übergang vom lange Zeit dominierenden statisch-konservierenden zum dynamisch-innovativen Ansatz kann dabei als paradigmatischer Wandel, oder besser formuliert als paradigmatische Erweiterung des modernen Naturschutzes definiert werden, da die beiden Ansätze genau genommen einander ergänzen:

„Depending on the requirements of nature protection and the regional situation, both approaches can be legitimately used. In this respect this is, strictly speaking, not a shift but an extension of paradigm“ (MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 14).

HAMMER (2005: 37) spricht dabei von einem „doppelten Paradigmenwechsel in der Naturschutzdiskussion einerseits und in der Regionalentwicklungsdiskussion andererseits“. Schutzgebiete sollen demnach vorrangig nicht mehr nur dem Naturschutz dienen, und dabei monofunktional ausgerichtet sein, sondern zudem auch zur wirtschaftlichen als auch regionalen oder ländlichen Entwicklung beitragen, dementsprechend multifunktional ausgerichtet sein.

Auch MOSE und WEIXLBAUMER (2006: 20) beschreiben den Paradigmenwechsel in der europäischen Schutzgebietspolitik wie folgt:

„Mit dem erkennbaren Paradigmenwechsel geht die gleichzeitige Erfüllung unterschiedlicher Funktionen, die in einem vielschichtigen Spektrum zwischen Schützen und Nützen angesiedelt sind, einher.“

Auf das hier erwähnte Charakteristikum der Multifunktionalität von Großschutzgebieten wird im nächsten Subkapitel 2.2 näher eingegangen.

2.2 Multifunktionalität von Großschutzgebieten

Wie bereits im Subkapitel 2.1 angedeutet, sind Großschutzgebiete die ursprünglich dem Naturschutz verpflichtet waren, heutzutage selten nur mehr monofunktional ausgerichtet, sondern werden zunehmend mit einer Vielzahl von gesellschaftlichen Aufgaben konfrontiert. MOSE und WEIXLBAUMER (2006: 20, 2007: 4ff.) sprechen Großschutzgebieten dabei folgende fünf Funktionen zu:

- Erhaltung und Entwicklung der Biodiversität: Regulationsfunktion
- Regionale und überregionale Wohlfahrtsentwicklung: Lebensraumfunktion
- Genpool sowie Naturkatastrophenfunktion: *Trägerfunktion*
- Nachhaltige Regionalentwicklung: Entwicklungsfunktion
- Umweltbildung und -erziehung: Informationsfunktion

Diese Multifunktionalität von Großschutzgebieten bringt einige Konfliktpotenziale um Nutzungsinteressen mit sich, wie MOSE und WEIXLBAUMER (2006: 20) erläutern:

„Gerade die Vielzahl unterschiedlicher Ansprüche, die Schutzgebiete erfüllen sollen, birgt das Risiko starker räumlicher Nutzungskonflikte, die sowohl zwischen einem Schutzgebiet und seinem Umfeld als auch innerhalb eines Schutzgebietes selbst zum Ausbruch kommen können.“

Die Konflikte um Nutzungsinteressen beziehungsweise das Thema um Großschutzgebiete als Konflikträume werden im Kapitel 3 dieser Arbeit näher thematisiert.

Das heutzutage dominierende dynamisch-innovative Naturverständnis bildet dabei die Basis für eine erfolgreiche Integration von Schutz- und Entwicklungsfunktion, und damit auch für die multifunktionale Ausrichtung von Schutzgebieten (vgl. MOSE 2009: 12f.). Laut HAMMER (2005: 37) steht die Entwicklungsfunktion von Schutzgebieten oftmals bereits über der ursprünglichen Schutzfunktion von Naturräumen und spricht in diesem Zusammenhang von einem „gesellschaftliche(n) Anspruch“ den Schutzgebiete als „Instrument der nachhaltigen Regionalentwicklung“ zu erfüllen haben. COY und WEIXLBAUMER (2009: 107) geben Anregung dazu, diese Aussage zu relativieren, indem sie betonen, dass die Wirkung von Schutzgebieten auf die Regionalentwicklung vielfach überschätzt wird und Schutzgebiete nicht als Motoren von Regionalentwicklungsprojekten zu verstehen sind, sondern als beitragender Teil von diesen.

2.3 Kategorisierung von Großschutzgebieten nach IUCN

Die Kategorisierung von Großschutzgebieten wird nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb Europas durch unterschiedliche Begriffsbezeichnungen und Zuordnungen erschwert. Um die Transparenz und internationale Vergleichbarkeit der von den Schutzgebietskategorien aufgestellten Ziele zu gewährleisten, wurde von der IUCN ein weltweit gültiges Schutzgebietskategoriensystem eingeführt. Die Umsetzung dieses Kategoriensystems basiert dabei auf freiwilliger Basis (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 5ff.).

Laut IUCN gibt es dabei folgende 6 Typen von Schutzgebietskategorien (<http://www.iucn.org/theme/protected-areas/about/categories>):

Ia Strict Nature Reserve

Category Ia are strictly protected areas set aside to protect biodiversity and also possibly geological/geomorphical features, where human visitation, use and impacts are strictly controlled and limited to ensure protection of the conservation values. Such protected areas can serve as indispensable reference areas for scientific research and monitoring.

Ib Wilderness Area

Category Ib protected areas are usually large unmodified or slightly modified areas, retaining their natural character and influence without permanent or significant human habitation, which are protected and managed so as to preserve their natural condition.

II National Park

Category II protected areas are large natural or near natural areas set aside to protect large-scale ecological processes, along with the complement of species and ecosystems characteristic of the area, which also provide a foundation for environmentally and culturally compatible, spiritual, scientific, educational, recreational, and visitor opportunities.

III Natural Monument or Feature

Category III protected areas are set aside to protect a specific natural monument, which can be a landform, sea mount, submarine cavern, geological feature such as a cave or even a living feature such as an ancient grove. They are generally quite small protected areas and often have high visitor value.

IV Habitat/Species Management Area

Category IV protected areas aim to protect particular species or habitats and management reflects this priority. Many Category IV protected areas will need regular, active interventions to address the requirements of particular species or to maintain habitats, but this is not a requirement of the category.

V Protected Landscape/ Seascape

A protected area where the interaction of people and nature over time has produced an area of distinct character with significant, ecological, biological, cultural and scenic value: and where safeguarding the integrity of this interaction is vital to protecting and sustaining the area and its associated nature conservation and other values.

VI Protected area with sustainable use of natural resources

Category VI protected areas conserve ecosystems and habitats together with associated cultural values and traditional natural resource management systems. They are generally large, with most of the area in a natural condition, where a proportion is under sustainable natural resource management and where low-level non-industrial use of natural resources compatible with nature conservation is seen as one of the main aims of the area.

Obwohl laut IUCN alle sechs Kategorien als gleichwertig einzustufen sind, sprechen MOSE und WEIXLBAUMER (2006: 20f.) von einer „Image-Hierarchie der Kategorien“. Dabei gilt die Kategorie II (Nationalparks) als angesehenere, als die Kategorie V, weshalb dieser auch eine geringere Bedeutsamkeit zugesprochen wird (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 5ff.).

Nachfolgende Graphik (Abbildung 2) zeigt die räumliche Größenverteilung der einzelnen Schutzgebietskategorien in Europa. Dabei ist der hohe Flächenanteil der Kategorie V mit einer Fläche von 345.821km² (46,1%) in Europa auffällig. Dies liegt daran, dass in Europa auch die Naturparks zur Kategorie V gezählt werden, während in Amerika etwa die naturbelassenen Nationalparks zur Kategorie I gezählt werden, und damit als ahemerob (natürlich) eingestuft werden (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 6f.).

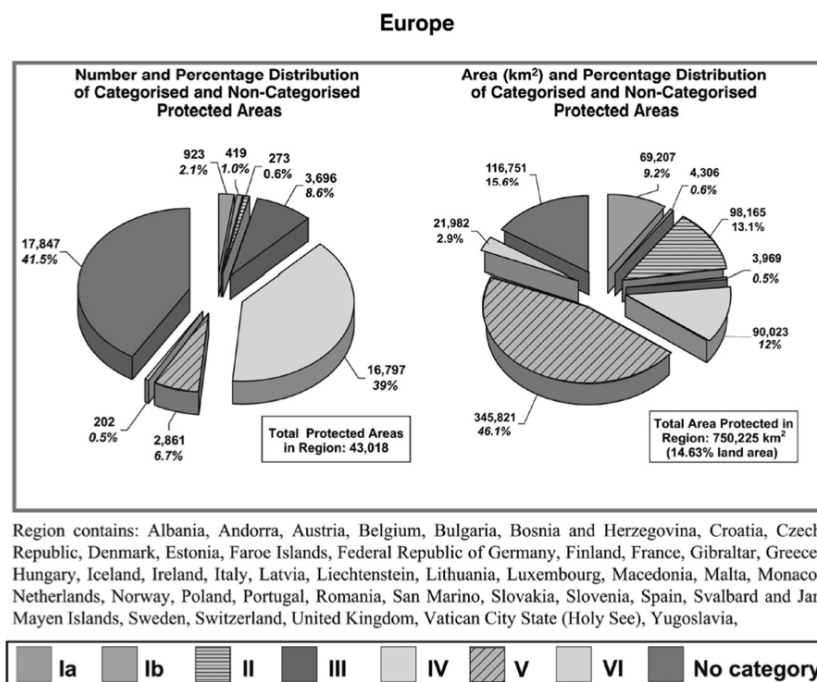


Abbildung 2: Verteilung der IUCN-Schutzgebietskategorien in Europa (<http://www.unep.org/PDF/Un-list-protected-areas.pdf>)

Laut MOSE und WEIXLBAUMER (2007: 6) werden Biosphärenparks, ebenso wie Naturparke in Österreich und Deutschland der Kategorie V (Geschützte Landschaften) zugeordnet. Unterschied besteht hier vor allem zur Kategorie II der Nationalparks, welche als oberstes Ziel eine Schutzfunktion haben. Im Gegensatz dazu ist die Gruppe der Kategorie V an der Integration von Schutz- und Nutzfunktion interessiert.

Die Gruppe der geschützten Landschaften gilt dabei als wichtige Brücke zwischen einem polyhemeroben (naturfern) und ahemeroben (natürlich) Landschaftsschutz in Europa. Die steigende Anzahl an Gründungen von Naturparks, Biosphärenparks und Nationalparks, die nicht zu Kategorie II gehören, ist dabei die Folge des dynamisch-innovativen Ansatzes (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 14ff.).

Trotz einer angestrebten Standardisierung, sowie Vergleichbarkeit von Schutzkategorien, variieren die einzelnen Kategorien selbst innerhalb Europas stark. Als Beispiel kann hier die Kategorie V genannt werden, zu welcher in Österreich und Deutschland Naturparks hinzugezählt werden, in Großbritannien aber auch der *National Park*, sowie die Kategorie der *Area of Outstanding Natural Beauty* Bestandteil dieser Gruppe sind (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 6).

Auch HAMMER (2003: 12) betont die Komplexität einer standardisierten internationalen Vergleichbarkeit:

„Die Vergleichbarkeit der Erfahrungen mit Schutzgebieten wird auch dadurch erschwert, dass jeder Staat oder sogar eine tiefere Ebene die Anforderungen, Ziele, Kompetenzen und Unterstützungsformen eigens definiert.“

Generell variiert die Schutzkategorie der Nationalparks international sehr stark, da in manchen Ländern eine verstärkte Ausrichtung auf den Schutz gegeben ist (entspricht Zuordnung zur Kategorie II), während in anderen Ländern Nationalparks den Fokus auf die Erholungs- und Tourismusfunktion (Kategorie V) legen (vgl. HAMMER 2003: 12f.).

Da sich diese Diplomarbeit mit dem Thema Biosphärenpark Wienerwald beschäftigt, wird speziell auf diese Schutzgebietskategorie im nächsten Subkapitel näher eingegangen.

2.4 Stellenwert der Prädikatslandschaft *UNESCO Biosphärenpark*

Die Schutzgebietskategorie der Biosphärenparks fehlt im eigentlichen Sinn im IUCN-Kategoriensystem, wird aber wie bereits im Kapitel 2.3 erwähnt, oftmals zur Kategorie V (Geschützte Landschaften) hinzugezählt (vgl. u.a. MOSE und WEIXLBAUMER 2006, MOSE und WEIXLBAUMER 2007).

Laut HAMMER (2003: 13) kommt aber „der Entwicklungsaspekt in der Funktionszuweisung im IUCN-System“ zu kurz, weshalb die Bezeichnung *Geschützte Landschaften* den Kategorien der Naturparks und Biosphärenparks nicht gerecht wird. Im Gegensatz zu den Schutzgebietskategorien *Nationalpark* oder *Naturpark* sind die UNESCO Biosphärenparks „eigentliche internationale Labels“, und damit an die Erfüllung gewisser internationaler Kriterien gebunden. Dadurch wird ein bestimmter Qualitätsanspruch vorgegeben und die Vergleichbarkeit zwischen Schutzgebieten erleichtert (vgl. HAMMER 2003: 15).

Biosphärenparks gelten dabei als Paradebeispiel für eine erfolgreiche Integration des Schutz- und Nutzgedankens und repräsentieren laut MOSE und WEIXLBAUMER (2006: 23) „die Umsetzung des Nachhaltigkeitsgedankens in der Praxis“.

Auch im Rahmen einer Tagung des Bundesamtes für Naturschutz und der Heinrich Böll Stiftung im Jahr 2002, bei welcher über den Naturschutz als Auslöser beziehungsweise Löser von Konflikten debattiert worden ist, wurde unter anderem die Kategorie der Biosphärenparks als wichtiges Instrument des Naturschutzes hervorgehoben, um Schutz- und Nutzziele zu vereinbaren. Biosphärenparks gelten demnach als modellhaftes Beispiel, um „Schutz und nachhaltige regionale Entwicklung miteinander vereinen“ zu können (STEINMETZ 2003: 3).

Nichtsdestotrotz gibt es in Biosphärenparks noch immer Konflikte im Bereich Schutz-Nutzen die es zu lösen gilt, wie im Subkapitel 5.2 exemplarisch anhand des Biosphärenparks Wienerwald näher erläutert wird. Nachfolgendes Kapitel beschäftigt sich mit dem Konfliktpotenzial von Großschutzgebieten und den dortigen eingesetzten Konfliktregulierungsstrategien. Diese umfassen unter anderem das Zonierungssystem, sowie eine Lenkung der Besucherströme (siehe Subkapitel 3.3 *Strategien zur Konfliktregulierung*).

3 Großschutzgebiete als Konfliktträume

Die neuen Trends in der Entwicklung innerhalb der europäischen Großschutzpolitik bringen dabei einiges an Konfliktpotenzial mit sich. Vor allem die multifunktionalen Aufgaben von Schutzgebieten, und damit einhergehend die immer größeren Nutzungsansprüche stellen die Problembereiche vor neue Herausforderungen. Großschutzgebiete sind komplexe Handlungsorte, die oftmals heterogene Akteursebenen aufweisen. Nachfolgende Abbildung 3 zeigt die Bereiche sowie AkteurlInnen, welche eine Rolle im Spannungsfeld der Großschutzgebiete spielen.

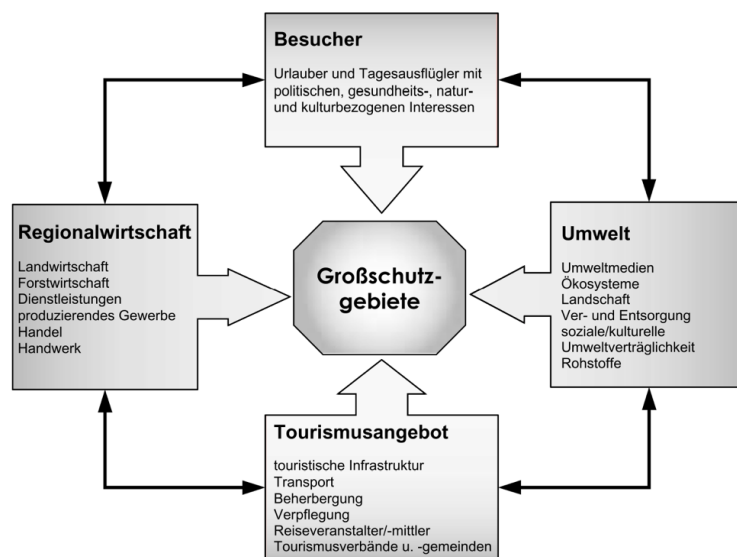


Abbildung 3: Spannungsfelder in Großschutzgebieten (FONTANARI et al 2000 In: REVERMANN & PETERMANN 2002: 81)

Vor allem die drei Bereiche Regionalwirtschaft (u.a. mit der Land- und Forstwirtschaft), sowie Umwelt (u.a. mit der Umweltverträglichkeit) und der Tourismus (u.a. mit seinen infrastrukturellen Leistungen und Angeboten) sind die Kernbereiche, in denen Spannungen auftreten. Im Bereich der Akteure ist die Gruppe der BesucherInnen obgleich UrlauberInnen oder TagesausflüglerInnen die Hauptgruppe, welche Spannungen mit dem jeweiligen Schutzgebiet erzeugen kann (vgl. Abbildung 3).

Aus den unterschiedlichen Zielen und Interessen der AkteurlInnen resultieren dabei meist zahlreiche Spannungen und Konflikte, da die Beteiligten untereinander oftmals auch wenig Kompromissbereitschaft aufweisen. Gerade deshalb erscheint es wichtig, die verschiedenen Ziele und Funktionen von Großschutzgebieten zu koordinieren und aufeinander abzustimmen, um eventuelle Konflikte zu vermeiden, beziehungsweise

wenn möglich sogar zu reduzieren. Konflikte können dabei aus unterschiedlichen Interessen heraus entstehen, entweder innerhalb oder außerhalb der Schutzgebiete.

Konfliktfelder im Bereich des Schutzes und des Nutzens in Großschutzgebieten konzentrieren sich dabei meist auf die Bereiche der touristischen, sowie land- und forstwirtschaftlichen Nutzung im Spannungsfeld mit dem naturräumlichen Schutz. MOSE und WEIXLBAUMER (2006: 20) thematisieren in ihrem Artikel *Vom Schützen um Nützen* ebenfalls die Spannungsbereiche Naturschutz-Tourismus, sowie Naturschutz-Landwirtschaft als klassische Konfliktfelder im Bereich von Nutzungskonflikten. Auch in der obigen Abbildung werden die Bereiche *Tourismus*, sowie *Land- und Forstwirtschaft* als mögliche Spannungsfelder im Kontext mit dem Naturschutz (*Umwelt beziehungsweise Ökosysteme*) gesehen.

In dieser Arbeit wird das Spannungsfeld Schutz-Nutzen ebenso auf die Bereiche des Naturschutzes und der touristischen, sowie land- und forstwirtschaftlichen Nutzung mit all ihren Ausprägungen und Verzahnungen (Verkehr, Siedlungstätigkeit) beschränkt. Gerade im Bezug auf das Konfliktfeld Erholungsnutzung-Naturschutz gibt es zahlreiche Schnittstellen zu anderen Bereichen, welche ebenfalls Erwähnung finden werden. Dabei wird unter anderem auf Karen Ziener und ihrer Forschung mit dem Titel *Auf dem Weg zu einer regionalen und vorausschauenden Konfliktstrategie für Nationalparke und Biosphärenreservate* Bezug genommen.

In den folgenden Kapiteln werden nun neben den verschiedenen Konfliktfeldern in Großschutzgebieten, zudem die Konfliktfelder in Biosphärenparks im Speziellen näher erläutert, sowie Strategien zur Konfliktregulierung dieser vorgestellt.

3.1 Konflikte um Schutz- und Nutzungsinteressen in Großschutzgebieten (Typen von Zielkonflikten, klassische Spannungsbereiche)

Wie bereits eingangs in diesem Kapitel (3) erwähnt, gibt es vielerorts Spannungsfelder zwischen den Bereichen der touristischen Nutzung und dem Naturschutz, da der Tourismus oftmals eine Gefahr für die ökologisch-sensiblen Landschaftsformen darstellt.

Die gegenseitigen Abhängigkeiten der beiden Bereiche verdeutlichen das komplexe Verhältnis: Der Naturschutz stellt dabei oftmals eine Art „Bremse“ für touristische Belange dar, aufgrund der starken Reglementierungen und Verordnungen. Allerdings

trägt er auch dazu bei, „die für den Tourismus wichtigen ‘intakten’ landschaftsbezogenen Grundlagen zu sichern“, die eine wichtige Basis für die touristische Attraktivität darstellt. Somit kann eine intakte Umwelt den Tourismus in einem Schutzgebiet ankurbeln, übermäßige Nutzung durch touristische Attraktionen kann jedoch eine Schädigung der Umwelt hervorrufen.

REVERMANN und PETERMANN (2002: 90) betonen, dass der Tourismus für den Naturschutz nicht nur negative Aspekte mit sich zieht:

„Andererseits kann der Tourismus auch Instrument der Erhaltung und Sicherung der natürlichen Ressourcen sein: durch vorsichtige Erschließung der Naturlandschaft im Rahmen eines naturverträglichen Tourismus kann u.U. einem Raubbau durch andere ‘Nutzungsarten’ vorgebeugt werden.“

Es ist allerdings nur eine „mit den unterschiedlichen Schutzziele konforme, touristische Nutzung möglich“ und „Einrichtungen des Massentourismus wie z.B. Freizeit- und Ferienparks sowie flächen- und infrastrukturintensive beziehungsweise technische Freizeitnutzungen, lassen sich in der Regel nicht mit den Zielen dieser Großschutzgebiete vereinen“ (REVERMANN und PETERMANN 2002: 39).

Konflikte können dabei in unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Ebenen auftreten. Meist entstehen sie „durch die zeitliche und räumliche Konzentration des touristischen Aufkommens“, sowie „durch Verstöße gegen bestehende Regeln, welche vielfach auf mangelnde Aufklärung über das richtige Verhalten in Schutzgebieten zurückzuführen sind“ (REVERMANN und PETERMANN 2002: 91). Eine erhöhte Beeinträchtigung ist dabei, wie auch in der eingangs erwähnten Abbildung 3 zu sehen ist, vor allem durch NaherholerInnen, also den Tagestourismus besonders aus den Ballungsräumen gegeben, aufgrund der hierbei auftretenden zeitlichen Konzentration. Hierbei sind vor allem jene Schutzgebiete betroffen, welche eine gute Verkehrsanbindung zu den Ballungsräumen aufweisen (vgl. REVERMANN und PETERMANN 2002: 91).

Der Tourismus kann das Image und die Akzeptanz für Schutzgebiete positiv beeinflussen und generell die wirtschaftliche Lage einer Region verbessern. Eine mögliche Lösung für das Spannungsverhältnis Tourismus und Naturschutz bieten dabei nachhaltige Wirtschaftsweisen (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN 2004: 114f.).

Im Konfliktfeld Erholungsnutzung und Naturschutz unterscheidet ZIENER (2005: 29f.) drei Gruppen von Raumnutzungskonflikten (siehe auch Abbildung 4):

- Strukturelle, permanente Konflikte (zum Teil latente Konflikte)
- Stärker individualisierte permanente Konflikte
- Zeitweilige Konflikte (mit Änderung des Status quo verbunden)

Die erste Gruppe der strukturellen, permanenten Konflikte bezeichnen in diesem Fall die eigentliche Unlösbarkeit der Konfliktsituation. Strukturelle, permanente Konflikte können, wenn überhaupt nur reduziert werden (etwa durch Besucherlenkungen etc.), aber nie das gesamte Konfliktfeld dauerhaft lösen. Die Konflikte bestehen latent weiter und verschärfen sich bei Änderungen bestimmter Bedingungen, wie etwa erhöhtem Nutzungsdruck, wieder.

Auch die Konflikte der Einzelnen können nicht in der Gesamtheit, sondern nur im konkreten Einzelfall gelöst werden (etwa durch Geldstrafen). Zu Konflikten der zweiten Gruppe zählen dabei unter anderem Konflikte mit einzelnen Personen, welche zum Beispiel durch mangelnde Akzeptanz von Naturschutzbestimmungen oder Beeinträchtigung eines bestimmten Landschaftsbildes durch touristische Bebauungen hervorgerufen werden.

Konflikte der dritten Gruppe betreffen meist Tourismus- oder Naturschutzprojekte, die gerade in der Planung stehen. Dabei akzeptieren die beteiligten Konfliktparteien die möglichen Änderungen des Status quo durch die jeweilige Gegenseite nicht, und sind gegen eine Durchsetzung der Neuauflagen. Das Resultat ist dabei oftmals die endgültige Akzeptanz der Planungsprojekte, welche allerdings meist mit gewissen Auflagen und Bestimmungen verbunden ist (vgl. ZIENER 2005: 29f.).

Laut ZIENER (2005: 30) werden im Konfliktfeld Erholungsnutzung und Naturschutz auf Akteursebene 3 Typen von Zielkonflikten identifiziert. Diese spiegeln dabei „grundlegende Interessen- und Zielgegensätze“ wieder.

Der erste Zielkonflikt besteht dabei zwischen Freizeitsport und Naturschutz. FreizeitsportlerInnen sehen meist schon in der naturgerechten Ausübung ihres Freizeitsportes „den entscheidenden Schritt zur Konfliktlösung“. VertreterInnen des Naturschutzes verlangen allerdings oftmals dessen rechtlich geregelten Nutzungsverzicht (ZIENER 2005: 32).

Der zweite Zielkonflikt Wirtschaftsförderung vs. Naturschutz kann dabei als essentieller Konflikt von Ökonomie und Ökologie gesehen werden. Gerade in strukturschwachen

Regionen wird der Tourismus dabei als einzige Lösung für die Regionalentwicklung gesehen, und somit als wichtiges Instrument, um der Arbeitslosigkeit entgegen zu wirken. Strategien des Natur- und Landschaftsschutzes können die touristische Entwicklung negativ beeinflussen.

Weiters wird ein Zielkonflikt zwischen den Gemeinden, oder der Schutzgebietsverwaltung, die in Biosphärenreservaten und Nationalparks präsent ist, ausgetragen. Dieser dreht sich dabei meist einerseits um wirtschaftliche und soziale Interessen, und die Ziele und Aufgaben der Schutzgebiete andererseits. Mit dem Schutzgebietsmanagement wird die Akteursebene um eine Ebene erweitert, was als „Einschränkung der kommunalen Planungshoheit“ betrachtet wird. Laut ZIENER (2005: 32) können aber gerade durch eine „konstruktive Zusammenarbeit“ Befürchtungen und Ängste abgebaut werden.

Nachfolgende Abbildung 4 fasst nochmals die Raumnutzungskonflikte, sowie die drei Zielkonflikte auf Akteursebene im Bereich Erholungsnutzung in Schutzgebieten zusammen:



Abbildung 4: Konflikttypen zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz (ZIENER 2003: 85)

Wirkungsbeziehungen zwischen Konflikten beziehen sich dabei natürlich nicht nur auf das Spannungsfeld Erholungsnutzung und Naturschutz. ZIENER (2005: 34) identifiziert gerade für die Kategorie der Biosphärenreservate und Nationalparks ein „enges Beziehungsgefüge“ zwischen den drei Bereichen **Naturschutz, Tourismus und Landwirtschaft**. Die Landwirtschaft beispielsweise dient dem Erhalt der Kulturlandschaft, was wiederum eine wichtige Basis für einen naturverträglichen und naturnahen Tourismus darstellt. Zudem ermöglicht dieses dreigliedrige Beziehungsgefüge eine Zusammenarbeit, wie sie etwa durch Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte stattfinden kann. Auch sind die Bereiche Landwirtschaft und Tourismus heutzutage in vielfältigen Formen durch Haupt- und Nebenerwerb kombiniert. Dies kann dazu führen, dass die gleichen Personen in unterschiedlichen Funktionen, einmal als LandwirtInnen, einmal als TourismusanbieterInnen ihre Interessen in Naturschutzkonflikten vertreten müssen. Gerade solch breite Interessenskonstellationen bringen auch einiges an Konfliktpotenzial mit sich. Oftmals muss die Landwirtschaft zugunsten touristischer Nutzung eingeschränkt beziehungsweise sogar aufgegeben werden (vgl. ZIENER 2005: 34f.).

Im Bereich Tourismus/Freizeitaktivitäten selbst kann es innerhalb der Gruppe von FreizeitsportlerInnen ebenfalls zu Konflikten kommen, vor allem wenn die Auseinandersetzungen Ausweichmethoden in sensible Naturbereiche nach sich ziehen. Als konkretes Beispiel nennt ZIENER (2005: 35) NaherholerInnen oder Stammgäste, die um dem Tourismus auszuweichen, oftmals den Rückzug in andere, meist sensiblere Bereiche anstreben.

Auch wird der **Verkehr** als ein wichtiges Konfliktfeld im Zusammenhang mit Tourismus und Naturschutz, vor allem in Nationalparks und Biosphärenreservaten identifiziert (vgl. ZIENER 2005: 38f.). Die zunehmende Mobilität, sowie eine verstärkte Orientierung auf Erlebnis- und Tagesausflügen ziehen eine Zunahme von Aktivitäten, sowie des Verkehrsaufkommens nach sich. Biosphärenreservate sowie Nationalparks versuchen zumindest ansatzweise Modellregionen für ein nachhaltiges Verkehrswesen zu sein. Allerdings ist dabei ein verstärktes Marketingkonzept erforderlich, um die alternative Fortbewegung, beispielsweise als Merkmal der Region zu machen. Eine gänzliche Sperre kann zwar für sensible Bereiche eine Erleichterung bringen, ist aber als konfliktreicher Prozess anzusehen (vgl. ZIENER 2005: 39).

3.2 Konfliktsituation und Konfliktfelder in Biosphärenparks

ZIENER (2005: 42f.), die eine Arbeit mit dem Titel *Auf dem Weg zu einer regionalen und vorausschauenden Konfliktstrategie für Nationalparke und Biosphärenreservate* verfasst hat, spricht von folgenden 3 wesentlichen Charakteristika was die Konfliktqualität in Biosphärenreservaten betrifft:

- Biosphärenreservate besitzen eine größere Sensibilität und Schutzwürdigkeit der Landschaft, sowie umfangreichere Nutzungsbeschränkungen in Form von Geboten und Verboten. Dadurch wird dem Naturschutz mehr Handlungsraum zugesprochen, touristische AnbieterInnen, sowie FreizeitsportlerInnen sind allerdings umso bestrebt ihre geringeren Handlungsmöglichkeiten weiter auszudehnen, wodurch die Konflikte oftmals intensiviert werden.
- Die Konfliktkonstellation wird durch eine neue Konfliktpartei erweitert: dem Biosphärenpark-Management. Diese Partei gilt dabei als „Institutionalisierung des Naturschutzes“ und ist vor Ort anwesend. Vor allem Konflikte zwischen kommunalen Interessen und Naturschutzziele wird eine größere Bedeutung beigemessen.
- Schutz-Nutzen-Konflikte werden häufiger thematisiert und intensiver diskutiert als in anderen Regionen. Vor allem in der Planungsphase gibt es hierbei zahlreiche Diskussionen. Zudem kommt der Leitbild- und Zieldiskussionen eine wichtigere Bedeutung zu, aufgrund der Rolle der Biosphärenparks als Modelle für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Laut HAMMER (2003: 22) weisen integrative Schutzgebiete wie Biosphärenparks schon von vornherein einen Grundkonflikt auf, indem sie versuchen Schutz, Erhalt, Nutzung und Entwicklung erfolgreich zu vereinbaren. Diese Grundkonflikte bieten allerdings neben Konfliktpotenzialen auch nützliche Synergie- und Integrationspotenziale.

Gerade für die Regionalentwicklung, welche in Schutzgebieten an immer höherer Bedeutung gewinnt, bietet die Regelung der Konflikte eine essentielle Grundlage (HAMMER 2003: 22f.):

„Indem Konflikte angegangen und für die beteiligten Akteure zufriedenstellend gelöst werden, ergeben sich neue Möglichkeiten für die Akteure und damit für die Regionalentwicklung.“

Nachfolgende Abbildung 5 veranschaulicht die Zielkonflikte in der Biosphärenparkstruktur nochmals deutlich:

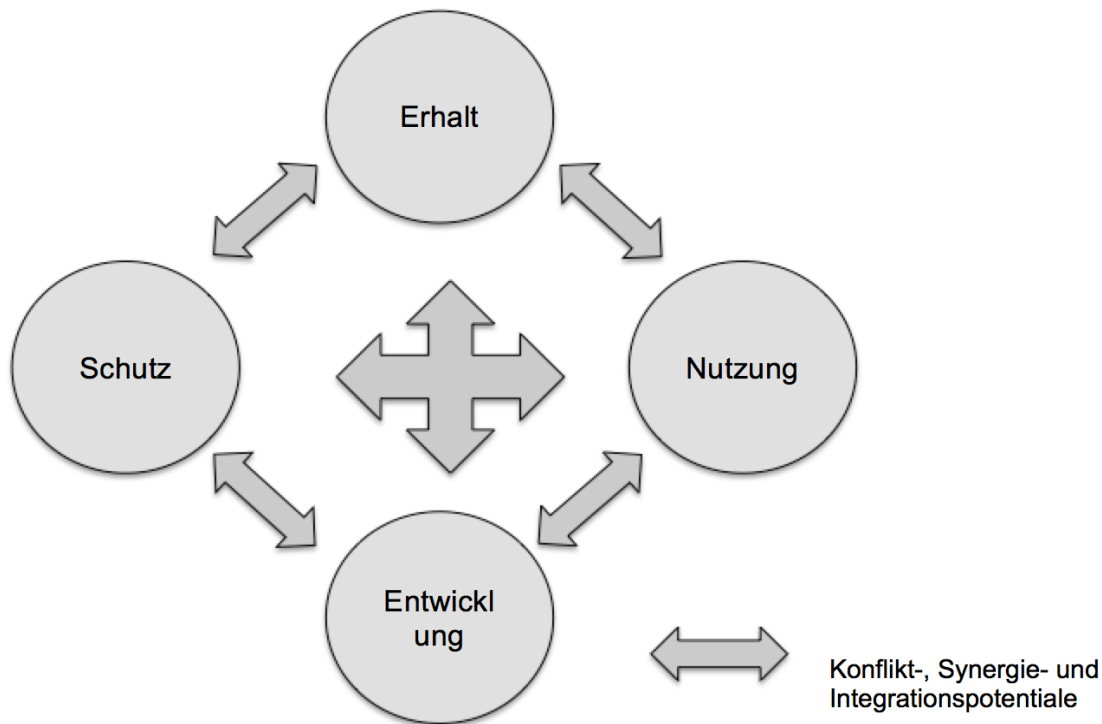


Abbildung 5: Konflikttypen zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz (Datengrundlage: HAMMER 2003: 22; eigene Darstellung)

„Grundfragen des Managements sind sozusagen, was geschützt, erhalten, genutzt und entwickelt werden soll [...]. Im Grunde stellen sich diese Fragen in jeder Zonenart (bspw. Kern-, Übergangs- und Entwicklungszone) [...]. Die Herausforderung ist, integrative Lösungen für die vier Grundfunktionen Schutz, Erhalt, Nutzung und Entwicklung zu finden, so dass sich tragfähige Projekte ergeben können“ (HAMMER 2003: 21f.).

ZIENER (2005: 43) hingegen sieht keinen Grundkonflikt in Biosphärenparks, da diese im Gegensatz zu Nationalparks konsensorientiert und damit an einer Konfliktvermeidung interessiert sind:

„In Biosphärenreservaten sollen im Gegensatz dazu Schutz- und Nutzungsinteressen durch eine enge Zusammenarbeit von Einwohnern, Nutzern, Verwaltung und regionalen Entscheidungsträgern vereinbart, gemeinsam neue ökologische Landnutzungsmodelle und Wirtschaftsweisen entwickelt und Konflikte möglichst vermieden werden.“

Soviel zur Konfliktsituation in Biosphärenparks, doch was sind nun die konkreten Spannungsfelder in dieser Schutzgebietskategorie? FISCHER et al. (1995) untersuchten

in ihrem Bericht mit dem Titel *Konflikt- und Kooperationsraum Biosphärenreservate* die Konfliktfelder und Spannungsintensitäten für zwölf deutsche Biosphärenreservate sowie im Detail für das Biosphärenreservat Spreewald. „Der Kern des Problems wird darin gesehen, dass Biosphärenreservate als modelhafte Regionen für eine nachhaltige Landnutzung eine Neuausrichtung der marktwirtschaftlichen Aktivitäten auf die Ziele von Natur- und Kulturlandschaft anstreben, und dafür die wirtschaftlichen Prozesse ‘vom Kopf auf die Füße’ gestellt werden müssen. Solche Umstrukturierungen haben den Widerstand verschiedener Interessensgruppen zur Folge“ (REVERMANN und PETERMANN 2002: 84f.).

Dabei wurde eine Einschätzung der Konfliktintensitäten für folgende fünf Sektoren vorgenommen: Industrie/Verkehr, Landwirtschaft, Siedlung, Tourismus, sowie Forstwirtschaft/Jagd. Die Resultate können in der nachfolgenden Abbildung 6 abgelesen werden.

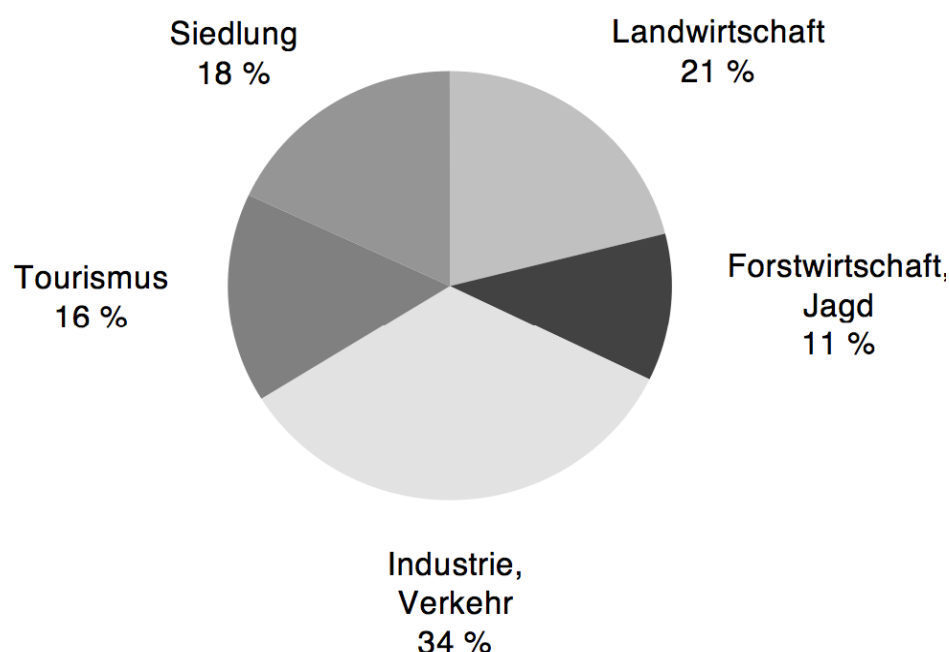


Abbildung 6: Relative Konfliktintensitäten in 12 deutschen Biosphärenreservaten (FISCHER et al. 1995 In: REVERMANN und PETERMANN 2002: 85)

Der Sektor *Industrie und Verkehr* weist hierbei die höchste Konfliktintensität auf (34%), gefolgt von dem Bereich *Landwirtschaft* mit 21%. Überraschenderweise ist der Bereich *Tourismus* nur auf Platz 4 (16%) im Ranking um die höchste Konflikträchtigkeit in Biosphärenreservaten. Die Ursache dafür liegt darin, dass in der Untersuchung die

touristische Belastung der An- und Abreise von BesucherInnen dem Sektor Industrie/*Verkehr* zugeordnet werden, und nicht dem Bereich *Tourismus*. Knapp dahinter ist der Sektor *Siedlung* (11%), sowie abschließend der Sektor *Forstwirtschaft/Jagd* welcher in deutschen Biosphärenreservaten, als der am wenigsten konfliktreichste Bereich angesehen wird (vgl. REVERMANN und PETERMANN 2002: 85f.).

Für die empirische Untersuchung der Spannungsfelder im Biosphärenpark Wienerwald (siehe Kapitel 5.3ff.) hat sich diese Arbeit an den fünf Kategorien von FISCHER et al. zur Klassifizierung der Spannungsbereiche orientiert. Dabei wurden die beiden Bereiche Landwirtschaft und Forstwirtschaft zu einer gemeinsamen Kategorie zusammengefasst.

3.3 Strategien zur Konfliktregulierung in Großschutzgebieten

Vor dem Hintergrund der Naturschutzdiskussion kann im Bezug auf die Regulierungsstrategien von Konflikten zwischen einer segregativen und integrativen Strategie unterschieden werden.

3.3.1 Segregative Strategie: Besucherlenkung und Besuchermanagement

Die Besucherlenkung ist dabei eine in Großschutzgebieten vielfach praktizierte Methode, um das Konfliktpotenzial der räumlichen und zeitlichen Konzentration von BesucherInnen in sensiblen Teilzonen, sowie deren Verstöße gegen etwaige Verhaltensregeln, zu lösen. Die Besucherlenkung ist Teil eines allgemeinen Besuchermanagements, welches dabei auf einer Analyse von Belastungsgrenzen und Einschätzung möglicher Gefährdungspotenzialen basiert (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN 2004: 116).

Am häufigsten erfolgt die Besucherlenkung durch eine sogenannte Angebots-Verbots-Strategie auch als „Honey Pot Strategy“ bezeichnet, welche Infrastrukturangebote und Dienstleistungen kombiniert.

Die Honey Pot Strategy funktioniert dabei folgendermaßen (REVERMANN und PETERMANN 2002: 108):

„Angebotene Infrastruktur (markierte Wege, Themenwege, Besucherzentren) sowie Dienstleistungen (geführte Wanderungen, Exkursionen, Kinderangebote, etc.) konzentrieren das Gros der Besucher auf bestimmte Bereiche und erhöhen gleichzeitig die Akzeptanz für Zutrittsverbote in besonders sensiblen Teilbereichen.“

Mit Hilfe solch einer Strategie können BesucherInnen auf bestimmte Bereiche gelenkt werden, und zugleich wird auch die Akzeptanz von Zutrittsverboten in den sensiblen Bereichen erhöht.

Die Besucherlenkung ist dabei Teil einer sogenannten segregativen Strategie. „Unter einer segregativen Strategie wird“, laut REVERMANN und PETERMANN (2002: 107), „der Versuch verstanden, eine räumliche Lösung für den Konflikt zwischen Naturschutz und Tourismus zu finden, indem bspw. Besucherströme von besonders schützenswerten Naturräumen oder Naturdenkmälern ferngehalten werden“.

Diese bedient sich gezielten Maßnahmen, um BesucherInnen von bestimmten Bereichen fernzuhalten. Zu solchen Maßnahmen zählen unter anderem, die eben erwähnte Besucherlenkung oder gemeinschaftliche Nutzungskonzepte, welche im Sinne von *Kooperation statt Konfrontation* stattfinden sollen (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN 2004: 116f.). Solche Konzepte, wie sie etwa im Biosphärenreservat Rhön in Deutschland eingeführt wurden, dienen einem Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen. Im Fall des Biosphärenreservats Rhön wurde ein Mountainbiking-Konzept entwickelt, welches dafür sorgt, dass sowohl die RadfahrerInnen durch sportliche Routen auf ihre Kosten kommen, als auch die NaturschützerInnen, durch die Ausweisung von ökologisch unbedenklichen Routen (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN 2004: 116f.). Auch im Biosphärenpark Wienerwald wurde solch ein Mountainbiking-Konzept zur Lösung der Konflikte umgesetzt (siehe Subkapitel 5.6).

Das in Nationalparks und Biosphärenparks eingeführte Zonierungssystem stellt dabei ebenfalls eine mögliche Form der Besucherlenkung dar. Das Zonierungssystem dient generell dazu, den Nutzungsdruck in den stark schutzbedürftigen Bereichen verringern zu können. Zudem bietet sich dadurch die Möglichkeit Naturschutzziele mit anderen Zielen, wie etwa dem Tourismus und der Erholung, oder der Bildung zu vereinen. Die Zonierung wurde von der IUCN schon im Jahre 1972 als wichtigstes Instrument der Konfliktregulierung eingesetzt, und auf sie geht auch die sogenannte Dreigliederung der Zonen zurück, wie sie auch heute noch in den meisten Biosphärenparks und Nationalparks zu finden ist (vgl. REVERMANN und PETERMANN 2002: 111).

Abbildung 7 bietet eine Übersicht der verschiedenen Besucherlenkungssysteme in Großschutzgebieten. Die Formen der Besucherlenkung in Großschutzgebieten lassen sich dabei in raum- und landschaftsplanerische Maßnahmen, sowie gezielte Einzelmaßnahmen unterteilen. Erstere beziehen sich auf einen Infrastrukturausbau,

wenn es die räumlichen Gegebenheiten gestatten, oder einer Zonierung die als eine „differenzierte räumliche Funktionstrennung von Bereichen intensiver touristischer Nutzung bis hin zu Tabu-Räumen“ verstanden wird (REVERMANN und PETERMANN 2002: 108). Zweitere beinhalten dabei etwa Geldstrafen oder Umweltabgaben für NutzerInnen, die unter dem Begriff Zwangsmaßnahmen zusammengefasst werden. Sanftere Maßnahmen sind dabei Abschreckungen durch gezielte Bepflanzung, Barrieren, Wassergräben, die Schaffung von Anreizen durch erkennbare Beschilderung, sowie eine gute Informations- und Öffentlichkeitsarbeit.

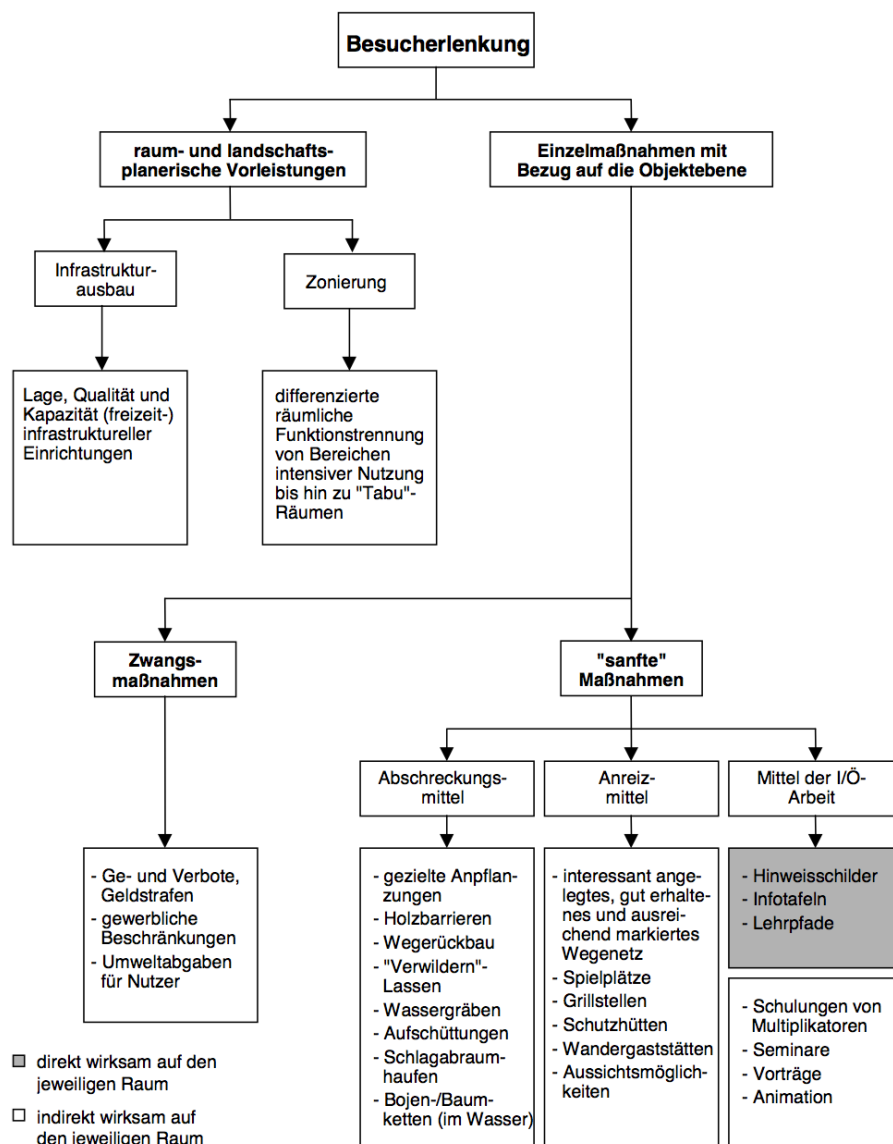


Abbildung 7: Differenzierung der Besucherlenkungssysteme (BECKER et al. 1996: 105 In: REVERMANN und PETERMANN 2002: 110)

3.3.2 Integrative Strategie: Regionale Kooperationen und kooperative Prozesse

Während die Besucherlenkung die Verbindung von Schutz und Nutzen ökologisch verträglich zu konzipieren versucht, fehlt hierbei aber die Eingliederung in die soziale, kulturelle, sowie soziale Umwelt außerhalb des Schutzgebietes (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN 2004: 117). Auch laut den Autoren REVERMANN und PETERMANN (2002: 112) reichen Maßnahmen eines segregativen Ansatzes oftmals nicht aus, „um sowohl die ökologischen Auswirkungen des Tourismus auf Natur und Landschaft zu begrenzen als auch die sozialen, kulturellen und ökonomischen Erfordernisse – im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung – zu berücksichtigen“. Es wird somit die Notwendigkeit einer Integration im Sinne der Nachhaltigkeit in die kommunale und regionale Planung deutlich (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN 2004: 117).

Was versteht man nun genau unter einem integrativen Ansatz? Ein Vorschlag für eine mögliche Definition wird dabei von REVERMANN & PETERMANN (2002: 107) gebracht:

„Unter einer integrativen Strategie können Konzepte und Maßnahmen zusammengefasst werden, die auf strukturelle Veränderungen der Nutzungsmuster abzielen.“

Die integrative Strategie versucht demnach eine Eingliederung touristischer Maßnahmen in die Natur und Landschaft zu erreichen. Dafür ist eine Kombination aus mehreren Bereichen erforderlich, beispielsweise aus den beiden Spannungsfeldern Tourismus und Naturschutz, welche in Form von regionalen Kooperationen und Regionalvermarktung, beziehungsweise Regionalmarketing, auftreten können (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN: 117).

Was dabei unter Regionalvermarktung beziehungsweise Regionalmarketing verstanden wird, ist laut REVERMANN und PETERMANN (2002: 11f.), wie folgt definiert:

„Unter Regionalvermarktung wird eine an regionale Merkmale und regional definierte Qualitäten geknüpfte Angebotspolitik für unterschiedliche Produkte, wie z.B. landwirtschaftliche Erzeugnisse, Holz, Lebensmittel oder auch touristische Leistungen, verstanden.“

„Regionalmarketing ist als die Planung, Koordination und Kontrolle aller auf die aktuellen und potenziellen Zielgruppen ausgerichteten Aktivitäten einer Region definiert“.

Auch ZIENER (2005: 41) betont die Eignung einer nachhaltigen Regionalentwicklung für die Konfliktminimierung:

„Die Umsetzung einer nachhaltigen Regionalentwicklung ist geeignet, sowohl Raumnutzungskonflikte als auch Zielkonflikte zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz zu reduzieren.“

Eine Schaffung von regionalen Kooperationen etwa minimiert das Konfliktpotenzial zwischen dem Tourismus und seinen negativen Folgen für die Natur. Eine steigende Zahl an Biosphärenreservaten setzt hierbei auf den Vertrieb regionaler Erzeugnisse, sowie die Etablierung einer eigenen Regionalmarke (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN: 118). Auch der Biosphärenpark Wienerwald bildet hier keine Ausnahme und startete bereits 2005 mit der Schaffung seiner Regionalmarke *Biosphärenpark Weiderind*.

Weiters sind kooperative und kommunikative Prozesse anzustreben, in welchen alle beteiligten AkteurInnen zusammenkommen. Gerade im Fall der Kommunikation ist es wichtig, diese nicht nur als Reaktion auf gewisse Unstimmigkeit stattfinden zu lassen, sondern selbst zu initiieren. Möglichkeiten die Kommunikation und Kooperation professionell umzusetzen, werden dabei durch Runde Tische, einen Zweckverband von Anwohnergemeinden, sowie Ausschüssen zur direkten Beteiligung geliefert. Die Runden Tische bilden eine gemeinsame Gesprächsebene zwischen kommunalen Schlüssel-personen und Nationalparkbediensteten.

Im Bayerischen Wald in Deutschland werden die Runden Tische zwischen Nationalparkbediensteten und kommunalen Schlüsselakteuren als sehr positiv bewertet. Beim Zweckverband von Anwohnergemeinden ist das Ziel die gemeinsamen Interessen von Kommunen und anderen Bereichen im Vorhinein zu koordinieren und abzustimmen. Der Ausschuss zur direkten Beteiligung dient der Interessensvertretung von Einheimischen und sorgt zudem für ausreichende Transparenz bei der Planung (vgl. REVERMANN und PETERMANN 2002: 8).

Grundlage solch integrativer Prozesse ist dabei meist eine Stärken-Schwächen-Analyse der Untersuchungsregion aus dieser sich die Potenziale beziehungsweise Nachteile einer bestimmten Entwicklung ableiten lassen (vgl. ENGELS und JOB-HOBEN: 117).

4 Die Prädikatslandschaft *UNESCO Biosphärenpark*

4.1 Vom Anfang einer Idee: Die Entwicklung der UNESCO Biosphärenparks

Biosphärenparks oder Biosphärenreservate, wie sie international bezeichnet werden, wurden 1970 im Rahmen des UNSECO Umweltschutzprogrammes *The Man and Biosphere* ins Leben gerufen. Ziel des MAB war es, „wissenschaftliche Grundlagen für eine ökologisch nachhaltige Nutzung sowie für die Erhaltung der Ressourcen der Biosphäre zu erarbeiten beziehungsweise diese Grundlagen zu verbessern.“ (REVERMANN und PETERMANN 2002: 34).

Die Ursprünge der UNESCO Biosphärenparks gehen dabei auf die 1968 in Paris abgehaltene *Biosphärenparkkonferenz* zurück, zu der sich Delegierte aus über 60 Ländern versammelten. Ziel der Tagung war es, ein Konzept zu entwickeln, in welchem der Schutz- und Nutzen-Anspruch in Einklang gebracht werden kann, um die biologische Vielfalt langfristig zu erhalten. Als Folge dieses Zusammentreffens wurde die UNSECO beauftragt, ein internationales Forschungsprogramm zu konzipieren, das MAB-Programm:

„Dieses sollte sich speziell mit dem Verhältnis Mensch und Natur beschäftigen (MAB – Man and the Biosphere) und dabei soziale, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte ebenso aufgreifen wie umweltpolitische“ (LANGE o.J.: 2f.).

Zur Umsetzung dieses Programms wurden weltweit Gebiete auserwählt, was schließlich zur Entstehung des Weltnetzes der Biosphärenreservate (world network of biosphere reserves) führte (vgl. LANGE o.J.: 3).

Das MAB-Programm galt dabei anfangs als Wissenschaftsprogramm, welches sich erst später zur Nachhaltigkeitsstrategie des 21. Jahrhunderts etablierte. Mit der Umwelt- und Entwicklungskonferenz in Rio de Janeiro (1992) erhielten Biosphärenparks neben der Erhaltungsfunktion der Biosphäre, die Aufgabe der nachhaltigen Nutzung dieser.

Im Jahr 1995 fand die von der UNSECO abgehaltene internationale ExpertInnenkonferenz in Sevilla statt, bei welcher das Biosphärenpark-Konzept schließlich weiterentwickelt wurde. Im Rahmen dieser Konferenz wurde die sogenannte Sevilla-Strategie verfasst, die „konkrete Schritte für die weitere Entwicklung der Biosphärenreservate im 21. Jahrhundert“ beinhaltet (UNSESCO 1996: 1). In der Sevilla-

Strategie „wurde gefordert, den Schutz der biologischen Vielfalt nicht mehr isoliert von den Bedürfnissen der Menschen zu betrachten“ (LANGE o.J.: 3):

„Die regionalen Akteure spielen demnach fortan die wichtigste Rolle: Sie sollen als integraler Bestandteil in Biosphärenparks leben und wirtschaften mit dem Ziel, seine natürliche Umgebung langfristig zu erhalten. Entscheidend für den Erfolg des ganzheitlichen Ansatzes ist die Beteiligung aller Interessensgruppen vor Ort bei Planung und Implementierung“ (LANGE o.J.: 3f.).

Der Wandel vom statisch-konservierenden hin zum dynamisch-innovativen Ansatz zeigt sich somit auch anhand der UNESCO Biosphärenparks, denn ursprünglich galten Biosphärenparks als Vertreter des statisch-konservierenden Naturschutzes, der ein menschliches Eingreifen nicht gestattet.

Was die Vorgaben der Sevilla-Strategie betrifft, so sind diese dabei gesetzlich nicht vorgeschrieben, Österreich hat sich aber freiwillig zu dessen Umsetzung verpflichtet (vgl. LANGE 2005: 4).

Als Nachfolger der Sevilla-Strategie wurde 2008 im Rahmen des dritten Biosphärenkongresses der *Madrid Action Plan for Biosphere Reserves* (zu deutsch: *Aktionsplan von Madrid*) verabschiedet. Dieser skizziert die geplanten Handlungsaktivitäten für UNESCO Biosphärenreservate im Zeitraum zwischen 2008 und 2013, wie dies auch im Aktionsplan selbst beschrieben wird:

“The Madrid Action Plan (hereafter referred to as MAP or the MAP) articulates actions, targets and success indicators, partnerships and other implementation strategies, and an evaluation framework for the WNBR [World Network Biosphere Reserves] for the period of 2008 to 2013” (UNESCO 2008: 4).

Mit dem Aktionsplan von Madrid wird einerseits versucht, die Vorteile der Sevilla-Strategie zu nutzen, andererseits aber auch die Funktion von Biosphärenreservaten als Instrument nachhaltiger Entwicklung weiter zu intensivieren. Des Weiteren gilt es, den neuen globalen Herausforderungen und Problemen seit Sevilla Rechnung zu tragen, und auf diese mit entsprechenden Anpassungen zu reagieren. Die globalen Herausforderungen umfassen dabei unter anderem den Klimawandel und seine Folgen für die Gesellschaft und Umwelt, sowie den raschen Bevölkerungszuwachs in den letzten Jahren (vgl. UNESCO 2008: 4f.).

Im Rahmen des 4. Weltkongresses der Biosphärenreservate, welcher im März 2016 in Peru stattfand, wurde der neue Aktionsplan mit dem Titel *Lima Action Plan* für die

Periode 2016-2025 vorgestellt. Im neuen Aktionsplan werden nahezu sechzig konkrete Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung des Weltnetzes der Biosphärenreservate sowie der einzelnen Biosphärenreservate vorgestellt (http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/SC/pdf/Lima_Action_Plan_en_final.pdf).

4.2 Konzept Biosphärenpark: Definition, Ziele und Aufgaben

Das Wort Biosphärenpark bezeichnet gemäß der lateinischen Übersetzung soviel, wie *Lebensraum-Gehege*. Während in Österreich der Begriff des Biosphärenparks mehr oder weniger geläufig ist, wird in der englischen Bezeichnung der Begriff des *Biosphere Reserves* verwendet. In Deutschland wird der aus dem englischen übersetzte Begriff des *Biosphärenreservats* genutzt (vgl. LANGE o.J. 8).

Das MAB-Programm der UNESCO (<http://www.unesco.at/wissenschaft/mab.htm>) gibt folgende allgemeine Definition von Biosphärenparks vor:

„UNESCO-Biosphärenparks sind international repräsentative Land-, Wasser- oder Küstenregionen, in denen nachhaltige Entwicklung gelebt wird. Die Bewahrung biologischer Vielfalt und regionaler kultureller Werte werden hier mit sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung in modellhafter Weise vereinbart. UNESCO-Biosphärenparks stehen damit für das Zusammenleben von Mensch und Natur.“

Auch in der Sevilla-Strategie von 1995 wird die, in dieser Definition angestrebte Kombination der Schutzfunktion wichtiger Naturräume mit der gleichzeitigen Nutzung durch den Menschen in Biosphärenparks betont:

„Das Konzept der Biosphärenreservate betrifft eine der wichtigsten Fragen, denen die Welt, heute gegenübersteht: Wie können wir den Schutz der biologischen Vielfalt und der biologischen Ressourcen mit ihrer nachhaltigen Nutzung in Einklang bringen?“ (UNESCO 1996: 5).

Wie ein Gebiet den Status als Biosphärenpark erreichen kann, und welche Funktionen Biosphärenparks dabei heutzutage erfüllen, wird vom MAB-Komitee folgendermaßen erklärt (<http://www.unesco.at/wissenschaft/mab.htm>):

„Die UNESCO-Mitgliedstaaten können Gebiete als Biosphärenparks vorschlagen, die dem Schutz und dem Erhalt von Lebensräumen dienen. Die ausgezeichneten Gebiete sind einerseits charakteristisch für bestimmte Landschaftstypen und Ökosysteme und andererseits die 'Freiluftlabore', um innovative Methoden zu testen und zu veranschaulichen, wie Natur und menschliche Nutzung durch optimales Management in Einklang gebracht werden können.“

„UNESCO-Biosphärenparks erfüllen drei grundlegende Funktionen: Schutz, Entwicklung durch die Förderung nachhaltiger wirtschaftlicher Regionalentwicklung und Aufbau eines internationalen Netzwerks für Forschung, Monitoring und Ausbildung im Umweltbereich.“

Heutzutage gibt es ein weltweites Netzwerk an Biosphärenreservaten, das laut Berichten der UNESCO mit April 2016 669 Gebiete in 120 Ländern aufweist, davon sind 16 Biosphärenreservate länderübergreifend. Innerhalb dieses Netzwerks findet ein reger Austausch an Informationen, Erfahrungen sowie Personal statt (<http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/world-network-wnbr/>).

In Österreich wurden bislang sieben Gebiete von der UNESCO als Biosphärenpark ausgewiesen, den vier Biosphärenparks Gossenköllesee, Gurgler Kamm, Untere Lobau sowie Neusiedler See, welche seit 1977 Bestandteil des weltweiten Biosphärennetzwerkes waren, wurde 2014 beziehungsweise 2016 allerdings ihr Status als Biosphärenpark aberkannt (siehe Abbildung 8). Grund hierfür war die mangelnde Erfüllung der neuen Anforderungen nach Sevilla. Aktuell gibt es in Österreich daher nur mehr drei Biosphärenparks: Großes Walsertal (Vorarlberg), Wienerwald (Wien und Niederösterreich) und Salzburger Lungau & Kärntner Nockberge (Salzburg und Kärnten). Damit sind die Biosphärenparks in Österreich nun allesamt Biosphärenparks nach Sevilla, also der zweiten Generation (<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenparke-international/biosphaerenparke-in-oesterreich/>).

Last update: April 2016

/tr> /tr> 2013

Countries	Biosphere Reserve	Year of designation	Periodic Review	Second Periodic Review	Third Periodic Review
ALBANIA					
1 biosphere reserve	Ohrid-Prespa Transboundary Biosphere Reserve (Republic of Albania / The former Yugoslav Republic of Macedonia)	2014			
AUSTRIA					
3 biosphere reserves	Gossenköllesee	1977. Withdrawn in 2014			
	Gurgler Kamm	1977. Withdrawn in 2014			
	Untere Lobau	1977. Withdrawn in 2016			
	Neusiedler See	1977. Withdrawn in 2016			
	Grosses Walsertal	2000	2011		
	Wienerwald	2005			
	Salzburger Lungau & Kärntner Nockberge	2012			

Abbildung 8: Auszug – Übersicht der Biosphärenreservate in Europa und Nordamerika (<http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/europe-north-america/>)

Die *Internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate* (http://www.bpww.at/uploads/media/Sevilla_Strategie_Deutsch_04.pdf) geben dabei die Kriterien zur Anerkennung eines Gebietes als Biosphärenpark wieder. Ein wichtiges Kriterium zur Anerkennung eines Gebiets als UNESCO Biosphärenpark ist unter anderem die Zonierung des jeweiligen Untersuchungsraums in drei Zonen.

Auf die Zonierung und deren Umsetzung in Biosphärenparks wird im nächsten Subkapitel 4.3 näher eingegangen.

4.3 Zonierung eines Biosphärenparks

Die eigentliche Unvereinbarkeit von Schutz- und Nutzfunktion wird unter anderem durch ein sogenanntes Drei-Zonen-Modell (ähnlich wie bei Nationalparks) versucht, zu lösen. Die Zonen dienen außerdem dazu, den Zielen und vielfältigen Aufgabenbereichen von Biosphärenparks gerecht zu werden. Abgestuft nach der Intensität menschlicher Eingriffe werden dabei Zonen mit verschiedenen Aufgabebereichen unterschieden: die Kernzone, Pflegezone und Entwicklungszone (vgl. HAMMER 2003: 17f., REVERMANN und PETERMANN 2002: 37f.).

In der **Kernzone** (core area) steht der Naturschutz klar im Vordergrund und soll eine nachhaltige Erhaltung der Ökosysteme gewährleisten. Eventuelle Nutzungen sind dabei auf Forschungsaktivitäten und Erhebungen beschränkt. Menschliche Eingriffe sollen in dieser Zone möglichst ausgeschlossen werden. Der Anteil der Kernzone sollte dabei etwa 3% der Gesamtfläche des Gebietes betragen.

Die **Pflegezone** (buffer zone) dient als Schutzmantel der Kernzone und soll diese vor eventuellen Beeinträchtigungen abschirmen. Die Fläche dient dem Erhalt und der Pflege von Kulturlandschaften, die durch den Menschen entstanden sind. Es gilt dabei vor allem jene Kulturlandschaften zu erhalten, die ein breites Spektrum an verschiedenen Lebensräumen für eine große Anzahl an für den Naturraum typischen Tieren und Pflanzen erhalten. Sanfte Nutzungsformen im Tourismusbereich, sowie der Bildung sind erlaubt. Die Pflegezone soll mindestens 10% der Gesamtfläche betragen.

Die **Entwicklungszone** (transition zone) soll als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum mindestens die Hälfte des Biosphärenparks ausmachen. In dieser Zone befinden sich Betriebs- und Verkehrsflächen, einschließlich der Siedlungsbereiche. Ziel

dieser Zone ist die Ausbildung nachhaltiger Wirtschaftsweisen, die sowohl der Natur als auch dem Menschen gerecht wird. Ein Beispiel für solch eine nachhaltige Wirtschaftsweise ist die Produktion und Vermarktung umweltfreundlicher Erzeugnisse, sowie ein umwelt- als auch sozialverträglicher Tourismus (vgl. HAMMER 2003: 17f., REVERMANN und PETERMANN 2002: 37f.). Nach LANGE (2005: 23) fungiert dabei die Entwicklungszone als sogenanntes „Testgelände‘ für nachhaltige Wirtschaftsformen“: „Innovative Pilotprojekte sollen als Vorbilder auf die gesamte Region ausstrahlen und den Weg hin zu einer ökologisch und sozioökonomisch tragfähigen Regionalentwicklung ebnen.“

Beim Zonierungsmodell ist laut HAMMER (2003: 18) folgende Grundidee zentral:

„Wenn den lokalen Bedürfnissen entsprechende, geregelte und akzeptierte, nach Schutz- und Nutzungsgrad abgestufte Gebiete ausgeschieden sind, bestehen bessere Aussichten, die Schutzziele aber auch die Entwicklungsziele zu erreichen [...]“

Zudem gilt:

„Für [...] harmonische, naturnahe Landschaften ist auch das geltende Prinzip der Einbettung der Zonen mit jeweils höherem Schutzgrad und der Zusammenfassung zerstückelter (geclusterten) Kernzonen in Übergangszonen von Bedeutung. Wenn Kernzonen in Übergangszonen und diese wiederum in Entwicklungszonen eingebettet sind, entstehen grössere [sic!] Lebensräume für Flora und Fauna und zudem sanftere Nutzungsübergänge und harmonischere Landschaften [...]“ (HAMMER 2003: 18).

Es ist jedoch schwer, dieses Einbettungsprinzip in der Praxis zu realisieren, weshalb die unterschiedlichen Schutzgebietszonen meist verstreut im Gebiet angesiedelt sind, anstatt in Form von konzentrischen Kreisen.

Auch im Biosphärenpark Wienerwald sind die unterschiedlichen Zonen inselförmig im Gebiet verteilt (siehe Subkapitel 5.6.3).

Nachfolgende Abbildung 9 zeigt zwei theoretische Zonierungsmodelle für Biosphärenreservate der UNESCO gemäß der 1996 beschlossenen Sevilla-Strategie. Dabei entspricht die konzentrische Darstellung, wie schon im vorigen Absatz erwähnt wurde, der Idealvorstellung. In der Realität sind die Zonen oftmals inselartig nach dem Grundmodell II angeordnet, um auf lokale Bedürfnisse und Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen (vgl. HAMMER 2003: 17).

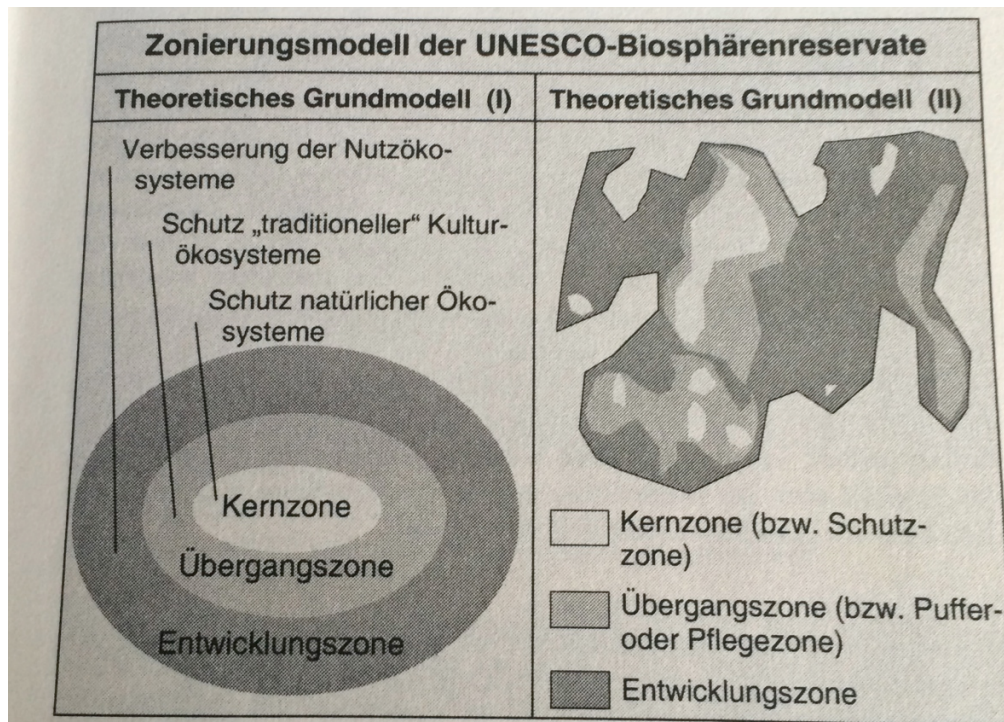


Abbildung 9: Zonierungsmodell für UNESCO Biosphärenreservate laut Sevilla-Strategie (HAMMER 2003: 17)

4.4 Österreichische Biosphärenparks zwischen Anspruch und Umsetzung

Laut LANGE (o.J.: 5) entsprechen die vielfältigen Ansprüche, welche an Biosphärenparks gestellt werden, oftmals nicht der tatsächlichen Umsetzung. Dabei bilden die österreichischen Biosphärenparks keinen Ausnahmefall. Vor allem die Biosphärenparks vor Sevilla (Gurgler Kamm, Gossenköllesee, Untere Lobau und Neusiedler See) hatten Schwierigkeiten die neuen vielfältigen Aufgaben und Funktionen die Biosphärenparks laut dem *Kriterienkatalog für österreichische Biosphärenparks* zu erfüllen haben, einzuhalten. Als Beispiel kann hier die fehlende Partizipation der Bevölkerung genannt werden, ein mangelndes Zonierungssystem aufgrund der unzureichenden Größe des Gebiets, sowie das Fehlen eines Biosphärenpark-Managements. Die beiden Biosphärenparks Neusiedler See und Lobau wurden zudem in der Vergangenheit von ihren jeweiligen Nationalparks deutlich überstrahlt und in den Schatten gestellt.

Im Jahr 2006 wurde vom österreichischen MAB-Komitee ein national gültiger *Kriterienkatalog für Biosphärenparks in Österreich* erarbeitet. Die Kriterien, basierend auf den Leitlinien der Sevilla-Strategie von 1995, enthielten dabei verbindliche Richtlinien für

die Ausweisung eines Gebiets als UNESCO Biosphärenpark. Eine Frist von fünf Jahren wurde den Biosphärenparks gestellt, um die auferlegten Kriterien zu erfüllen. Waren diese nach Ende der Frist unzureichend, konnte der Status als Biosphärenpark aberkannt werden. Mit diesen Kriterien trägt Österreich zu einer Verbesserung, sowie Vereinheitlichung der Qualitätsansprüche von Biosphärenparks bei (LANGE o.J.: 5f.).

2016 wurde vom Österreichischen Nationalkomitee ein neuer Kriterienkatalog herausgegeben, um auf die Weiterentwicklungen der UNESCO entsprechend zu reagieren. Der Kriterienkatalog trat mit Jänner 2016 in Kraft. Den Biosphärenparks nach Sevilla steht nun eine Übergangsfrist von drei Jahren zur Verfügung, um die neuen Anforderungen zu erfüllen. Hinsichtlich der Kriterien, welche auf nationaler Ebene für Biosphärenparks in Österreich Gültigkeit besitzen, wird dabei zwischen Musskriterien (müssen unbedingt erfüllt werden), sowie Zielkriterien (auf Umsetzung ist hinzuarbeiten) unterschieden (vgl. ÖSTERREICHISCHES NATIONALKOMITEE 2016: 1f.).

Anspruchsebenen die zur Erfüllung notwendig sind betreffen dabei wie auch im Kriterienkatalog von 2006 die Fläche, sowie Zonierung von Biosphärenparks, das Management, die Planung und Entwicklung, sowie die Partizipation und das Bewusstsein der Bevölkerung, das Natur- und Kulturerbe, Forschung und Monitoring, sowie die Evaluierungs- und Berichtspflichten (vgl. ÖSTERREICHISCHES NATIONALKOMITEE 2016: 3-7).

Laut LANGE (o.J.: 9) kann man die österreichischen Biosphärenparks je nach ihrer Schwerpunktsetzung in unterschiedliche Kategorien einteilen. Der Biosphärenpark Wienerwald hat dabei, ebenso wie der Biosphärenpark Großes Walsertal das Ziel, neben seiner Aufgabe des Naturschutzes, als Modellregion für eine nachhaltige Entwicklung zu fungieren. Auch der Biosphärenpark Salzburger Lungau & Kärntner Nockberge hat als Ziel zur nachhaltigen Entwicklung seiner Region beizutragen.

Genauer werden die Schwerpunkte in dem aktuellen Universum-Artikel *Nur mehr drei Biosphärenparks in Österreich* (2016) benannt. Hier wird für den Wienerwald der Schwerpunkt Naturschutz und nachhaltige Regionalentwicklung genannt, für das Walsertal die Regionalentwicklung und für den Salzburger Lungau & die Kärntner Nockberge die Schwerpunkte Naturschutz, Tourismus und nachhaltige Regionalentwicklung. Allen gemeinsam ist jedoch auch hier der Fokus auf eine nachhaltige Entwicklung ihrer Region (vgl. KUGLER 2016: 10f.).

Im Gegensatz dazu spielte in den nun aberkannten Biosphärenparks Neusiedler See und Lobau der Schutz gemäß der verstärkten Wahrnehmung durch die jeweiligen Nationalparks noch immer eine bedeutendere Rolle, als die Nutzung. Die nachhaltige Entwicklung kam damit in diesen Biosphärenparks vor Sevilla eindeutig zu kurz (vgl. KUGLER 2016: 10f.).

Die Karte in Abbildung 10 zeigt nun eine aktuelle Übersicht der österreichischen Biosphärenparklandschaft. Wie bereits im Subkapitel 4.2 erwähnt, wurde mit 2016 neben den beiden Biosphärenparks Gurgler Kamm und Gossenköllesee (2014 Status aberkannt) auch den beiden Biosphärenparks Neusiedler See und Lobau ihr Status als UNESCO Biosphärenpark aberkannt. Es gibt aktuell daher nur mehr folgende drei österreichische Biosphärenparks: Wienerwald, Großes Walsertal, Salzburger Lungau & Kärntner Nockberge (vgl. KUGLER 2016: 10f.).

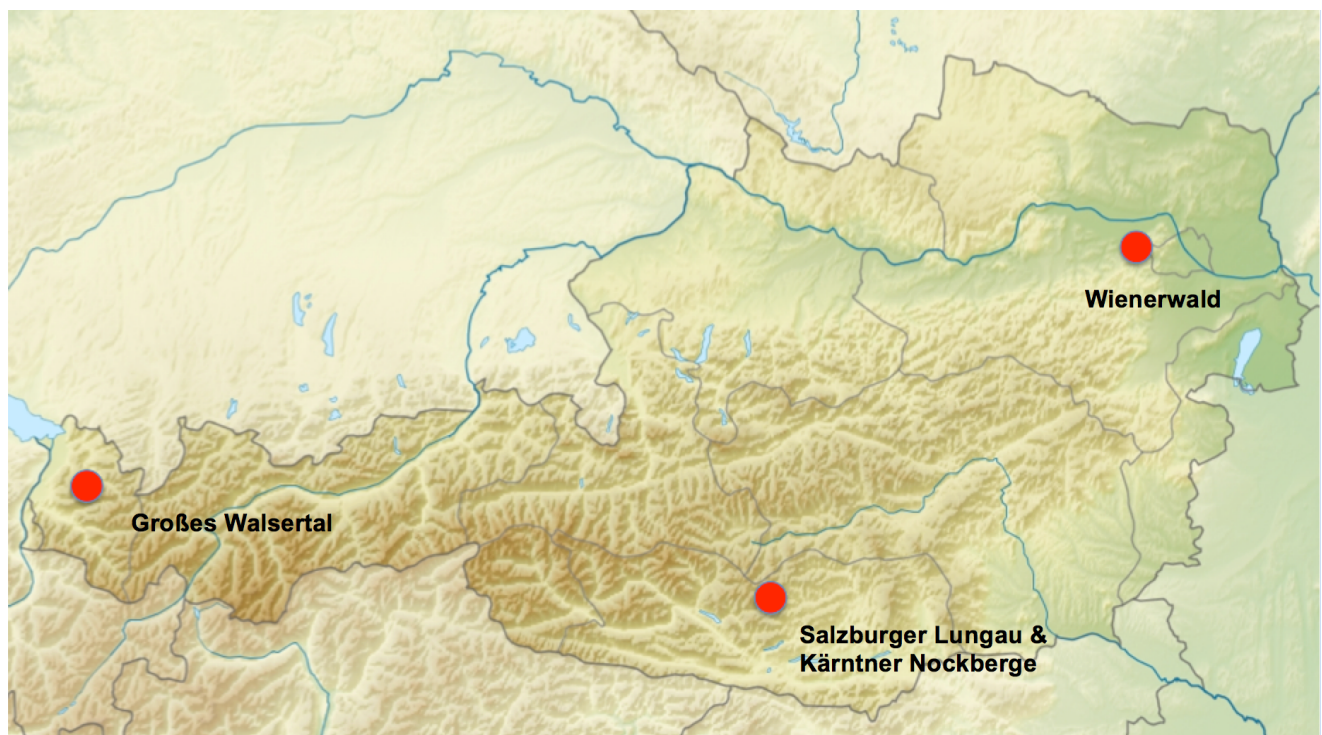


Abbildung 10: Aktuelle Übersicht der österreichischen Biosphärenparklandschaft (Kartengrundlage: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a7/Austria_relief_location_map.jpg; eigene Darstellung)

4.5 Biosphärenparks als *Learning /Living Laboratories*

Biosphärenparks haben gemäß ihrer Rolle als Großschutzgebiete eine Verpflichtung zur Erhaltung der Biosphäre. Seit der Sevilla-Strategie von 1995 haben sich die Ziele von Biosphärenreservaten grundlegend erweitert. Biosphärenreservate verpflichten sich seither nicht mehr nur dem Naturschutz sondern auch dazu, eine Art Modellregion für nachhaltige Wirtschaftsweisen darzustellen (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 39f.).

Schon im Jahr 1996 galt die Vision der UNESCO, dass Biosphärenreservate als „learning laboratories“ für eine nachhaltige Entwicklung fungieren sollten. Demnach werden Biosphärenreservate als Modellregionen für Nachhaltigkeit konzipiert. Das zentrale Argument ist hier nach HOPPSTADIUS und DAHLSTRÖM (2015: 14), dass das Wissen welches in Biosphärenreservaten erlernt wird auf weitere Bereiche, beziehungsweise ähnliche Bereiche in anderen Gebieten angewendet werden soll und kann.

COY und WEIXLBAUMER (2009: 8) sprechen ebenfalls von der Rolle der Großschutzgebiete und damit auch Biosphärenparks als ‘Experimentierfelder’ oder ‘Labore’, in denen eine Integration von Schutz- und Nutzungsweisen angestrebt wird:

„Großschutzgebiete werden dabei gewissermaßen als ‘Experimentierfelder’ oder ‘Labore’ betrachtet, in denen versucht wird, Schutz und Nutzen sozial-, wirtschafts- und mitweltverträglich ‘unter einen Hut zu bringen’. Mit anderen Worten geht es darum, die Regulations-, Lebensraum-, Träger-, Entwicklungs- und Informationsfunktion von Schutzgebieten gleichzeitig zu gestalten sowie über den Grenzen hinaus als Instrument einer nachhaltigen Regionalentwicklung insgesamt zu nutzen.“

Auch STEINMETZ (2003: 48) betont in ihrem Artikel *Naturschutz-(Aus-)Löser von Konflikten?* die Rolle der Biosphärenreservate als Testgebiete für bestimmte Wirtschaftsweisen, verwendet hierbei den Begriff der „*living laboratories*“:

“Biosphere reserves serve in some ways as ‘living laboratories’ for testing out and demonstrating integrated management of land, water and biodiversity.”

HERMELIN et al. (2014) definieren Biosphärenreservate als „test areas“ die dazu dienen sollen, nachhaltige Entwicklungsweisen auszuprobieren. In diesem Sinne ist es wichtig das Lernen als Prozess zu verstehen, der kontinuierlich fortschreitet.

Jedes Biosphärenreservat erfüllt seit Sevilla folgende drei Funktionen, welche sich gegenseitig ergänzen sollen (vgl. STEINMETZ 2003: 48):

- Die Erhaltungsfunktion, welche dem Erhalt von Landschaften, Ökosystemen dient sowie der Artenvielfalt.
- Die Entwicklungsfunktion, um eine menschliche und wirtschaftliche Entwicklung zu im Sinne der Nachhaltigkeit zu fördern.
- Die Logistische Funktion welche Unterstützung für Forschung, Monitoring und Bildung bieten soll.

Um eine Erfüllung aller drei Aufgabenbereiche zu garantieren, und einen Ausgleich zwischen der Erhaltungs- und Entwicklungsfunktion zu gewährleisten, ist ein Lernprozess nötig. Als Mittelweg zwischen den komplementären Bereichen Erhaltung und Entwicklung wird dabei die nachhaltige Entwicklung gesehen. HOPPSTADIUS und DAHLSTRÖM (2015: 17) betonen in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Biosphärenreservate für solch einen Lernprozess. Sie bezeichnen Biosphärenreservate als „context-specific locality that enables the testing of policy and practices that link biodiversity conservation and socio-economic development“. Diskrepanzen zwischen der Praxis und der theoretischen Planung sind dabei auf Informationslücken sowie Mangel an Wissen und ausreichenden Daten zurückzuführen. Diese „gaps“ sind meist Folge von mangelnden Ressourcen, um Zugang zu Informationen und Wissen zu erhalten (HOPPSTADIUS & DAHLSTRÖM 2015: 17).

Um Naturschutz und wirtschaftliche Entwicklung zu kombinieren sind laut HOPPSTADIUS und DAHLSTRÖM (2015: 17) nicht unbedingt vorgefertigte Regeln zu definieren, sondern sogenannte „bottom-up approaches“. ELBAKIDZE, HAHN, MAUERHOFER, ANGELSTAM und AXELSON (2013) sprechen in ihrer Studie *Legal framework for biosphere reserves as learning sites for sustainable development: A comparative analysis of Ukraine and Sweden* ebenfalls von der Notwendigkeit die nachhaltigen Entwicklungsbemühungen speziell auf die situationsbedingten Bedürfnisse von Regionen beziehungsweise Gebieten anzupassen, anstatt ein universales Regelwerk von Kriterien anzuwenden.

Auch in den neusten Publikationen wird der Begriff der *laboratories* verwendet, wenn es um die Rolle der Biosphärenparks geht. Allen voran ist hier das Buch *Parks of the Future* von HAMMER, MOSE, SIEGRIST UND WEIXLBAUMER (2016: 266) in welchem folgende vier Prioritäten von Biosphärenparks genannt werden: „Spaces of action“, „Backdrops for [...] processes of participation and cooperation“, „Instruments of regional planning“ und „‘Laboratories’ for the development of innovative practices and technologies.“

Für die Zukunft der Biosphärenparks als *learning laboratories* für nachhaltige Entwicklungsweisen ist es wichtig, die richtige Balance zwischen sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen zu schaffen, und nicht alleinig auf das Wachstum der wirtschaftlichen Komponente zu achten (vgl. HOPPSTADIUS und DAHLSTRÖM 2015: 19).

4.6 Der Faktor Mensch und Biosphärenparks: Was bedeutet Partizipation?

Da Biosphärenparks die Funktion als *living* und *learning laboratories* im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung innehaben, spielt auch die Beteiligung der Bevölkerung eine wichtige Rolle, denn ohne aktive partizipative Maßnahmen der ansässigen Bevölkerung könnte so eine Entwicklung nicht stattfinden. Die wichtige Rolle der Menschen für Biosphärenparks wurde dabei schon in der 1995 beschlossenen Sevilla-Strategie als wichtiges Teilziel formuliert:

„Ermittlung der Ansprüche der verschiedenen Interessensgruppen und volle Beteiligung dieser Gruppen an Planungs- und Entscheidungsprozessen hinsichtlich der Bewirtschaftung des Biosphärenreservats“ (UNESCO 1996: 10f.).

Die Sensibilisierung und Informationsbereitstellung im Bezug auf die lokale Bevölkerung stellt heutzutage einen wichtigen Bestandteil des Aufgabenbereiches des Biosphärenpark-Managements dar. Informationen über bestimmte Funktionen und Aktivitäten sollen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden, sowie auch Neuigkeiten über etwaige Veranstaltungen. Zudem werden die Beschwerden der Bevölkerung in der Planung, sowohl berücksichtigt als auch integriert (vgl. HAMMER, MOSE, SIEGRIST und WEIXLBAUMER 2016: 267).

Planungen und Prozesse in der Schutzgebietsplanung wurden lange Zeit sozusagen „von oben“ veranlasst, ohne dabei die lokale Bevölkerung in die Aktivitäten miteinzubeziehen. Laut MOSE (2009: 9) mangelte es dabei vor allem an „Information, Kommunikation und Vermittlung“. Als Folge davon wurden Einrichtungen von Großschutzgebieten oftmals nicht von der ansässigen Bevölkerung akzeptiert. Um ausreichend Akzeptanz zu schaffen und eine langfristige Kooperation mit den Beteiligten zu garantieren, werden heutzutage Aktivitäten in Großschutzgebieten meist im Vorhinein mit der Bevölkerung abgeklärt. Dazu werden partizipative Planungsverfahren herangezogen. Statt *von oben* sollen Prozesse und Aktivitäten nun *von unten* entwickelt und geplant werden (vgl. MOSE 2009: 10). Diese neue „Bottom-up-Politik“ liegt dabei laut

MOSE (2009: 15) einer Sichtweise zu Grunde, nach der den endogenen Potenzialen von Regionen eine größere Bedeutung zugesprochen wird, im Sinne einer Förderung der Selbststeuerungskräfte einer Region. Die erwartete Selbststeuerung von Regionen geht dabei mit einer zunehmenden Entwicklung von Regional Governance Formen einher, welche von public privat partnerships hin zu netzwerkartigen Zusammenschlüssen von Personen reichen können (vgl. MOSE 2009: 14).

Hierbei soll angemerkt werden, dass UNSECO Biosphärenparks oftmals mit geringeren Einschränkungen der ansässigen Bevölkerung verbunden sind, als andere Schutzgebietskategorien. Grund dafür ist der hohe Anteil der Entwicklungszone in Biosphärenparks, der eine ungestörte Nutzung durch die Bevölkerung garantiert. Die strenger Kern- und Pflegezonen betreffen dabei meist die Gebiete, die ohnedies schon als Schutzgebiete deklariert gewesen sind (vgl. SCHAAL 2009: 208).

Um die Bevölkerung aktiv in die Entwicklungen und Prozesse in Biosphärenparks miteinzubeziehen, werden dabei unterschiedliche Formen der Partizipation implementiert. Solche Formen der Partizipation die der Bevölkerung aktive Mitgestaltung erlauben, wie etwa konkrete Beteiligungsstrategien, reichen dabei von Runden Tischen bis hin zu offenen Foren (vgl. MOSE 2009: 14). Die ansässige Bevölkerung soll möglichst von Beginn an miteinbezogen werden, um einem unerwünschten Verlauf entgegenzuwirken. SCHAAL (2009: 210) spricht sogar davon, dass durch solch eine „Bottom-Up-Strategie“ nachträglich aufwendig gestaltete Imagekampagnen zur Gewinnung der Bevölkerung erspart bleiben können.

Der Begriff der *Partizipation* wird dabei oftmals auch synonym mit dem *Community-based Management* verwendet (WALLNER 2005: 19). Eine Studie betreffend *Community participation in UNESCO Biosphere Reserves* durchgeführt von STOLL-KLEEMANN et al. (2010: 231) zeigt, dass eine Partizipation der Bevölkerung, sowohl die soziale Akzeptanz dieser für das Schutzgebiet erhöht, als auch die Integration von lokalem Wissen und Kapazitäten ermöglicht. Eine entsprechende Partizipation der lokalen Bevölkerung zu erreichen ist dabei mit erheblichen finanziellen Kosten verbunden. Den Hauptgrund für mangelnde Partizipation in Biosphärenreservaten stellen daher meist auch die fehlenden finanziellen Ressourcen dar, um die Bevölkerung entsprechend zu informieren. Für den überwiegenden Teil, der im Rahmen dieser Studie Befragten, wurde eine Partizipation in Biosphärenparks als durchaus sinnvoll betrachtet. Nur wenige gaben an, dass eine Partizipation der Bevölkerung als wenig nützlich beziehungsweise hinderlich gesehen wird.

Auch für den Fall des BPWW stellt die fehlende Information seitens der Bevölkerung ein Problem dar, wie in den Interviews mit den ExpertInnen deutlich wurde (vgl. Subkapitel 5.6.4). Köck et al. (2009: 51-56) sehen ebenfalls das Informationsdefizit der Bevölkerung als ein Problem für den BPWW an. Dies sei ein Phänomen, welches besonders in ausgedehnten Gebieten auftritt, wo eine große Anzahl an Menschen erreicht werden muss. Im Biosphärenpark Wienerwald stellen dies laut Homepage des BPWW (Stand August 2016) auf einer Fläche von rund 105.000 ha zirka 815 000 Menschen in der Region dar (<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenpark-wienerwald-facts/>).

5 Der UNESCO Biosphärenpark Wienerwald

Der Wienerwald, welcher mit einer Fläche von rund 105.000 ha die Bundesländer Wien (sieben Wiener Bezirke) und Niederösterreich (51 niederösterreichische Gemeinden) umfasst, stellt eine einzigartige naturräumliche Umgebung dar. Nicht nur die Größe und Geschlossenheit, sondern auch die verschiedenen **Waldstandorte** tragen zu einer hohen naturschutzfachlichen Bedeutung dieses Waldgebietes bei. Insgesamt gibt es um die 33 verschiedenen Waldtypen, darunter auch seltene Arten wie die Flaumeiche und die Schwarzföhrenwälder (DROZDOWSKI und MRKVICKA 2014: 9).

Auch verfügt der Wienerwald über wertvolle Offenlandschaften mit einer Fülle an Äckern, Wiesen und Weiden. Vor allem die **Wiesen und Weiden** zählen aufgrund ihrer reichen Artenvielfalt zu den Besonderheiten der Flora und Fauna im Wienerwald. Im Biosphärenpark Wienerwald findet man an die 23 verschiedene Wiesen- und Weidentypen, davon sind etwa 14% magere, nährstoffarme Wiesen die wenig bis gar nicht gedüngt werden müssen (vgl. DROZDOWSKI und MRKVICKA 2014: 20). Zudem befinden sich auf den Wiesen im BPWW einige seltene Pflanzenarten, die vom Aussterben bedroht sind. Diese sind unter anderem das Kelchgras oder das Moor-Blaugras (vgl. LANGE 2005: 97).

Für die Anerkennung des Wienerwaldes als Biosphärenpark haben die Wiesen und Weiden einen, aufgrund ihrer reichhaltigen Kulturlandschaft, wichtigen Beitrag geleistet. (vgl. DROZDOWSKI et al. 2009: 7). Diese reichhaltige Kulturlandschaft trägt nicht nur maßgeblich zur landschaftlichen Schönheit dieses Waldes bei, sondern steigert auch dessen Naturschutzwert, weshalb dem Erhalt der Wiesen und Weiden auch eine hohe Bedeutung zukommt. Langfristig gesehen, kann dieser nur durch regionale und nachhaltige Landwirtschaft erreicht werden (vgl. ARGE Wienerwald 2002: 5).

Die Wiesen und Weiden sind dabei auch mit vielfältigen Nutzungsansprüchen konfrontiert, unter anderem durch die Freizeitaktivitäten der Naherholungstouristen aus der Großstadt, was erhebliches Konfliktpotenzial zwischen Schutz und Nutzen mit sich bringt.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist einer der wenigen Biosphärenparks in Mitteleuropa, welcher solch eine Nähe zu einer Millionenstadt aufweist. Durch die Großstadt lastet eben aber auch ein erheblicher Druck auf dem Biosphärenpark, nicht nur durch die Erholungssuchenden aus der Stadt sondern auch durch die Verkehrswege, welche den

Biosphärenpark teilweise passieren (KÖCK und BRENNER 2015: 36). Wie viele Besucher und BesucherInnen den Wienerwald jährlich besuchen, kann nur geschätzt werden. Nimmt man an, dass alle BewohnerInnen Wiens den BPWW nur einmal im Jahr besuchen, würde man allein schon auf eine Zahl von 2 Millionen BesucherInnen kommen.

5.1 Wienerwald im Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzen

Generell gilt der Schutzwald *Wienerwald* schon seit dem 19. Jahrhundert als traditionelles Erholungsgebiet der WienerInnen und NiederösterreicherInnen. Das steigende Bevölkerungswachstum in den vergangenen Jahren hat den Nutzungsdruck durch die unmittelbare Großstadt nur verstärkt. Einige Spannungen im Bezug auf den Wienerwald werden im Folgenden thematisiert.

Die attraktiven Waldlandschaften des Wienerwaldes sind durch eine hohe forstwirtschaftliche Nutzung belastet, im Offenland bringen nicht nur die vielseitigen Nutzungsansprüche zusätzlichen Druck auf die Naturlandschaft, sondern auch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung. Weitere Probleme mit denen der Wienerwald konfrontiert ist, sind neben den vielseitigen Nutzungsansprüchen, die zunehmende Siedlungstätigkeit auf konzentrierte Bereiche, sowie die ansteigende Verkehrsproblematik, welche vom unmittelbar gelegenen Straßennetz ausgeht (vgl. ARGE Wienerwald 2002: 5).

In Bezug auf die Wälder des Wienerwaldes wird in den vom BPWW-Management herausgegebenen Lebensregion-Büchern ebenfalls der Anstieg des Autoverkehrs thematisiert. Zudem wird eine erhöhte Konzentration von Stickoxiden als Problembereich für den Wienerwald identifiziert, was in weiterer Folge zu einem Aussterben von empfindlichen Flechten und Moosen führen kann. Auch wirken sich solche Schadstoffe negativ auf den Boden, die Pflanzen und Tiere aus (vgl. BRENNER et al. 2015: 33).

Aspekte die in den Lebensregion-Büchern im Fall der Wienerwald Wiesen und Weiden angesprochen werden sind der Druck einer zu intensiven Nutzung, sowie die gänzliche Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Grund hierfür sind die allgemeinen Entwicklungen in der Landwirtschaft, welche von Konkurrenzdruck und von Billigprodukten geprägt sind. Die Intensivierung der Nutzung durch Dünung beispielsweise kann dabei beträchtliche Folgen für die Wiesen haben. Zum einen nimmt dadurch die Artenzahl ab, von bis zu 60 verschiedene Arten in einer Magerwiese, auf nur

mehr etwa fünf verschiedene Arten von Pflanzen in einer zu intensiv gedüngten Wiese. Mit den Pflanzen verschwinden auch die dort lebenden Insekten und Käfer. Diese sogenannten *Intensivwiesen* müssen öfter gemäht werden, was zudem ein Problem für viele Tier- und Pflanzenarten darstellt. Entlegenere Wiesen und Weiden erleiden dabei oftmals das umgekehrte Problem einer Brachlegung, da ihre Nutzung meist nicht mehr rentabel genug ist (vgl. DROZDOWSKI et al. 2013: 39ff.).

Auch HEILINGBRUNNER & STEINBAUER sprechen in ihrem 2006 erschienenen Artikel mit dem Titel *Zwischen Schützen und Nützen* von den Problemen des Wienerwaldes, auch noch nach dem Beschluss des Biosphärenparks im Jahr 2005: „Kahlschlag, Naherholungsdruck, Verkehrsbelastung und Zersiedelung heißen die Belastungen, die dem über 105.000 Hektar großen Areal zu schaffen machen“. (HEILINGBRUNNER und STEINBAUER 2006: 23). Hier werden ebenfalls die zuvor erwähnten Probleme, wie der Naherholungsdruck, die Verkehrsbelastung, sowie Zersiedelung behandelt.

HEILINGBRUNNER und STEINBAUER (2006: 24f.) identifizieren dabei drei Problemfälle im Biosphärenpark Wienerwald, der erste davon die Zersiedelung. Diese ist dabei neben der landwirtschaftlichen Tätigkeiten einer der Hauptgründe für das Verschwinden der Wienerwald Wiesen und Weiden, die als Baufläche umgewidmet werden. Anreize an Bauern für den Erhalt der Wiesen und Weiden sind nötig, um den wertvollen Tier- und Pflanzenbestand auf den Wiesen und Weiden langfristig zu erhalten:

„Denn mit jeder Mager- und Feuchtwiese, die verbaut, aufgeforstet, überschüttet, trockengelegt oder planiert und intensiviert wird, verschwinden unzählige Pflanzen- und Tierarten – und die Landschaft ist wieder um ein markantes Element ärmer“ (HEILINGBRUNNER und STEINBAUER 2006: 24f.).

Dabei galt der Stopp der fortschreitenden Siedlungstätigkeit als eine der wichtigsten Erwartungen an das Biosphärenpark-Konzept. Der zweite Problemfall des Wienerwaldes betraf damals laut Autoren den Verkehr, welcher mit rund 1,5 Millionen gefahrenen Kilometern pro Tag eine massive Belastung für das Schutzgebiet und seine Bevölkerung darstellte. Vor allem fehlende Konzepte zur Förderung des öffentlichen Verkehrs fehlten dabei meist, mit Ausnahme des Wienerwald-Buses am Cobenzl. Der Ruf nach umfassenden regionalen Verkehrskonzepten, sowie Geschwindigkeitsbeschränkungen und Lärmreduktion wurde schon damals im 2006 erschienen Artikel *Zwischen Schützen und Nützen* gefordert. Als dritter Problemfall wird im Artikel die im Zusammenhang mit der geforderten Nachhaltigkeit stehenden Natureingriffe, wie etwa Steinbrüche thematisiert. Damals galt es als fraglich, inwieweit die Nachhaltigkeitsmaßnahmen

umgesetzt werden konnten und der Wienerwald seinem geforderten Ziel einer Modellregion für Nachhaltigkeit nachkommen konnte (HEILINGBRUNNER und STEINBAUER 2006: 25).

Zudem kritisierten sie die fehlende Errichtung eines geeigneten und einheitlichen Schutzsystems im Wienerwald. Obwohl Schutzgebiete an sich im Wienerwald schon länger vorhanden waren, unter anderem einige Naturschutzgebiete, Naturparks und Natura 2000-Gebiete, mangelte es an einem einheitlichen und allumfassendem Schutzgebiet:

„Was fehlte, war jedoch ein umfassender ‘Mantel’ für dieses vielfältige Mosaik an unterschiedlichen Naturschutzintensitäten, der den Naturraum schützt und gleichzeitig dem Anspruch der Menschen an den Lebens- und Erholungsraum Rechnung trägt“ (HEILINGBRUNNER und STEINBAUER 2006: 25).

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich der Wienerwald schon seit jeher in einem Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzen befand. Im Zuge des Millenniumsjahr „1000 Jahre Wienerwald“ im Jahr 2002 erhielten die Diskussionen um Erhalt und Nutzung des Wienerwaldes aber wieder neues Interesse der Bevölkerung und der „Fleckerlteppich“ an Schutzgebieten sollte zu einem einheitlichen Schutzgebiet umgewandelt werden (HEILINGBRUNNER und STEINBAUER 2006: 25). Die im Artikel behandelten Problemfelder decken sich dabei teilweise mit den Spannungen, die heutzutage zu finden sind, andere Bereiche, wie etwa die fortschreitende Siedlungstätigkeit scheinen zumindest ansatzweise gut reglementiert worden zu sein.

Um den Problemen und vielseitigen Nutzungsansprüchen gerecht zu werden, sind langfristige Konzepte gefragt, die eine ökologisch verträgliche Nutzung des Wienerwaldes gewährleisten. Schon in der Machbarkeitsstudie 2002 kam die Forderung nach einer entsprechenden Nachhaltigkeitsorientierung auf: „Ökologisch tragfähige und ressourcenschonende Konzepte sind gefragt, um eine nachhaltige Regionalentwicklung zu gewährleisten“. (ARGE Wienerwald: 6). Der Biosphärenpark Wienerwald als Modellregion für Nachhaltigkeit und seine entsprechenden Regionalentwicklungsprojekte werden im Kapitel 6 dieser Arbeit näher behandelt.

Als Lösungsstrategie für die vielfältigen Nutzungskonflikte bot sich im Zuge des Millenniumsjahres die Einrichtung eines Großschutzgebietes nach internationalem Vorbild an. Auf die Hintergründe der Entstehung und die 2002 durchgeführte Machbarkeitsstudie wird im nächsten Subkapitel näher eingegangen.

5.2 Hintergründe der Entstehung: Ein BP als Lösungsstrategie ?

Im Rahmen der von der ARGE Wienerwald durchgeführten Machbarkeitsstudie im Jahr 2002 erfolgte die Prüfung des Wienerwaldes im Hinblick auf dessen Eignung als Nationalpark oder Biosphärenpark. Die ARGE Wienerwald, bestehend aus dem Umweltdachverband, sowie den BOKU-Instituten für Freiraumgestaltung und Landschaftspflege sowie Umwelt und Naturschutz, wurde damals von den Abteilungen für Forstwirtschaft des Landes Niederösterreich, sowie der Abteilung für Land- und Forstwirtschaft der Stadt Wien (MA 49), mit der Durchführung der Studie beauftragt. Neben der Prüfung zur Eignung als Nationalpark oder Biosphärenpark, erfolgte im Zuge der Machbarkeitsstudie zudem die Dokumentation aktueller Konfliktlagen, sowie eine Einschätzung der Finanzierungskosten für die in Frage kommenden Schutzgebietskategorien.

Binnen von sechs Monaten wurden im Oktober 2002 die Ergebnisse aus der durchgeführten Machbarkeitsstudie bekanntgegeben. Das Resultat war wie folgt:

„Die Erreichung einer Reihe von Schutzziele ist [...] im Planungsgebiet bei alleiniger Umsetzung des Nationalparkkonzeptes nicht möglich. Ein Nationalpark wäre hinsichtlich seiner Wirksamkeit auf eine vergleichsweise kleine Fläche beschränkt und kann daher zahlreiche Probleme, die im Planungsgebiet auftreten nicht lösen. Aufgrund der Kriterien der IUCN und der naturräumlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten sowie vielfältiger Nutzungsansprüche sind überwiegende Bereiche des Planungsgebietes nicht zur Etablierung großer nationalparktauglicher Kernzonen geeignet. Ein Nationalpark bezogen auf das gesamte Planungsgebiet ist daher nicht umsetzbar.“

Auch KOCH, damals noch im Amt der niederösterreichischen Landesregierung tätig, spricht in seinem Beitrag mit dem Titel *Warum ein Biosphärenpark im Wienerwald?* (vgl. LANGE 2005: 51) gegen eine Ausweisung des Wienerwaldes als Nationalpark. Dagegen sprechen die bereits erwähnten vielfältigen Nutzungsansprüche, aber auch die naturnahen Bereiche, die über den gesamten Wienerwald verstreut sind und eine zusammenhängende Naturzone nicht möglich machen. Auch wäre es mit einem Nationalpark nicht mehr möglich, die Wienerwald Wiesen zu erhalten, da diese weitgehend vom Menschen abhängig sind, und ein Nationalpark diese Art der menschlichen Eingriffe nicht gestattet.

Die Biosphärenpark-Idee hingegen wird im Zuge der Machbarkeitsstudie als „sinnvoll und zweckmäßig erachtet“:

„Das Konzept des Biosphärenparks unterstützt eine umfassende Integration bisher ausgewiesener Schutzgebiete (Naturschutzgebiete, Naturwaldreservate, Naturparke etc.) sowie eine Berücksichtigung der besonderen Wienerwald-Charakteristika“ (ARGE Wienerwald 2002: 8f.).

Auch LANGE (2005: 96) betont die Vorteile eines Biosphärenparkkonzeptes für den Wienerwald:

„Es [Das Biosphärenparkkonzept] trägt dem Wesen des Wienerwaldes als eine der ökologisch bedeutendsten Regionen Österreichs ebenso Rechnung wie auch seiner Funktion als traditionelles Erholungsgebiet und Wirtschaftsraum“ (LANGE 2005: 96).

Die Biosphärenpark-Idee dient sowohl dem Schutz der Naturlandschaften, aber auch dem Erhalt der Kulturlandschaften, was für den Wienerwald ein ideales Konzept darstellt. Zudem bietet ein Biosphärenpark wirtschaftliche Erfolge durch eine Integration von Land- und Forstwirtschaft, sowie Tourismus und Erholungsnutzung (vgl. KOCH In: LANGE 2005: 51).

Ein Biosphärenpark bietet zudem die ideale Lösung für die Problembereiche im Wienerwald, welche unter anderem folgende sind (ARGE Wienerwald 2002: 8):

- heterogene Verteilung der Schutzzinhalte über das gesamte Planungsgebiet
- Vorhandensein einer reich strukturierten, erhaltenswerten Kulturlandschaft
- Zerschneidungseffekte durch Verkehrs- und Siedlungsachsen

Auf Basis der Machbarkeitsstudie begann man mit der Planungs- und Umsetzungsphase zur Errichtung des Biosphärenparks Wienerwald. Seit Juni 2005 darf der Wienerwald offiziell das internationale *UNESCO Biosphärenpark* Prädikat tragen. Damit ist der Wienerwald zu einer Modellregion für nachhaltiges Leben, Wirtschaften, Bilden und Forschen geworden (vgl. ARGE Wienerwald 2002: 4).

Mittels der Experteninterviews wurde untersucht, was für Spannungen und Probleme, trotz der Biosphärenparkerrichtung noch im BPWW zu finden sind, beziehungsweise welche vielleicht durch das Schutzkonzept reduziert oder sogar gelöst werden konnten. In den nächsten Subkapiteln werden die Inhalte aus den geführten Interviews nun dargestellt und näher erläutert.

5.3 Ergebnisse: Welche Spannungsfelder konnten im Wienerwald durch Errichtung des BPWW dauerhaft reduziert beziehungsweise sogar gelöst werden?

Die Frage, welche Spannungen durch Errichtung des Biosphärenparks Wienerwald dauerhaft reduziert beziehungsweise sogar gelöst werden konnten, bedurfte einiger Überlegung bei allen befragten Personen. Generell wurde unter den Befragten deutlich, dass die Errichtung des Biosphärenparks mit zahlreichen positiven Folgen verknüpft war, wodurch in Folge auch einige Spannungen dauerhaft reduziert werden konnten. Als gelöst wurde keine der im BPWW bestehenden Konfliktsituationen bezeichnet. Die positiven Entwicklungen und Aspekte, welche von den Befragten als Folge der Biosphärenparkwerdung genannt wurden, werden im Folgenden diskutiert.

Positiv hervorgehoben wird zunächst das Biosphärenparkmanagement, welches im Zuge der Biosphärenparkwerdung für den Wienerwald eingerichtet wurde, und seither als „Ansprechstelle“ für etwaige Fragen oder Probleme fungiert. Dadurch wurde eine zentrale Stelle geschaffen, die sich um die Anliegen der Beteiligten kümmert, und als Schnittstelle aller Interessensbeteiligten fungiert, wie Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten hervorhebt:

„Was durch die Biosphärenparkwerdung sicher verbessert wurde ist, dass es mit dem Biosphärenpark-Management eine Ansprechstelle gibt, an die man sich bei Fragen oder Konflikten wenden kann denn in der Bevölkerung wird oft die Frage gestellt ‚Warum wird im Wald geschlägert?‘ / es ist den Menschen oft unverständlich, dass im Biosphärenpark auch Wald genutzt werden kann - bis auf die Kernzonen natürlich / es gibt damit einen Ansprechpartner für die Bevölkerung, der als Mittler für sie zwischen den Nutzern und der Privatperson steht“ (IP5: Z139-145).

Durch solch eine zentrale Stelle, die sich um die Anliegen aller Beteiligten kümmert, können die Problembereiche strukturierter angegangen werden, und so eine Reduzierung und eventuelle Lösung der Spannungen in Folge erreicht werden.

Auch die Einbeziehung der ansässigen Bevölkerung, welche schon seit Beginn an im BPWW stattgefunden hat, wird von den Befragten in diesem Zusammenhang erwähnt. Laut Alexander Mrkvicka vom Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA 49) konnte dadurch das Konfliktpotenzial verschiedener Akteure im BPWW deutlich reduziert, aber natürlich nicht vollständig gelöst werden: *„Es gibt auch im Offenland eigentlich sehr wenige Konflikte muss man sagen, weil da eben die Landwirte auch*

wirklich ganz intensiv kontaktiert worden sind, aber natürlich gibt's immer wieder Konflikte, das ist schon klar“ (IP7: Z14-16).

Generell wird die Vernetzung der Bevölkerung untereinander sowie die aktive Einbeziehung der Bevölkerung als wichtiger Punkt der Biosphärenparkwerdung im Hinblick auf eine Reduzierung von Konflikten gesehen: *„Also ich glaub das ist ein ganz wesentlicher Punkt, dass die Leute einander kennen und dann nicht mehr jeder Konflikt über die Politik oder die Behörde ausgetragen wird, [...] sondern, dass man einmal versucht, miteinander zu reden und gemeinsam eine Lösung zu finden“ (IP7: 156-159).*

Zudem erleichtert der *Ansprechpartner Biosphärenpark* die Zusammenarbeit und Koordination von Projekten der beiden Länder Wien und Niederösterreich (IP7: Z151-154). Indem er als gemeinsame Schnittstelle der beiden Bundesländer dient, konnte so geholfen werden, miteinander *„ins Gespräch zu kommen“* sowie mit den Spannungen konstruktiv umzugehen (IP3: Z99-104).

Im Zusammenhang mit der Errichtung des Biosphärenparks wird auch die Zonierung als wesentlicher Beitrag zur Reduzierung der Konflikte genannt. Generell wurde durch die Zonierung eine Verwirklichung von verschiedenen Interessen möglich, die eine Integration von Schutz und Nutzen möglich machen:

„Ich glaube durch die Zonierung alleine ist schon sehr viel gelungen bzw. wurden Spannungen abgebaut / durch Verordnung von ökologisch besonders wertvollen Waldbereichen als Kernzonen, einhergehend mit der dortigen dauerhaften forstlichen Außernutzungsstellung, wurde der Forderung nach Naturschutz nachgekommen / so können sich die Urwälder von morgen in den Kernzonen entwickeln und in der Pflegezonierung wird wertvolle Kulturlandschaft erhalten / dies bedeutet auch Einschränkungen in der Siedlungstätigkeit und Widmungsmöglichkeit für Bauland im Offenland / das heißt, da hat man sicherlich auch rechtsverbindliche Möglichkeiten geschaffen hier Konflikte zu reduzieren“ (IP6: Z244-251).

Eine konkrete Konfliktsituation, die durch den Biosphärenpark deutlich reduziert werden konnte, betrifft den Naturschutz des Wienerwaldes. Laut Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten gab es vor der Biosphärenparkwerdung die Angst einer zu intensiven forstwirtschaftlichen Nutzung, und damit Beanspruchung des Wienerwaldes. Viele Naturschützer, unter anderem die Vereinigung Wienerwaldkonferenz setzten sich vor der Biosphärenparkwerdung massiv für den Erhalt und Schutz des Wienerwaldes ein. Mit der Biosphärenparkwerdung wurde dieser Einsatz weniger, da der Schutz vor einer zu intensiven Beanspruchung des Waldes mit dem BPWW nun in gewisser Weise gegeben war:

„Ich würde meinen, dass der Biosphärenpark auch deswegen Biosphärenpark geworden ist, um sozusagen diese einzigartige Waldlandschaft zu erhalten, und ich glaube, dass die Angst der Bevölkerung durchaus bestand, dass der Wienerwald zu intensiv genutzt wird / es gab ja vor der Biosphärenparkwerdung die sogenannte Wienerwald-Konferenz, das war eine Umweltschutz- oder Naturschützervereinigung, die sich sehr massiv für den Schutz des Wienerwalds eingesetzt hat, und die sich eigentlich nach der Biosphärenparkwerdung mehr oder weniger in den Hintergrund zurückgezogen hat, weil dieser Kampf um den Wienerwald nicht mehr so notwendig ist“ (IP5: Z129-137).

Der Biosphärenpark hat laut Befragten das Bewusstsein für die Naturlandschaften des Wienerwaldes gestärkt und somit zu einer Reduzierung von Konflikten und Spannungen beigetragen. Generell dient der BPWW als „*Bindeglied*“ sowie „*Interessenausgleich-Plattform*“ für die vielfältigen Interessen und Akteure im BPWW (IP4: Z81-88).

5.4 Ergebnisse: Gibt es ihrer Meinung nach Spannungsfelder im Bereich des Schutzes und des Nutzens und wenn ja, welche?

Generell zeigt sich, dass die befragten Interviewpersonen den Konflikt zwischen Schutz-Nutzen im Wienerwald durchaus wahrnehmen und sich auch dessen Existenz bewusst sind.

Harald Brenner vom Management des BPWW sieht dabei den Gegensatz zwischen Schützen und Nützen als inhärent in der Geschichte des Naturschutzes. Auf der einen Seite befanden sich die NaturschützerInnen, welche die zu erhaltenden Wälder möglichst nutzungsfrei und natürlich lassen wollten, während auf der anderen Seite die BewirtschafterInnen die Nutzung ihrer Flächen nach eigenen Vorstellungen und ohne Einschränkungen durchführen wollten:

„Ich glaube dieser Konflikt könnte in vielen Bereichen schon historisch bedingt sein, weil heute eine andere Gesprächsbasis zwischen Grundeigentümern und Naturschützern vorhanden ist / da waren vermutlich Naturschützer auf der einen Seite mit der Forderung immer größere Waldflächen außer Nutzung zu stellen und Grundeigentümer auf der anderen Seite deren Interesse es war Einkommen ausschließlich aus der Nutzung der Wälder zu erzielen / da ist es dann auch klar, dass Spannungsfelder entstanden sind“ (IP6: Z18-24).

Laut der Meinung von Christine Klenovec vom BP Walsertal seien Konflikte zwischen der Schutz- und Nutzfunktion in Gebieten die auch vom Mensch benützt werden logisch, und dadurch ist es verständlich, dass ein Konfliktpotenzial mit dem Naturschutz entsteht:

„Die gibt's immer / das ist ganz klar, weil ich sag in ganz Mitteleuropa oder Europa leben wir in einer Situation, wo ich nicht Wildnis hab, wo der Mensch weit weg ist / von der Fläche her gar nicht möglich, sondern wir reden eigentlich immer auch von Bereichen, wo ich Naturschätze hab, die geschützt werden müssen, auch von Gebieten wo der Mensch lebt, und natürlich die Landschaft dann auch nutzt, und dann hab ich automatisch auch Nutzungskonflikte oder zumindest Möglichkeiten der Nutzungskonflikte“ (IP8: Z10-15).

Brenner definiert hier in diesem Zusammenhang die wichtige Aufgabe eines Biosphärenparks Schützen und Nützen in Einklang zu bringen:

„Da ist die große Aufgabe und Herausforderung für den Biosphärenpark einen Kompromiss zu finden, einen sinnvollen Weg zu definieren, wie man eben Nützen und Schützen unter einen Hut bringen kann“ (IP6: Z27-29).

Laut einem Teil der Befragten resultieren die Spannungen im Bereich des Schutzes und des Nutzens vielfach aus der Unwissenheit der Bevölkerung, sowie aber auch aus dem fehlenden Verständnis für den Schutzcharakter des Gebietes: *„Ich würde meinen, zu einem Teil ist es Unwissenheit, aber zum größeren Teil ist es mangelndes Verständnis für den Schutzcharakter der Bereiche, und auch mangelnde Rücksichtnahme auf die anderen Nutzergruppen / das ist wahrscheinlich möglicherweise leider ein gesellschaftliches Zeichen“* (IP5: Z51-54).

Nach wie vor ist der Begriff des Biosphärenparks in vielen Köpfen noch immer nicht richtig verankert, wie Ines Lemberger (IP1, Z26-34) aus dem BPWW-Management treffend formuliert:

„Auch wenn wir sehr viel Energie und Aufwand in die Information der Bevölkerung stecken, wird das einfach viel Zeit brauchen, bis wir einen Großteil der hier lebenden Menschen erreicht haben; in den ersten Jahren nach der Auszeichnung als Biosphärenpark wurde unsere Zeitung an jeden Haushalt in der Region verschickt / bei eigenen Veranstaltungen und durch Beteiligung an weiteren Veranstaltungen erreichen wir etwa 30.000 Personen pro Jahr / trotzdem gibt es immer noch viele Erstgespräche bei denen angegeben wird, dass man zum ersten Mal vom Biosphärenpark hört.“

Spannungen und Konflikte im BPWW resultieren oftmals aber auch einfach aus mangelndem Wissen beziehungsweise Ignoranz der Bevölkerung: *„Ich glaube, dass es eine generelle Entwicklung in unserer Gesellschaft ist, dass wenn etwas nicht eingezäunt ist, dann gehört es niemandem und man darf eh alles, quasi“* (IP1: Z20-21).

Als konkretes Spannungsfeld im Bereich des Schutzes und des Nutzens wird dabei von allen Befragten die Sparte Tourismus und Freizeitnutzung beziehungsweise Erholung

genannt (z.B. IP8: Z18, IP2: Z11-14), oftmals im Zusammenhang mit dem Mountainbiking und den HundebesitzerInnen: „*vom illegalen Mountainbiken angefangen bis Hunde auf landwirtschaftlichen Flächen*“ (IP7: Z18), welche oftmals eine Beeinträchtigung für den Naturschutz darstellen. Auch die RadfahrerInnen und WanderInnen werden im Konfliktfeld Erholungsnutzung-Naturschutz oftmals als Beispiel genannt (IP2: Z12-13). Zudem herrschen laut den Befragten Spannungen im Bereich der Erholungsnutzung selbst, und zwar unter den verschiedenen FreizeitsportlerInnen (IP3: Z17-18).

Laut Marianne Penker vom Institut für Nachhaltige Wirtschaftsweisen auf der BOKU gibt es in einem Biosphärenpark, wie dem Wienerwald, der nahe zur einer Großstadt liegt, vermehrt Konflikte im Sinne der Erholungsnutzung:

„Es gibt natürlich grad im stadtnahen Bereich viele Ansprüche an den Wienerwald die jetzt anders als in ländlichen Biosphärenparks weniger die land- und forstwirtschaftliche Nutzung betreffen, sondern Spannungsfelder sind vor allem im Bereich der Erholungsnutzung zu sehen, das heißt Mountainbikes, Spaziergänger, Wanderer, Leute die Grillen wollen, Personen, die die Ruhe suchen – andere, die dort feiern wollen“ (IP3: Z12-17).

Ein weiteres Spannungsfeld, welches von Marianne Penker genannt wird, ist dabei der fortschreitende Siedlungsdruck auf die Frei- und Grünflächen im Wienerwald:

„*Was die größere Herausforderung ist, ist sicher die Abgrenzung zwischen Freiflächen und Siedlungsflächen und der Druck auf die Freiflächen auch, aber da hat Wien mit dem Grüngürtel, der ja schon seit über 50 Jahren etabliert ist, ein sehr gutes Konzept und da scheint auch die Raumordnung zu funktionieren, weitgehend obwohl man dann immer sieht, dass natürlich das Siedlungsgebiet auch an den Freiflächen nagt, und natürlich der Druck sehr groß ist hier für die Leute, die gerne im Grünen wohnen möchten, in den Weingärten, in der Nähe des Waldes, bei Wiesen – also das ist sicher ein Thema*“ (IP3: Z19-25).

Auch die Erhaltung der Wiesen und Weiden, welche früher als Futterwiesen für die Tiere der Betriebe gedient haben, aber nun durch Wegfall der Tierhaltungen bei dem Großteil der Betriebe nicht mehr gebraucht werden, stellt laut der Befragten ein Thema im Schutz-Nutzen-Konflikt des Wienerwaldes dar. Dies sei speziell im Biosphärenpark Wienerwald ein Problem, welches in anderen Biosphärenparks so nicht präsent ist (IP3: Z26-36). Auch die Nutzung durch Erholungssuchende wird in diesem Zusammenhang thematisiert.

Ein weiterer Nutzungsaspekt, der die Schutzfunktion des Wienerwaldes beeinträchtigt, ist dabei laut einigen Befragten die Land- und Forstwirtschaft (z.B. IP8: 17-18, IP2: Z14-18). Günter Köck vom Nationalkomitee thematisiert hier unter anderem neben der landwirtschaftlichen Nutzung auch die forstwirtschaftliche Nutzung des Wienerwaldes, die oftmals eine Beeinträchtigung hervorruft, beziehungsweise Konflikte mit anderen Parteien schafft (IP2: Z14-18).

Generell kann daher gesagt werden, dass die Freizeitnutzung als Spannungsfeld im Wienerwald definitiv präsent ist, und als solch ein Konfliktfeld wahrgenommen wird. Wahrscheinlich hat dies vor allem mit der medialen Berichterstattung über die FreizeitsportlerInnen im Wienerwald, wie etwa über die MountainbikerInnen oder WanderInnen zu tun. Andere Bereiche wie die Land- und Forstwirtschaft werden nur vereinzelt von den Befragten im Zusammenhang mit dem Schutz-Nutzen-Konfliktfeld genannt. Auch die Siedlungstätigkeit wird nur von einer außenstehenden Befragten als mögliches Problemfeld für den Wienerwald identifiziert. Der Verkehr wird dabei gar nicht von den Befragten im Zuge der Frage nach Spannungsfeldern im Biosphärenpark Wienerwald genannt. Wahrscheinlich liegt dies daran, dass dieser Bereich nicht als vorrangiges Konfliktfeld im Wienerwald wahrgenommen wird.

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse im Bezug auf die Frage nach den konkreten Spannungsfeldern im Wienerwald für die vier vorab definierten Kategorien dargestellt. Die Einteilung der Kategorien, welche sich an der Studie von FISCHER et al. (1995) orientiert, wird dabei der Übersicht halber behalten.

5.5 Ergebnisse: Was für Spannungen nehmen Sie in den vier Bereichen Tourismus, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft sowie Siedlungstätigkeit im BPWW wahr?

Nach einer Studie von FISCHER et al. (1995) mit dem Titel *Konflikt- und Kooperationsraum Biosphärenreservate*, wurden im Rahmen der Interviews die Konflikte in den vier Bereichen Tourismus/Freizeitaktivitäten, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, sowie Siedlungstätigkeit untersucht, da diese laut der durchgeführten Studie besonders für Biosphärenparks relevante Spannungsfelder darstellen. Zudem hat sich im Laufe der Interviews auch von den Befragten eine Konkretisierung der Spannungsfelder auf

zumindest drei der vier Bereiche abgezeichnet. Der Verkehr wurde dabei einzig vorab von keinem der Befragten als Spannungsfeld identifiziert.

Bezogen auf die Frage nach einem Ranking der vier Spannungsbereiche Tourismus/ Freizeitaktivitäten, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, sowie Siedlungstätigkeit wird generell der Tourismus, beziehungsweise die Freizeitnutzung als größtes Konfliktfeld im BPWW wahrgenommen (z.B. IP4, IP5, IP7).

Harald Brenner vom Management sieht die Intensität der Konflikte jedoch abhängig von der Perspektive, aus welcher sie betrachtet werden:

„Es ist ganz einfach eine Frage auf welcher Ebene, im Sinne einer gemeinschaftlichen Betrachtung, man sich diese Frage stellt, und wen man befragt / wenn ich heute beispielsweise mit einem Förster im Wienerwald [...] spreche, dann werden wahrscheinlich die Mountainbiker und die Freizeitnutzung präsenter sein, und als Themenfelder für die Lösungen gesucht werden sollen, genannt werden / jemand, der sich eher auf der Landschaftsebene beschäftigt, wird im Gespräch eher sagen, die Siedlungstätigkeit im Wienerwald ist das gefährliche und löst [...] einen ganzen Pulk an Reaktion aus, weil je mehr Leute sich wo ansiedeln, umso mehr Leute wollen nach draußen sich erholen, und das eine ist eine Folgeerscheinung vom anderen“ (IP6: Z165-173).

Doch auch aus dieser Aussage geht hervor, dass die Erholungsnutzung eine große Belastung für den Biosphärenpark Wienerwald darstellt. Laut Befragten ist die Freizeitnutzung ein Problem, welches flächenmäßig im gesamten Biosphärenparkgebiet auftritt. Im Gegensatz dazu sind Bereiche wie der Verkehr oder die Siedlungstätigkeit lokale Spannungen, welche sich meist auf bestimmte Flächen konzentrieren (IP7: Z81-83).

Was die außenstehenden Befragten angeht, so sehen diese ebenfalls die Erholungsnutzung als Spannungspunkt im Biosphärenpark Wienerwald an. Als größtes Konfliktfeld wird hier jedoch die Siedlungsentwicklung und die damit einhergehende *„Ausdehnung der Stadt in den Wienerwald hinein“* (IP2: Z76) gesehen, weil dadurch zwar keine quantitativ hohe Bedrohung gegeben ist, jedoch *„die Qualität“* des Biosphärenparks an sich am meisten beeinträchtigt wird (IP3: Z70-72). Für die dritte außenstehende Befragte, Christine Klenovec stellen auch die Verkehrs- und Siedlungsprojekte einen Problemfall für den Wienerwald dar. Allerdings relativierte sie ihre Aussage, da sie in Sachen Verkehr und Siedlungstätigkeit nicht am aktuellsten Stand ist (IP8: Z29-31).

5.5.1 Tourismus und Freizeitaktivitäten

Was den Bereich Tourismus und Freizeitaktivitäten betrifft, so muss hier zunächst erwähnt werden, dass ersterer im Wienerwald laut Befragten generell keine wirklich große Stellung einnimmt (*„Tourismus ist bei uns gar nicht so das Thema“* (IP5: Z93)), sondern eher die Freizeitaktivitäten und Nutzungen durch Naherholungstouristen: *„Wir haben auch fast nur Naherholungsnutzer, die teilweise direkt in der Region wohnen, oder abends zum Teil noch den Bereich nutzen / auch die Abendnutzung ist nicht friktionsfrei“* (IP5: Z96-97).

Generell zeigt sich, dass alle Befragten die touristische Nutzung als Problemfall im Wienerwald ansehen und auch, dass hier die Konflikte in den Jahren zunehmend mehr geworden sind, nicht zuletzt durch die Zunahme bisheriger Nutzungsarten, wie etwa Wandern, Mountainbiken, Grillen aber auch die Entwicklung neuerer Nutzungsarten, wie Geocachen, Nordic Walking oder Bouldern an den Felshängen. Dabei wird laut Alexander Mrkvicka auch vor den Kernzonen kein Halt mehr gemacht (IP7: Z25-33).

Spannungsfelder in diesem Bereich der Freizeitnutzung sind dabei vielfältiger Natur. Laut Hubertus Kimmel vom Forstbetrieb Stift Klosterneuburg sind Spannungen zum einen *„im nichtausgewogenen Nutzen“* zu finden, zum anderen aber auch *„im illegalen Nutzen“* (IP4: Z20-21).

Was die illegale Nutzung betrifft, so stimmt Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten ebenfalls zu, dass diese oftmals ein Thema im Konfliktfeld zwischen den Freizeitaktivitäten und der Schutzfunktion darstellt. Der illegale Nutzen resultiert dabei entweder aus Unwissenheit der Bevölkerung darüber, dass in gewissen Bereichen die Ausübung von Freizeitaktivitäten verboten ist, oder die Ernsthaftigkeit der Verbote wird von den BesucherInnen in Frage gestellt:

„Im Bereich Erholungsnutzung und Schutz gibt's das Problem, dass die Bevölkerung wenig über die Kernzonen weiß, und selbst wenn sie es weiß, oft den Schutzcharakter nicht völlig ernst nimmt, also sprich: Wanderer gehen Schwammerl suchen in der Kernzone, die sie eigentlich so gar nicht betreten dürften, außer auf offiziellen Wegen oder Mountainbiker fahren auf Strecken in der Kernzone, die sie nicht benutzen dürften, oder fahren überhaupt quer durch den Wald [...] – diese Dinge“ (IP5: Z42-48).

Auch Ines Lemberger vom BPWW-Management sieht im Bereich der Freizeitnutzung vor allem Spannungen um die Nutzung von Kulturlandschaft abseits der Wege, auch vermehrt in den Kernzonenbereichen. Hier gilt es laut Lemberger die Ansässigen, sowie

Erholungssuchenden umfassend zu informieren und auf die Verbote hinzuweisen, etwa mit deutlichen Hinweisschildern. Dabei wird versucht diese Hinweisschilder und Gebotstafeln möglichst positiv zu formulieren, wie Lemberger erläutert: *„Wir versuchen die Texte positiv zu formulieren, weil dies erfahrungsgemäß besser wirkt [...] / zum Beispiel ‚Bleiben Sie bitte auf dem Weg‘ anstatt ‚Betreten verboten!‘“* (IP1: Z83-86).

Wichtig dabei ist laut Lemberger den BesucherInnen klar zu machen, warum sie sich auf den Wegen aufhalten sollen denn, *„Wenn man das Verständnis wecken kann, was dahinter steckt, dann ist auch die Akzeptanz viel höher“* (IP1: Z92-94). Von Zäunen hält die BPWW-Mitarbeiterin eher wenig (IP1: Z95). Gründe für das Verlangen vieler BesucherInnen vom Weg abzukommen, kennt Lemberger ebenfalls:

„Ja es kann natürlich ein gewisser Romantikfaktor mitspielen, wenn man da durchs hohe Gras spazieren kann / es ist auch im Wald was Aufregendes / der Unterschied zwischen offiziellem Weg und illegalem Trampelpfad über die Wiese ist teilweise für den Laien nicht nachvollziehbar“ (IP1: Z88-90).

Zudem wissen viele BesucherInnen noch immer nicht genau, was unter dem Begriff *Biosphärenpark* zu verstehen ist, wie folgender Interviewausschnitt zeigt (Auszug aus dem Interview IP5: Z146-156):

S: Glauben Sie, dass viele immer noch nicht genau wissen, was ein Biosphärenpark ist?
W: Ja, glaube ich, ja / das zeigen auch unsere Untersuchungen die wir selbst auch immer wieder vornehmen / wir machen ja auch Informationstage direkt in den Kernzonen, sprechen auch die Leute an, da zeigt sich sehr stark, dass auch Leute im direkten Umfeld und mitten im Biosphärenpark, die möglicherweise auch an einer Kernzone wohnen, oft wenig Ahnung haben, trotz Beschilderung, trotz umfassender Information, was ein Biosphärenpark ist, wozu er gut ist, was seine Ziele sind, und was eine Kernzone ist, und wozu sie dient

Christine Klenovec sieht diese Spannungen im Bezug auf illegale Nutzung von Wegen nicht nur im BPWW präsent: *„Das ist jetzt gar nicht ein Problem, das nur im Wienerwald zu finden ist, also das haben wir in den Berggebieten genauso mit den Skitourengehern, oder so zum Beispiel“* (IP8: Z25-27). Hier ist es ihrer Meinung nach wichtig Besucherlenkung zu betreiben, um die Nutzung dementsprechend zu bündeln.

Spannungen im Bereich der Freizeitnutzung treten dabei nicht nur im Konfliktfeld mit dem Naturschutz auf, sondern auch zwischen den einzelnen Gruppen der Erholungssuchenden, wie etwa ReiterInnen und WanderInnen, MountainbikerInnen und WanderInnen, sowie MountainbikerInnen und MountainbikerInnen (IP5: Z34-35).

Auch Günter Köck identifiziert die konfligierenden Nutzungsaktivitäten verschiedener FreizeitsportlerInnen als ein wichtiges Spannungsfeld im Bereich der Freizeitnutzung, wie anhand seiner Aussage zu erkennen ist:

„Ja beim Schutz, also ich mein was mir eigentlich am meisten bekannt ist, sind natürlich die Mountainbiker, oder überhaupt die Radfahrer im Wienerwald / auch die Reiter, die immer wieder übers Kreuz kommen mit den Grundbesitzern, oder mit den Wanderern, die natürlich sehr viel langsamer unterwegs sind“ (IP2 Z11-14).

Problem hierbei ist vor allem, dass die Erholungssuchenden nicht entsprechend Rücksicht auf einander nehmen. Vor allem die MountainbikerInnen zeigen wenig Beachtung für andere FreizeitsportlerInnen, die eventuell ihre Wege kreuzen (IP3: Z46-48).

Auch Harald Brenner sieht in der Vielzahl an verschiedenen Nutzungsaktivitäten, sowie der hohen Anzahl an Menschen aus dem städtischen Raum, die alle ihren Interessen nachgehen wollen, hohes Spannungspotenzial:

„Da kommt es sicherlich zu Spannungsfeldern, [...] aufgrund der Vielzahl an Aktivitäten und auch aufgrund der Vielzahl an Menschen, die berechtigterweise ihrem Hobby nachgehen wollen / denn manche dieser Interessen lassen sich leichter vereinen und manche schwerer und dafür gilt es einen Interessensausgleich zu finden“ (IP6: Z60-64).

Um die etwaigen Konflikte zwischen den einzelnen FreizeitsportlerInnen zu lösen, bedarf es laut Befragten partizipativer Ansätze, um für alle Interessensbeteiligten gemeinsame Lösungen und Wege des Kompromisses zu entwickeln. Hier ist somit die Bevölkerung als auch das BPWW-Management gefragt, aktiv am Lösungsprozess mitzuwirken und sich zu beteiligen (IP6: Z65-68).

Alles in allem sind die Konflikte im Bereich Tourismus und Freizeitnutzung vielfältiger Natur. Obwohl gewisse Konflikte dabei nicht vollständig gelöst werden können, wird im Biosphärenpark Wienerwald an der Reduzierung des Konfliktpotenzials gearbeitet. Vorschläge für eine Verminderung der illegalen Nutzung, die im BPWW stattfindet, nennt das Management: Hinweisschilder oder partizipative Prozesse.

5.5.2 Verkehr

Der Bereich *Verkehr* war der einzige der im Voraus definierten vier Konfliktfelder, welcher von den Befragten vorab nicht als Spannungspunkt identifiziert worden ist. Generell herrschte unter den befragten Personen Uneinigkeit darüber, ob der Bereich *Verkehr* überhaupt ein Spannungsfeld im Biosphärenpark Wienerwald darstellt.

Für einen Großteil der Interviewpersonen war ersichtlich, dass der Verkehr ein Spannungsfeld im BPWW darstellt, da dieser an die Millionenstadt Wien angrenzt, und somit auch die Verkehrsproblematik, unter anderem mit An- und Abreise aus dem Wienerwald ein wichtiges Thema ist. Auch vom BPWW-Management wird der Verkehr als Konfliktfeld wahrgenommen: *„Verkehr ist ein Thema, das uns immer wieder erreicht“* (IP1: Z96). Vor allem neue Straßenprojekte schaffen dabei oftmals erhebliches Konfliktpotenzial unter den Beteiligten: *Es gibt natürlich auch viele Leute, die bei neuen Straßenprojekten aufschreien, weil es ein Flächenverlust ist“* (IP1:Z100-101).

Auch Harald Brenner, der ebenfalls Teil des BPWW-Managements ist, erkennt eine Problematik im Bereich des Verkehrs. Als Beispiel für Spannungen vermutet er neben einer sehr hohen Autodichte die teilweise schlechte Anbindung an das öffentliche Netz im Wienerwald (IP6: Z85-87). Dass die Bevölkerung auf das Auto verzichtet, ist im Wienerwald vermutlich aufgrund individueller Interessen und der ausbaufähigen öffentlichen Verkehrsanbindung eher die Ausnahme. Damit steht die Nutzung der Verkehrsmittel oftmals im Spannungsfeld mit den Naturschutzmaßnahmen. Etwaige Lösungen um die Spannungen rund um die Verkehrsproblematik einzudämmen gibt es bereits im BPWW, wie Brenner anmerkt: *„Sicher ist die Möglichkeit öffentliche Verkehrsmittel im Biosphärenpark Wienerwald zu benutzen in und im unmittelbaren Nahbereich zu Wien besser, aber auch in zahlreichen Gemeinden würde ich meinen ist beispielsweise mit dem Ausbau von Radwegen eine Möglichkeit geschaffen worden, um den Autoverkehr zu reduzieren“* (IP6: Z88-90).

Die Botschaft des Biosphärenpark-Managements als Modellregion für Nachhaltigkeit ist in diesem Zusammenhang klar, wie Ines Lemberger anmerkt:

„Wenn der Wienerwald Modellregion der Nachhaltigkeit sein soll, gilt es auch Bewusstsein dafür zu schaffen, wie jeder Einzelne einen Beitrag leisten kann, wie man den ökologischen Fußabdruck verkleinern kann / es wird nicht möglich sein, jeden beruflichen Außentermin mit öffentlichen Verkehrsmitteln wahrzunehmen, aber wir versuchen mit gutem Beispiel voranzugehen, zum Beispiel durch die Auswahl von Veranstaltungsorten in Hinblick auf ihre Erreichbarkeit oder die Bildung von

Fahrgemeinschaften bei Pflegeaktionen / ein Kollege fährt auch regelmäßig – sofern das Wetter es halbwegs erlaubt – mit dem Fahrrad aus Wien nach Tullnerbach ins Büro, was ich wirklich toll finde“ (IP1: Z103-109).

Der Wienerwald als Modellregion für Nachhaltigkeit versucht demnach den Verkehr im Gebiet möglichst einzudämmen, und ein Bewusstsein in der Bevölkerung für die aktive Teilnahme an alternativen Fortbewegungsarten zu schaffen. Dabei werden im BPWW auch einige Verkehrskonzepte umgesetzt. Als Beispiel für ein Nachhaltigkeitsprojekt im Bereich Verkehr wird von Lemberger die Initiative *Verkehrssparen Wienerwald* genannt, welche in den Gemeinden des Wienerwaldes mittels zahlreicher Projekte umgesetzt wird. Unter anderem werden in den Gemeinden Fahrgemeinschaften organisiert, um den Individualverkehr einzuschränken (IP1: Z110-114). Wichtig hierbei ist laut Lemberger (IP1: Z102-114) das Bewusstsein in der Bevölkerung zu schärfen, dass nicht immer „die Anderen“ etwas tun sollen, sondern man selbst zu einer Veränderung aktiv beitragen kann, und muss. Trotz dieser alternativen Verkehrsprojekte existieren laut den BPWW-MitarbeiterInnen in einigen Gemeinden Spannungen im Bereich Verkehr-Naturschutz.

Im Gegensatz zu den MitarbeiterInnen des BPWW-Managements, sieht Alexander Mrkvicka von der MA 49 den Verkehr als eher spanungsarmen Bereich an. Die meisten Menschen im Wienerwald wollen seiner Meinung nach ohnehin nicht auf das Auto verzichten, wodurch die Gemeinden maximal eine Reduktion des Verkehrsaufkommens anstreben könnten, und keinen vollkommenen Verzicht. Einzig auf Bürgermeisterebene sieht er mögliche Konfliktpotenziale, bezüglich etwaiger Lösungsansätze der Verkehrsprobleme „*Aber das sind eher lokale Bereiche, also so Gesamt-Wienerwald-Verkehr gibt's nicht so viel*“ (IP7: Z44-45).

Mrkvicka thematisiert in diesem Bereich zusätzlich die Stickstoffbelastung, welche vermehrt im Wienerwald auftritt, und meist aus dem Verkehr resultiert. Diese wird auch in den Lebensregion-Büchern über die Problembereiche des Waldes im Biosphärenpark beschrieben (siehe Subkapitel 5.1). Die Stickstoffbelastung ist laut Mrkvicka allerdings kein Problem der breiten Bevölkerung, sondern „*eine Sache von Grenzwerten, Politik und Wissenschaft*“ (IP7: Z48-49).

Auch aus Sicht der externen ExpertInnen und ForscherInnen stellt der Verkehr eine fortschreitende Belastung für den Wienerwald dar, vor allem durch den zunehmenden Trend Wochenendhäuser und Zweitwohnsitze im Grünen zu errichten. Dies stelle laut Befragten einen Konflikt mit Naturschutzmaßnahmen dar. Zudem wird die mangelnde Infrastruktur öffentlicher Verkehrsmittel kritisiert, weshalb die Leute auf ihr Auto mehr

oder weniger angewiesen sind. Auch aus Sicht der externen Personen werden ebenfalls Initiativen, wie Gemeinschaftstaxis, die im Sinne der Organisation *Verkehrssparen Wienerwald* stattfinden, als gute Lösungsmöglichkeit hervorgehoben:

„Ja [...] beim Verkehr ist es sicher so, dass durch den Speckgürtel Wiens, der sich ja doch immer weiter in den Wienerwald hineinschiebt, und dem Trend dazu Wochenendhäuser zu errichten, Zweitwohnsitze irgendwo da draußen, oder überhaupt in den Wienerwald zu ziehen, dass sich natürlich der Verkehr verstärkt, weil das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln im Wienerwald, außer im Randbereich von Wien nicht sonderlich gut ist, und die Leute natürlich angewiesen sind aufs Auto / und in vielen Fällen wird's wahrscheinlich keine Gemeinschaftsfahrten geben, sondern jeder wird wahrscheinlich Richtung Wien fahren, und am Abend wieder raus, und das ist im Wienerwald sicher ein Problem, wo man sie was überlegen müsste, ob man nicht Buslinien neu zieht beziehungsweise verstärkt einsetzt / dass man Gemeinschaftstaxis oder etwas in die Richtung macht, das wäre sicher sinnvoll“ (IP2: Z34-44).

Die kritischen Stimmen um alternative Verkehrskonzepte stimmen dabei auch mit dem Artikel von HEILINGBRUNNER und STEINBAUER aus dem Jahr 2006 überein, wo ebenfalls der Ruf nach einer Förderung des öffentlichen Verkehrsnetzes gegeben war. Alles in allem wird der Verkehr im BPWW nicht von allen Befragten als Spannungsfeld wahrgenommen. Dennoch werden von einem Großteil der Interviewpersonen Konflikte, wie etwa die schlechte Verkehrsanbindung des BPWW an die Großstadt Wien genannt, und die damit einhergehende steigende Autobelastung. Auch von ZIENER (2005) wurde der Verkehr als ein wichtiges Spannungsfeld in Biosphärenreservaten identifiziert, welches nur mithilfe aufwendiger Marketingkampagnen gelöst beziehungsweise reduziert werden kann (vgl. Subkapitel 3.1). Wie schwer solch eine Umsetzung sein kann, hat sich anhand der Aussagen der Interviewpersonen deutlich gezeigt.

5.5.3 Land- und Forstwirtschaft

In der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung existieren laut der Befragten zumeist Spannungsfelder mit dem Konfliktfeld der Erholungsnutzung. Diese Spannungen manifestieren sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen.

Auf den ersten Blick kommt es durch die Erholungssuchenden zu Einschränkungen, beziehungsweise Erschwernissen für die Land- und Forstwirtschaft. Laut der Befragten, vor allem der Österreichischen Bundesforste, stellt jedoch auch die Land- und Forstwirtschaft eine Beeinträchtigung, beziehungsweise ein Konfliktpotenzial für die Erholungssuchenden dar, besonders was die Forstwirtschaft betrifft. Hier gibt es laut Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten zunächst Konflikte

zwischen den Erholungssuchenden und der forstwirtschaftlichen Nutzfunktion des Waldes, sprich FreizeitsportlerInnen, wie etwa WanderInnen, die den Wald als Erholungsraum wahrnehmen, und nicht mit der betriebenen Forstwirtschaft im Wienerwald und den damit einhergehenden Beeinträchtigungen einverstanden sind (IP5: Z38-42):

„Weil wir natürlich durch Forstwirtschaft die Aufrechterhaltung der Erholungsfunktion kurzfristig beeinträchtigen, indem wir eine Nutzung machen, die vielleicht über einen Wanderweg geht / wenn dort das Holz liegt und die Leute nicht wandern können, dann ist das ein großes Problem“ (IP5: Z87-90).

Auch Günter Köck vom Nationalkomitee sieht hier ein ähnliches Konfliktpotenzial:

„Meines Wissens Spannungsfelder sind auch immer wieder, wenn die MA 49, also die Forstverwaltung Wiens oder auch die niederösterreichische, die Bundesforste, Bäume fällen, was aber teilweise der Fall sein muss, denn die müssen ja die Wanderwege sicherhalten, und da kommt halt dazu, dass man auch Bäume fällen muss / also das ist ein Spannungsfeld, das mir bekannt ist“ (IP2: Z14-18).

Hierbei spielt laut Harald Brenner, der im BPWW für die Forstwirtschaft zuständig ist, die „emotionale Bindung“ zu den Wäldern und Bäumen eine entscheidende Rolle. Gerade Erholungssuchende, die regelmäßig in den Wäldern des Wienerwaldes spazieren gehen, bauen dabei eine Bindung zu den Wäldern und Bäumen auf, die sie regelmäßig besuchen und sind dann mit den Fällungen von Bäumen im Rahmen der forstwirtschaftlichen Nutzung nicht einverstanden: *„Irgendwann kommt es zu einer forstwirtschaftlichen Bewirtschaftung [...] und dann ist halt DER Wald nicht mehr in der gewohnten Form da, und dann kommt es zum Aufschrei“ (IP6: Z100-101).* Mit dieser emotionalen Bindung geht auch einher, dass es laut Brenner viele besorgte BürgerInnen gibt, die via Mail Anfragen und Beschwerden versenden. Vor allem bei GrundeigentümerInnen und BewirtschafterInnen führt dies zu potenziellen Konflikten:

„Es ist schwierig ein mit starken Emotionen behaftetes Anliegen via Mail zu kommunizieren, da steigt die Wahrscheinlichkeit eines Missverständnisses aber auch dafür sich in der Wortwahl zu vergreifen / eine persönliche Rückfrage oder ein kurzes Telefonat sind da oftmals der bessere Weg“ (IP6: Z107-111).

Harald Brenner sieht hier eine Folgeerscheinung eines möglichen Informationsmangels in der Bevölkerung bezüglich der forstwirtschaftlichen Nutzung und ihres Zwecks: *„Ich glaub aber auch, dass man in der Kommunikation warum bewirtschaftet man Wälder, in der Forstwirtschaft in den letzten Jahren, Jahrzehnten ein paar Versäumnisse gemacht hat / also dass man von sich aus, im Sinne einer aktiven Information der Bevölkerung,*

die nicht als Rechtfertigung zu sehen ist, vielleicht von sich aus hätte besser kommunizieren können“ (IP6: Z111-114).

Generell ist im Bereich der Forstwirtschaft das Verständnis für die sogenannte „Beerntung“ nicht so gegeben, wie bei den landwirtschaftlichen Wiesen und Weiden. Grund hierfür ist, dass die Beerntung in Wäldern meist nur alle 80 Jahre stattfindet, was laut Lemberger vom BPWW-Management subjektiv eine massivere Veränderung darstellt, als bei den Wiesen, welche jährlich gemäht werden: *„Beim Wald ist die Beerntung einer Fläche etwas, dass man normalerweise nur einmal pro Generation erlebt und das ist für jemanden, der davor 80 Jahre durch diesen Wald spaziert ist, doch eine einschneidende optische Veränderung dieser Fläche“ (IP1: Z135-138).*

Laut Köck ist hier ein weiteres Problem, dass viele Leute den Biosphärenpark als Naturschutzgebiet identifizieren, in dem jegliche Art von Nutzung verboten ist:

„Viele Leute haben dann irgendwo im Hinterkopf: ‚Das ist doch ein Biosphärenpark, und ein Biosphärenpark ist ein Naturschutzgebiet, und da darf man nix machen‘ / und wenn dann eben die Bundesforste oder die MA49 irgendeinen Eingriff in den Wald machen, sei es, weil sie einen Wanderweg oder Straßen sichern müssen, damit die Bäume nicht reinfallen, oder aus Überalterung des Waldes [...] werden die Leute hellhörig und sind aufgeregt, rufen teilweise sogar bei uns, beim Nationalkomitee an ‚Was ist da los?‘ ‚Dürfen die das überhaupt?‘ oder es kommt zu Anzeigen / also das ist sicher ein Spannungsfeld, das ziemlich explosiv ist / da mangelt wahrscheinlich auch an Information der Bevölkerung“ (IP2: Z47-57).

Während im Bereich der Forstwirtschaft vor allem die forstwirtschaftlichen Nutzungen ein Problem für die Erholungssuchenden darstellt, herrscht in der Landwirtschaft der umgekehrte Fall. Laut Befragten kommt es dabei oftmals zu unerlaubten Beeinträchtigungen und Störungen seitens der FreizeitnutzerInnen. Ein Beispiel hierfür gibt Lemberger für die Weinbaulandschaften und Obstbäume im Wienerwald, wo vielfach die Trauben und Weinblätter gepflückt beziehungsweise die Früchte der Obstbäume geerntet werden, obwohl dies gesetzlich nicht erlaubt ist. Teilweise fehlt hier laut der Befragten einfach das Bewusstsein in der Bevölkerung, dass auch, wenn die Flächen nicht eingezäunt sind, diese Kulturlandschaftselemente BesitzerInnen und BewirtschafterInnen haben, denen auch die Früchte ihrer Arbeit zustehen (IP1: Z57-58). Generell betrifft die Rückmeldung aus dem Bereich der Landwirtschaft von der Tierhaltung bis zum Ackerbau, dass die Erholungssuchenden in gewisser Weise grenzenlos geworden sind (IP1: Z121-124).

Im Biosphärenpark Wienerwald geht dies so weit, als das *„Weidetiere verschwinden, dass Obstbäume beerntet werden [...] / es ist das Pflücken von Weintrauben vor der Ernte, wodurch ein Pilzbefall entsteht und die Wespen angelockt werden, die weitere Trauben aufbeißen, das wirtschaftlich ein Problem darstellt und geht hin bis zum Pflücken von Weinblättern, wodurch dem Betrieb Qualitätseinbußen bis hin zu Totalausfällen in stark betroffenen Rieden entstehen können“* (IP1: Z51-68).

Lemberger schildert hier die weiteren Folgen der unerlaubten Vergehen einzelner FreizeitnutzerInnen. Dabei kann es in Folge auch zu Beeinträchtigungen der land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse kommen, und damit in Folge des ganzen Betriebes.

Massive Beeinträchtigungen resultieren dabei auch aus SpaziergängerInnen mit Hunden durch deren Hundekot, das Heu oftmals unbrauchbar für die Produktion, als auch Tierfutterhaltung gemacht wird:

„Hintergrund ist der, wenn ich Heu für den eigenen Betrieb oder Weiterverkauf produziere und es ist mit Tier- oder Hundekot, oder auch Urin kontaminiert, wird das von vielen Tieren dann zurückgewiesen, und nicht gefressen / Schafe sind da etwa recht sensibel / damit wird das Heu dann un- oder schwer verkäuflich und die weitere Bewirtschaftung der Fläche unrentabel“ (IP1: Z127-131).

Den LandwirtInnen wird zudem ihre Arbeit durch die „Stecker“ erschwert, welche die Erholungssuchenden in die Wiese schmeißen, um mit dem Hund zu spielen und somit die Mäharbeiten erschweren (IP6: Z150-152). Dadurch ist es nicht verwunderlich, dass viele Betriebe durch die massiven Störungen und Beeinträchtigungen der FreizeitnutzerInnen ihre Arbeit nach und nach einstellen. Generell ist die Tendenz der landwirtschaftlichen Betriebe im Wienerwald laut den meisten Befragten von einem Rückgang der Betriebsstruktur gekennzeichnet:

„Einerseits werden sie [die Betriebe] weniger und die, die übrig bleiben werden größer / es gibt wie überall auch im Wienerwald die Tendenz, dass halt oft jetzt grad ein Generationswechsel stattfindet und die Jungen dann entweder nicht mehr Haupterwerb machen wollen oder überhaupt ganz etwas Anderes machen möchten“ (IP7: Z91-94).

Auch geht der Trend dazu, dass viele LandwirtInnen mit ihren Nebenerwerbsbetrieben aufhören. Ein Grund hierbei sind die wegfallenden Förderungen, sowie die strengen EU-Vorgaben nach denen Produkte erzeugt werden müssen (IP1: Z193-194). Dieser Rückgang in den landwirtschaftlichen Strukturen wird von den Befragten als Höhepunkt der Spannungen zwischen der Land- und Forstwirtschaft und der Freizeitnutzung

gesehen. Dadurch besteht unter den Befragten teilweise die Angst, dass es im Wienerwald irgendwann keine Nahversorger mehr geben wird, da die Produzenten von landwirtschaftlichen Produkten weniger werden: *„Ich befürchte, dass es so, wie auch in anderen kleinen Gemeinden, auch im Wienerwald mal so sein wird, dass es irgendwann keine Nahversorger mehr geben wird, weil entweder die Bauern aufhören, oder der Bäcker aufhört“* (IP2: Z19-23).

Andere, wie etwa Hubertus Kimmel vom Forstbetrieb Stift Klosterneuburg, sehen keinen Rückgang in der Betriebsstruktur: *„Die bäuerlichen Strukturen, soweit ich sie bei uns im Umfeld nutze, sind durchaus da und da gibt’s auch eine Nachfolge, also das ist nachhaltig / also ich kenn jetzt von unserem Bereich keinen – und wir haben einige Bauern bei uns beschäftigt als Bauernakrutanten – die nicht daran denken, dass sie sagen sie hören jetzt auf“* (IP4: Z91-95).

Als möglichen Grund nennt er die Existenz zusätzlicher Erwerbsmöglichkeiten in seinem Gebiet: *„Vielleicht ist das bei uns im Norden, also Tullnerfeld raus Richtung Donauraum, noch so weils einfach ein anderes Standbein auch noch hier gibt“* (IP4: Z97-98).

5.5.4 Siedlungstätigkeit

Auch die fortschreitende Siedlungstätigkeit stellt laut den Interviews ein Spannungsfeld für den Wienerwald dar. Gemäß dem Artikel von HEILINGBRUNNER und STEINBAUER (2006) ist diese für das Verschwinden der Wiesen und Weiden verantwortlich. Dabei war der Stopp der weiteren Bautätigkeiten eine der wichtigsten Erwartungen an die Entstehung des Biosphärenparks.

In den Interviews mit den ExpertInnen wurde deutlich, dass die Siedlungstätigkeit im Biosphärenpark Wienerwald nunmehr durch die Raumordnung, sowohl in Wien als auch in Niederösterreich sehr streng gehandhabt wird: *„Ist bis jetzt zumindest recht gut geregelt, weils ja sowohl in Niederösterreich, als auch in Wien strenge Bestimmungen gibt“* (IP7: Z67-71).

Generell gibt es einen deutlichen Zuwachs im Speckgürtel Wiens *„von Leuten die es sich leisten können, und gern wieder mehr im Grünen sein möchten“* (IP1: Z163-164). Jedoch wird laut Lemberger dieser Entwicklung durch die Widmungen der Flächen Einhalt geboten: *„Es gibt ja mit den Widmungen in den einzelnen Gemeinden ausgewiesenes*

Bauland, und es gibt wertvolle Flächen, die als Pflegezonen einen gewissen Schutzstatus haben“ (IP1: Z166-167).

Die Interviewausschnitte zeigen, dass der fortschreitenden Zersiedelung, welche im Artikel von HEILINGBRUNNER und STEINBAUER (2006) postuliert wurde, nunmehr Einhalt geboten worden ist. Die raumplanerischen Maßnahmen dienen dabei laut den Befragten, der Regelung der Widmungen und schaffen eine Reduktion der Konflikte.

Konflikte resultieren, laut Mrkvicka von der MA49, wenn meist aus dem Unverständnis der Bevölkerung heraus, etwa warum in einer Wiese gebaut werden darf, obwohl diese schon seit 30 Jahren den Status als Bauland trägt, *„Das ist halt für die Bevölkerung nicht immer so leicht zu verstehen“ (IP7: Z72-73).*

Für die Österreichischen Bundesforste stellt die Siedlungstätigkeit insofern ein Konfliktpotenzial dar, als dass die SiedlungsnachbarInnen sich oftmals in die forstwirtschaftlichen Belange einmischen, wie Alexandra Wieshaider meint: *„Für die Forstwirtschaft in unserem Fall, jetzt als Bundesforste, würde ich meinen, ist die Siedlungstätigkeit keine richtige Gefahr, sie macht das Leben jetzt auch nicht leichter, weil man natürlich mit Siedlungsnachbarn deutlich mehr Konfliktfelder erfährt, als mit Waldnachbarn“ (IP5: Z164-167).*

Weiters schildert sie:

„Die Leute siedeln sich quasi am Waldrand an, sind dann erstaunt, wenn die Bäume größer werden, es Schatten in ihrem Garten gibt / da gibt's durchaus mehr Konfliktfelder, als wenn sie einfach Waldbesitzer als Nachbarn haben“ (IP5: Z169-171).

Auch aus Sicht der externen Befragten stellt die Siedlungstätigkeit durchaus Konfliktpotenzial dar. Vor allem bei geplanten Neubauten gäbe es laut den Befragten durchaus öfters Widerstand von betroffenen AkteurInnen, unter anderem auch der Naturschutzszene (IP2: 63-65). Laut Klenovec vom Biosphärenpark Walsertal ist es wichtig, hier den Biosphärenpark aktiv in die raumplanerischen Maßnahmen miteinzubeziehen. Sicherlich ist hier auch abseits der rechtlichen Grundlagen die Frage *„Wo lass ich Baugrund, wie zu?“ (IP8: Z64-66).*

5.5.5 Beispiel Wienerwald Wiesen und Weiden

Die Konflikte im BPWW bezüglich der Wiesen und Weiden sind vielfältiger Natur. Zum einen bestehen Konflikte mit dem Spannungsbereich Tourismus beziehungsweise Freizeitnutzung, aber auch im Bereich der Land- und Forstwirtschaft selbst.

Steigende Erholungsnutzung: Problem für Wiesen und Weiden

Im Fall der Freizeitnutzung und den Konflikten auf den Wiesen und Weiden sind vor allem die BesucherInnen zu erwähnen, welche laut Ines Lemberger vom BPWW-Management oftmals quer durch die Wiesen marschieren, in der ungemähten Wiese picknicken, oder mit ihrem Hund dort spazieren gehen und danach weder den Hundekot, noch das obligatorische Stöckchen wieder mitnehmen. Dabei bemerkt sie vor allem, *„dass den Leuten nicht bewusst ist, dass die Wiese einen Bewirtschafter braucht, wenn man in der ungemähten Wiese herumkugelt, Picknick macht, quer durch marschiert, sich der Bewirtschafter, die Bewirtschafterin das einmal anders überlegen wird, weil es aus wirtschaftlichen Gründen keinen Sinn mehr macht“* (IP1: Z43-47).

Als Brennpunkt für die Heuproduzenten gestalten sich dabei vor allem die HundebesitzerInnen, welche durch den Hundekot ihrer Vierbeiner oftmals das Heu für die Tierhaltung unbrauchbar machen (IP1: Z126-130).

Auch Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten spricht von einem ähnlichen Problem mit den HundebesitzerInnen in Bezug auf die Wienerwald Wiesen und Weiden:

„Ich würde meinen, im Wien nahen Bereich besteht durchaus ein Konfliktpotenzial zwischen Wiesenbewirtschaftern und Hundehaltern, weil die Wiesen dann teilweise sehr stark von freilaufenden oder auch angeleinten Hunden in Anspruch genommen werden, und mit Fäkalien versehen werden, was dem Heu als Futter nicht unbedingt zuträglich ist“ (IP5: Z104-108).

Hubertus Kimmel vom Forstbetrieb Stift Klosterneuburg erkennt nicht wirklich eine Problematik im Zusammenhang mit den Wiesen und Weiden, die vom Stift betreut werden, und den Freizeitaktivitäten. Möglicherweise liegt dies daran, dass der Forstbetrieb des Stifts meist eher entlegenere Wiesen bewirtschaftet, welche dadurch nicht so sehr von der Freizeitnutzung betroffen sind. Als mögliche Gründe, warum die Wiesen des Forstbetriebs nicht wirklich touristisch genutzt werden, nennt er zum einen die

Unzugänglichkeit der Wiesen für den öffentlichen Bereich, und zum anderen die weite Distanz, die zurückgelegt werden muss, um die Wiesen zu erreichen (IP4: Z56-58).

Als potenzielle Konfliktfelder im stadtnahen Bereich nennt er jedoch auch die Nutzung der Wiesen als Freilaufzone für Hunde: *„Also, die Wiesen die wir haben werden von uns selber bewirtschaftet und sind AMA geförderte Wiesen / ich seh dort grundsätzlich keine Thematik, dass dort Probleme entstehen / vielleicht im bäuerlichen Bereich, dass da Probleme sind, oder im ganz stadtnahen Bereich, wo Wiesen illegal als Freilaufzonen für Hunde genutzt werden“* (IP4: Z49-52).

Aus Sicht der externen Befragten gibt es bezüglich der Wiesen und Weiden im Biosphärenpark Wienerwald ebenfalls Konflikte mit der Erholungsnutzung. Die Wiesen stellen im Wienerwald sogenannte *„knappe Flächen“* dar, da ihr Anteil an der Gesamtfläche des BPWW doch relativ gering ist. Laut eines Berichts der Offenlanderhebungen zwischen 2011-2013 stellt der Anteil der Wiesen und Weiden rund 14% an der Gesamtfläche des BPWW dar. Dies entspricht etwa 9200ha an Wiesen und Weiden (vgl. Drozdowski & Mrkvicka 2014: 20f.). Aufgrund der geringen Flächenanzahl herrschen oftmals viele Nutzungsansprüche auf den Wiesen und Weiden gleichzeitig und verschiedene Interessen sind dort vertreten. Diese Nutzungsansprüche treten vor allem in jenen Wiesen auf, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sind, und wo sich Parkplätze in der Nähe befinden: *„Von Hundebesitzern angefangen, bis hin zu Kindern die dort spielen, Rad fahren, drüber fahren wollen, Leute die Picknick machen wollen – also da gibt’s natürlich schon enge oder auch viele Nutzungsansprüche, vor allem auch in Wiesen, die gut erreichbar sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln, oder auch nahe bei Parkplätzen“* (IP3: Z218-222).

Als Lösungsansatz für die angesprochenen Konfliktfelder erwähnt ein Großteil der Befragten die Bewusstseinsbildung, sowie die Informationsbereitstellung über die Wiesen und Weiden (IP8: 104-109).

Auch im Bezug auf die landwirtschaftliche Nutzung gibt es Spannungen in den Wienerwald Wiesen und Weiden.

Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung ein Problem?

Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, welche in den Lebensregion-Büchern des BPWW thematisiert wird (siehe Subkapitel 5.1), stellt laut einem Großteil

der Befragten im Moment keinen wirklichen Problemfall für die Wiesen und Weiden im BPWW dar („*Intensivierung ist momentan kein großes Thema*“: IP7: Z114). Die landwirtschaftliche Nutzung wird als Voraussetzung für die Instandhaltung der Wiesen und Weiden gesehen, aber nicht als eine mögliche Gefahr für deren Erhalt. Neben der Tatsache, dass der Wienerwald keine Milchviehregion darstellt, welche normalerweise durch eine stärkere Intensivierung gekennzeichnet ist (IP7: Z117-120), gibt es zudem keinen Grund die Landwirtschaft intensiver auf den Wiesen und Weiden zu gestalten, da es an genügend AbnehmerInnen für das dort erzeugte Heu mangelt (IP3: Z227- 229).

Im BPWW werden die hofnahen Wiesen meist intensiver bewirtschaftet und öfter gemäht, als die entlegenen, da dies aus betriebswirtschaftlicher Sicht eine Optimierung darstellt (IP1: Z215-217).

Diese hofnahen Intensivwiesen sind sehr nährstoffreich, produzieren daher viel Futter, müssen aber auch öfters gemäht werden. Solch eine häufige und zum Teil frühere Mahd kann dabei für viele Arten ein Problem darstellen (vgl. Drozdowski, Mrkvicka und Pfundner 2013: 42).

Auch Christine Klenovec sieht für solche Intensivwiesen ein Problem für die dort lebende Artenvielfalt und die wertvolle Ökologie dieser. Im Zuge einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung spielt auch der oftmals zu hohe Düngeinsatz eine entscheidende Rolle, wie sie im Folgenden anmerkt:

„Es sind hauptsächlich die zwei Aspekte, dass man sagt zu viel Düngeeintrag und zu intensive und zu häufige Mahd, weil dann hab ich einfach das Problem, dass mir viele Pflanzen gar nicht mehr ausreifen können, und dadurch eine Artenverarmung stattfindet, und wenn ich zu viel Nährstoffeintrag hab, gibt's dann einfach auch sensible Arten – die grad in diesen üppigen Magerwiesen oft drinnen sind – die mir dann ausfallen, und wenn die weg sind, hab ich halt monotonere Bestände und ja – 0815 Wiesen, die ich überall finde“ (IP8: Z90-95).

Hierbei ist es wichtig, dass gemeinsam in Kooperation mit den LandwirtInnen nach Lösungen gesucht wird „*wo man alle Partner an den Tisch holen muss*“ (IP8: Z49).

Erhalt und Nutzung der Wiesen und Weiden

Von vielen Befragten wird die Erhaltung der Wiesen und Weiden als eigentliches Konfliktfeld im BPWW identifiziert. Dabei ist oftmals die Gefahr gegeben, dass die Kulturlandschaften der Wiesen und Weiden aufgrund zu wenig Nutzung zuwachsen (IP8:

Z82). Auch Harald Brenner vom Biosphärenpark-Management sieht bereits im Erhalt der Wiesen und Weiden eine Herausforderung:

„Ich glaub bei den Wiesen und Weiden besteht die Herausforderung diese zu erhalten und nachhaltig zu bewirtschaften, [...] dass sie auch ihres Wiesentyps entsprechend bewirtschaftet werden, dass man sich da dementsprechende Konzepte überlegt“ (IP6: 177-179).

Viele der Wiesen im Wienerwald sind dabei laut der Befragten nicht geschaffen für eine zu intensive Nutzung die dann wiederum eine Gefahr für die dort lebende Artenvielfalt darstellt (IP8: 83-87).

Generell wird unter den Befragten oftmals die falsche Bewirtschaftung der Wiesen und Weiden durch die LandwirtInnen angesprochen. Hierbei werden entsprechende Mähzeitpunkte für gewisse Wiesentypen oder Pflanzenarten nicht eingehalten. Dies kann in weiterer Folge fatale Konsequenzen haben, wie Günter Köck vom Nationalkomitee schildert:

„Also die [die Wiesen] gehören zum richtigen Zeitpunkt gemäht, und teilweise dort, wo es zum Beispiel den Wachtelkönig gibt, gehören sie auch in einer bestimmten Weise gemäht, so dass, wenn der Wachtelkönig seine Jungen hat, dass die aus der Wiese flüchten können und nicht übermäht werden, und das muss man natürlich den Leuten beibringen, und es wird wahrscheinlich wenige Bauern geben und Bäuerinnen, die freiwillig bereit sind das richtige Management einer Wiese vorzunehmen, denn der Bauer muss von irgendetwas leben, wenn er seine Wiesen düngt“ (IP2: Z83-88).

Die LandwirtInnen haben ein hohes Wissen und Bewusstsein wenn es um die Bewirtschaftung der Wiesen geht. Wenn aus Sicht des Biosphärenpark-Managements beispielsweise bestimmte Bewirtschaftungszentren gefördert werden sollen, um den naturschutzfachlichen Wert von Wiesen zu verbessern, formuliert das BPWW konkrete Angebote und stellt diese dann den BewirtschafterInnen zur Verfügung (IP6: Z180-185).

Ein wichtiger Punkt beim Erhalt der Wiesen und Weiden ist dabei auch die Nutzung der Wiesen für die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Dass die Wiesen und Weiden für die Produktion von Lebensmitteln verwendet werden, stellt laut Penker allerdings eine große Herausforderung dar. Die derzeitigen Entwicklungen, wie etwa fallende Milchpreise oder die mangelnde Bereitschaft von Seiten der Konsumenten direkt bei den LandwirtInnen einzukaufen, erschweren dabei die Lage zusätzlich: *„wo der Biosphärenpark sehr ohnmächtig gegenübersteht, wo es nicht zu erwarten ist, dass der Biosphärenpark alleine die Entwicklung aufhalten kann“ (IP3: Z237-253).*

Was zudem ein Problem im BPWW darstellt, ist die Nutzung der entlegenen Wiesen und Weiden. Generell ist es schwierig noch LandwirtInnen für die Wiesen und Weiden im Wienerwald zu finden. Vor allem aber die entlegenen Wiesen und Weiden finden oftmals keine LandwirtInnen, die sich bereit erklären diese zu bewirtschaften (IP5: Z115-118).

Alexander Mrkvicka von der MA49 sieht ein ähnliches Problem für kleinere und entlegenere Wiesen und Weiden: *„Für kleinere Flächen, alles was steiler ist, 1ha oder kleiner ist, wo Bäume auf der Wiese herumstehen, viele Bäume also Obstwiesen, und so findet man eigentlich kaum mehr wen, der die Wiese dann mäht – das ist eher das Problem“* (IP7: Z131-134). Für die „großen, guterreichbaren“ landwirtschaftlichen Flächen gibt es seiner Meinung nach kein Problem BewirtschafterInnen und LandwirtInnen zu finden. Zum Teil legen LandwirtInnen sogar weite Distanzen von bis zu 50km zurück, um diese Wiesen und Weiden zu nutzen (IP7: Z131-134).

Siedlungstätigkeit als Gefahr für die Landwirtschaft?

Die Siedlungstätigkeit wird dabei nicht als potenzielle Gefahr für die Landwirtschaft auf den Wiesen und Weiden betrachtet. Potenzielle Verkäufe der Wiesen und Weiden als Bauland sind relativ rar, da die Siedlungstätigkeit im Wienerwald *„sehr stark limitiert schon ist“* und generell, wenn dies der Fall ist, diese meist schon länger eine Widmung als Bauland besitzen (IP7: Z126). In Österreich wird täglich bis zu 4ha an Freifläche versiegelt und weit mehr in Siedlungsfläche umgewidmet. Landwirtschaftliche Fläche geht aber vor allem an den Wald verloren, aufgrund der durch die Nutzungsaufgabe bedingten Verwaldung beziehungsweise Aufforstung. Die Versiegelung ist zwar für die Umwelt ein großes Problem, landwirtschaftliche Flächen gehen aber nur zum Teil durch Versiegelung verloren (IP3: Z74-82).

Von Ines Lemberger wird in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus Breitenfurth genannt, wo es für eine Wiese im Ortsgebiet Baupläne gibt. Das Problem hierbei sei, dass zwar die Wiese bereits seit Jahrzehnten eine Widmung als Bauland trägt, von der ansässigen Bevölkerung jedoch als Wiese wahrgenommen wird (IP1: Z354-356). Laut Lemberger sei der Bevölkerung nicht bewusst gewesen, dass diese Wiese bereits seit Jahrzehnten eine Widmung als Bauland trägt. Es gab daher Anfragen mit der Forderung an das Biosphärenpark-Management doch einzugreifen: *„Das Etikett mit der Widmung Bauland ist ja in der Landschaft nicht sichtbar“* (IP1: Z356-357).

Dasselbe galt bei der Feldwiese in Mauerbach, wo laut Internetrecherche sogar eine Bürgerinitiative mit dem Titel *Rettet die Feldwiese in Mauerbach* gestartet worden ist. Hier kann das Biosphärenpark-Management Information bezüglich rechtlichen Rahmenbedingungen liefern, hat jedoch keinen Behördenstatus.

In beiden Fällen sind BürgerInnen der Gemeinden aktiv geworden und haben ihre Wünsche und Befürchtungen in der Gemeinde hervorgebracht (IP1: Z65-68). Die Aktivierung der BürgerInnen stellt einen wichtigen Anteil an der Grundidee des Biosphärenpark-Konzeptes dar. Die Prozesse und Entscheidungen sollen demnach nicht ausschließlich top-down mit Vorschriften erfolgen, sondern bottom-up. Hier sei es wichtig, „*dass sich die Bevölkerung engagiert, an Veranstaltungen partizipiert und dort auch einbringt*“ (IP1: Z369-371).

Initiativen zum Schutz und Erhalt der Wiesen und Weiden

Initiativen zum Schutz und Erhalt der Wiesen und Weiden werden als gute Möglichkeit gesehen, etwaige Spannungen und Konflikte abzubauen, vor allem was die Information anbelangt: „*Wir wissen, dass es zwar eine Zeit dauert, aber dass sich das auszahlt*“ (IP1: Z228-229). Diese reichen dabei von Projekten, wie der Wiesenmeisterschaft bis hin zu landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus dem Biosphärenpark, wie etwa dem Biosphärenpark Wein (siehe Subkapitel 5.6.6). Solche Initiativen und Projekte stärken dabei auch das Verständnis für die landwirtschaftliche Nutzung im BPWW (IP7: Z138).

Von den Befragten werden dabei einige Initiativen und Projekte, welche dem Schutz und Erhalt der Wiesen dienen sollen, genannt.

Vorbildprojekt Rauchkogel in Maria Enzersdorf

Als erfolgreiches Beispiel nennt Lemberger vom BPWW-Management ein Projekt am Rauchkogel in Maria Enzersdorf. Dort haben BesitzerInnen und BewirtschafterInnen einen Verein zur ökologischen Landbewirtschaftung gegründet (IP1: Z231-232). Die BewohnerInnen wurden dabei intensiv in die Prozesse miteingebunden, womit laut Lemberger (IP1: Z233-238) sehr viel erreicht worden ist. Der überwiegende Teil der Bevölkerung konnte von wichtigen Maßnahmen und Initiativen bezüglich einer Verbesserung der Umwelt in der Gemeinde überzeugt werden: „*Und nachdem die Menschen verstanden haben, worum es bei diesem Projekt geht, und was dahinter steckt, ist es für viele auch ein bisschen IHR Projekt geworden*“ (IP1: Z238-240).

Verbesserungen die erzielt wurden, waren unter anderem die Reduktion von Feuerwerkskörpern und dem damit verbundenen Müll, sowie eine Reduktion freilaufender Hunde, was wiederum zu einer Verbesserung des Lebensraums der Wildtierpopulation führte. Zudem werden in der Gemeinde zusätzliche Projekte, wie die Woche der Artenvielfalt, im Frühling eine Knospenwanderung, sowie ein Herbstfest mit dem Titel *Ausgesteckt* durchgeführt (IP1: Z245-248).

Laut Homepage des BPWW wird das Projekt folgendermaßen beschrieben (<http://www.bpww.at/regionales/weinbaulandschaft/vorbildprojekt-rauchkogel/>):

„GrundbesitzerInnen und BewirtschafterInnen, denen die Pflege und ökologische Bewirtschaftung der Kulturlandschaft am Rauchkogel in Maria Enzersdorf ein ganz besonderes Anliegen ist, gründeten den Verein „Rauchkogler - Gemeinschaft zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Weinbaulandschaft.“

Dabei wurden unter anderem AnrainerInnen eingebunden mit dem Ziel, ein Bewusstsein, sowie eine entsprechende Wertschätzung für die wichtige Kulturlandschaft in der Bevölkerung zu schaffen.

Wienerwald Wiesenmeisterschaft und Wiesenpartner

Eine weitere Initiative, welche im Zusammenhang mit dem Erhalt und Schutz der Wiesen und Weiden an dieser Stelle genannt werden sollte, ist die Wiesenmeisterschaft. Hierbei werden in Zusammenarbeit mit den LandwirtInnen Schulführungen für Klassen angeboten. Ziel der Wiesenmeister und Wiesenmeisterschaft ist es, die Bevölkerung für den Schutz und Erhalt der wertvollen Wiesen und Weiden zu sensibilisieren, und ein Bewusstsein für die Arbeit der LandwirtInnen zu schaffen. Diese Veranstaltung wird im Subkapitel 6.2.1 dieser Arbeit in Zusammenhang mit den Umweltbildungsaktivitäten des BPWW im Detail erläutert.

„Gleichzeitig soll die Bevölkerung - als Wiesenpartner - für den Wert der Wiesen und das richtige Verhalten als Besucher sensibilisiert werden. Daher werden in Zusammenarbeit mit Landwirten aus der jeweiligen Wiesenmeister-Gemeinde Wiesenführungen für die Bevölkerung und für alle Schulklassen der Gemeinden angeboten“ (<http://www.bpww.at/regionales/wiesenmeister/>).

Nachfolgende Abbildung zeigt die Richtlinien, welche an die BPWW BesucherInnen aufgestellt werden:

Wiesenpartner

Alle, die zum Spaziergehen, Wandern oder Radfahren im Wienerwald unterwegs sind, sind **Wiesenpartner** - das heisst, **sich partnerschaftlich und rücksichtsvoll in der wertvollen Landschaft zu verhalten**:

- 🔥 bitte beachten: Die meisten Wiesen sind kein öffentliches Eigentum und die Landwirte müssen von den Erträgen leben.
- 🔥 **Wiesen vor dem Mähen nicht betreten** - Sie können sonst nur mehr schwer gemäht werden. Aber auch seltene Tiere wie der Wachtelkönig werden dadurch gestört.
- 🔥 **Wiesen nicht mit dem Mountainbike befahren** - Das schädigt die Wiese und stört seltene Tiere.
- 🔥 **Hunde nicht auf den Wiesen laufen lassen** - Das Heu ist wichtiges Futter. Mit Hundekot verunreinigtes Heu kann zu schweren Erkrankungen bei Kühen, Schafen und Pferden führen und wird unverkäuflich.
- 🔥 **Keine Hundestöckchen in die Wiese werfen** - Diese können beim Mähen das Mähwerk beschädigen.
- 🔥 **Kaufen Sie Produkte aus dem Wienerwald** - Am besten direkt beim Landwirt! Geben Sie Produkten von extensiven Betrieben und Biobauern den Vorzug! Fragen Sie nach nachhaltigen, regionalen Produkten im Wirtshaus und dort, wo Sie Ihre Lebensmittel einkaufen!

Abbildung 11: Richtlinien des BPWW-Managements an die Wiesenpartner (<http://www.bpww.at/regionales/wiesenmeister/>)

Neben diesen Initiativen wird auch die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte, wie etwa des Biosphärenpark Weins, als gute Möglichkeit gesehen die Wichtigkeit des Schutzes und des Erhalts der Wiesen unter die Leute zu bringen:

„Das wird sicher sehr helfen, wenn man die Leute davon überzeugen kann, [...] also dass [...] das richtige Wiesenmanagement den Leuten auch was bringt / nicht nur die Schönheit der Landschaft, die Blumen, die Artenvielfalt sondern, dass man mit dieser Art Wiesenmanagement tolle Produkte produzieren kann“ (IP2: Z101-104).

Projekt **Rettet die Feldwiese in Mauerbach**

Wie bereits beim Punkt der Siedlungstätigkeit erwähnt, wurde im Rahmen des Konflikts um Baumaßnahmen auf der Feldwiese in Mauerbach eine Initiative der Bevölkerung zur Rettung der Wiese gegründet. Die Bürgerinitiative wurde dabei im Herbst 2010 gestartet und setzt sich aus einer Gruppe von MauerbacherInnen zusammen. Die Initiative hat als Ziel die Wiese zu erhalten und zu schützen, sowie für alle BewohnerInnen zugänglich zu machen. Bislang wird die Initiative von rund 11 000 BürgerInnen unterstützt (vgl. <http://www.rettetdiefeldwiese.com/#!die-buergerinitiative/c66t>).



Abbildung 12: Website der Bürgerinitiative zur Rettung der Feldwiese in Mauerbach (<http://www.rettetdiefeldwiese.com/#!/die-buergerinitiative/c66t>)

5.6 Ergebnisse: Strategien zur Konfliktregulierung im BPWW

5.6.1 Besucherlenkung im BPWW

Um eventuelle Konflikte in den Spannungsbereichen zu reduzieren, werden vom Biosphärenpark-Management zahlreiche Konfliktregulierungsstrategien eingesetzt. Eine davon ist die sogenannte Besucherlenkung, welche sich auch in den theoretischen Modellen zur Regulierung von Konflikten in Großschutzgebieten wiederfindet. Dabei zählt die Besucherlenkung zu den sogenannten segregativen Strategien unter welcher „der Versuch verstanden wird, eine räumliche Lösung für den Konflikt zwischen Naturschutz und Tourismus zu finden, indem bspw. Besucherströme von besonders schützenswerten Naturräumen oder Naturdenkmälern ferngehalten werden“ (vgl. Subkapitel 3.3.1, REVERMANN und PETERMANN 2002: 107). Auch im Biosphärenpark Wienerwald wird laut der Befragten solch eine Methode zur Regulierung der Konflikte angewendet.

Generell ist die **Besucherlenkung** im Wienerwald eine wichtige Strategie, um die Zahl der BesucherInnen in prekären Bereichen, wie den Kernzonen einzudämmen und somit etwaige Konflikte zu reduzieren. Diese geschieht dabei im BPWW zum einen durch die **Zählung von Besucherströmen** in verschiedenen Gebieten: „*Da werden Besucher, da werden die Mountainbiker in gewissen Routen erfasst und ausgewertet / mit dem gewissen Departement von der BOKU wird dann einfach die Schnittstelle hergestellt,*

und das machen sich sehr gut, und ich glaub, dass das eine der Hauptaufgaben ist, und auch sein wird in Zukunft“ (IP4: Z114-117).

Aus Beobachtungen, sowie den anfangs erwähnten Zählungsdaten der BOKU werden dann Maßnahmen für weitere Handlungsschritte abgeleitet. Wichtig dabei ist der Kontakt zu den betroffenen GrundeigentümerInnen und Behörden, *„also die Vernetzungen in alle Richtungen“ (IP7: Z175).*

Im Falle einer generellen Besucherlenkung beschreibt Alexandra Wieshaider den Prozess folgendermaßen: *„Besucherlenkung versuchen wir eben so zu gestalten, dass wir auch bei Führungen und bei unseren eigenen Angeboten danach trachten, die Leute in den Gebieten zu halten, die ohnehin schon erholungsmässig genutzt werden und, jene Bereiche, die jetzt auch noch sehr beruhigt sind, auch weiterhin beruhigt zu halten“ (IP5: Z262-266).*

Generell wird in den Interviews ersichtlich, dass meist die MountainbikerInnen als Beispiel für eventuelle Konfliktsituationen und Spannungsbereiche genannt werden. So schildert auch Ines Lemberger vom Biosphärenpark-Management die Strategie der **Besucherlenkung durch Angebotsschaffung** anhand des Beispiels der MountainbikerInnen:

„Man versucht sie [die BesucherInnen] gezielt durch ein attraktives Angebot zu lenken / wenn man sich das Wanderbüchlein anschaut, in dem nur legale öffentliche Wanderwege beworben werden und über die richtigen Verhaltensweisen informiert wird / die Möglichkeiten, die wir haben sind glaub ich, auch die zielführenden, nämlich Besucherlenkung beziehungsweise Besucherinformation“ (IP1: Z333-338).

Hierbei zeigt sich, dass mittels der ebenfalls in der Literatur erwähnten *sanften Maßnahmen* wie den Informationstafeln, BesucherInnen auf bestimmte Bereiche zu lenken versucht werden, und Angebote durch legale Infrastrukturen, wie den öffentlichen Wanderwegen geschaffen werden (vgl. Subkapitel 3.3.1).



Offizielle Kennzeichnung einer als Naturschutzgebiet verordneten Biosphärenpark Kernzone.



Offizielle Kennzeichnung einer Biosphärenpark Kernzone mit Zusatzinformationen.



Offizielle Kennzeichnung eines aufgrund forstlicher Nutzung gesperrten Waldgebietes.



Offizielle Kennzeichnung eines aufgrund von Wildtiermanagement gesperrten Waldgebietes.

Abbildung 13: Informationstafeln im BPWW (Spielregeln im Wienerwald: Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald 2015: 37)

Im Biosphärenpark Wienerwald wird dadurch auch eine sogenannte *Honey Pot Strategie* betrieben, was bedeutet, dass die BesucherInnen durch angebotene Infrastrukturen, wie den Wanderwegen von den kritischen und sensiblen Bereichen ferngehalten werden. Gleichzeitig wird versucht, die Akzeptanz von Zutrittsverboten für diese Bereiche zu erhöhen.

Im konkreten Fall der MountainbikerInnen beispielsweise wird versucht, diese „*durch Attraktivierung legaler Routen von den Bereichen wegzubekommen wo es kritisch ist*“ (IP5: Z259-260).

Die Besucherlenkung im Falle der MountainbikerInnen ist auch ein Beispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit von GrundeigentümerInnen, Gemeinden, Regionalmanagements sowie Vereinen: „*Das ist genauso ein Prozess gewesen, wo wir eineinhalb Jahre lang mit Behörden, Grundeigentümern im Biosphärenpark, Regionalmanagement und Mountainbike-Vereinen auch dem Alpenverein und den Naturfreunden beieinander gesessen sind und versucht haben, da Ideen und Lösungen*

zu entwickeln, wie man mit dem ganzen Mountainbike-Netz in den nächsten Jahren umgehen kann, und die Belastung durch die illegalen Strecken reduziert werden kann und eben legal was anzubieten“ (IP7: Z175-181).

Ziel des Mountainbike-Netzes im Wienerwald ist für die Gruppe der MountainbikerInnen eine attraktive Route zu gestalten *„wo sie gern fahren, auf der [Route] sie gern fahren wollen, Wege die für sie super Strecken sind und auf denen sie sich bewegen wollen“* (IP5: Z72), und für die GrundeigentümerInnen, beziehungsweise NaturschützerInnen ist das Ziel eine Entlastung der sensiblen Bereiche zu erreichen. Laut Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten werden die Kernzonen dabei aus den Bereichen ausgespart, und im Optimalfall durch die vorgegebenen Routen eine Besucherlenkung erzielt (IP5: Z76-78).

Die Mountainbike-Plattform mit dem Namen ‚Mountainbiken im Biosphärenpark Wienerwald‘, setzt sich dabei aus den folgenden Interessenvertretern zusammen: dem MTB-Verein WienerWaldTrails, dem Biosphärenpark Wienerwald Management, den Österreichischen Bundesforsten, dem Stift Klosterneuburg sowie dem Forstamt der Stadt Wien (MA 49) und dem Wienerwald Tourismus. Ziel ist es einen Interessenausgleich zwischen den Parteien zu schaffen und die Wünsche aller Beteiligten möglichst in Einklang zu bringen. Erst vor kurzem wurden acht neue Trails mit einer Streckenlänge von insgesamt zwölf Kilometern geschaffen. Damit wird das bereits mehr als 800 km lange Streckennetz wieder erweitert. Laut der *Presse* kann von einem Vorzeigeprojekt in Sachen Mountainbiking gesprochen werden (vgl. http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160406_OTS0053/mountainbike-vorzeige-projekt-im-wienerwald-geschaffen).

Wie die Pressemitteilung vom 7.06.16 zeigt, ist gerade die Situation mit den MountainbikerInnen sehr aktuell im Biosphärenpark Wienerwald. Auch die Aussagen der Befragten zeigen die Aktualität der Lage.

Hubertus Kimmel vom Forstbetrieb Stift Klosterneuburg schildert:

„Jaja, also ganz konkret kann ich sagen sind wir [das Stift Klosterneuburg, die Österreichischen Bundesforste und andere auch, wie die Stadt Wien] gemeinsam mit dem Biosphärenpark-Management in einer Plattformrunde momentan vertreten, um eben die Situation mit dem Mountainbiken aktiv anzugehen / nicht hier passiv zu sein und zu warten, was passiert von der community sondern wirklich etwas anzubieten, und Lösungen zu suchen, und da unterstützt uns das Biosphärenpark-Management mit technischem Support aber auch mit Fachexpertisen – die begleiten alles auch

wissenschaftlich / als Beispiel gibt es etwa das Projekt der Zählung von BesucherInnen von der BOKU aus“ (IP4: Z105-112).

5.6.2 Exkurs: Zonierungssystem im BPWW und Verhaltensregeln in den Zonen

Um die Diskussion über das Zonierungssystem im BPWW etwas verständlicher zu machen wird im Folgenden ein kurzer Exkurs über das theoretische Zonierungsmodell im BPWW geboten.

Das Zonierungssystem im Biosphärenpark Wienerwald soll dem Ziel einer Integration von Schutz der biologischen Vielfalt und Erhalt einer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Rechnung tragen.

In den Kernzonen des BPWW steht die Natur und deren Schutz und Erhalt klar im Vordergrund. Im BPWW umfassen die Kernzonen ausschließlich die streng geschützten und gekennzeichneten Waldgebiete. In diesen Gebieten soll eine naturräumliche Entwicklung ohne menschlichen Eingriff stattfinden. So bleiben etwa auch abgestorbene Bäume als Totholz weiter in den Wäldern der Kernzone bestehen. Die 37 Kernzonen betragen dabei rund 5% der Gesamtfläche des Biosphärenparks (vgl. BPWW-Management: Spielregeln im Wienerwald: 9-11).

Die Pflegezone im BPWW zielt dabei auf eine Erhaltung der Kulturlandschaft beispielsweise der Wiesen und Weiden ab. Pflegezonen im BPWW stellen jene Gebiete dar, die als besonders schützenswerte Bereiche der Kulturlandschaft gelten, wie etwa die Wiesen und Weiden, Weingärten oder Gewässer des Wienerwaldes. Das Ziel der Pflegezonen, nämlich der Erhalt dieser Flächen, kann nur durch menschliche Bewirtschaftung (beispielsweise landwirtschaftliche Tätigkeiten) erreicht werden. Die Pflegezone tritt zudem als Puffer um Kernzonen in Erscheinung, um mögliche Beeinflussungen der Kernzone abzuschirmen. Pflegezonen beanspruchen dabei rund 19% der Biosphärenparkfläche (vgl. BPWW-Management: Spielregeln im Wienerwald: 9-11.).

Die Entwicklungszone dient dem Streben nach einer nachhaltigen Entwicklung im Sinne des BPWW als Modellregion für nachhaltige Wirtschaftsweisen. Die Entwicklungszone definiert jene Teile des Gebiets, welche nicht Kern- und Pflegezone darstellen: Siedlungsgebiete, Industrieräume, landwirtschaftlich genutzte Flächen, sowie bewirt-

schaftete Waldgebiete. In dieser Zone findet der Naherholungstourismus statt, sowie die Vermarktung und Erzeugung der Produkte aus dem Wienerwald. Im BPWW umfasst diese Zone rund 76%, und damit den größten Teil des Biosphärenparks (vgl. BPWW-Management: Spielregeln im Wienerwald: 9-11).

In der nachfolgenden Abbildung 14 sind die drei Zonen im BPWW auf der Karte dargestellt. Dabei erkennt man, dass die Kernzonen anders als im theoretischen konzentrischen Modell von der UNESCO (vgl. Subkapitel 4.3) über mehrere Einzelflächen im Wienerwald verteilt sind. Laut Lemberger vom BPWW-Management kann so zum einen ein gewisser Genfluss erhalten werden und zum anderen damit der Erhalt von verschiedenen Waldtypen in den Kernzonen gewährleistet werden (IP1: Z341-343).

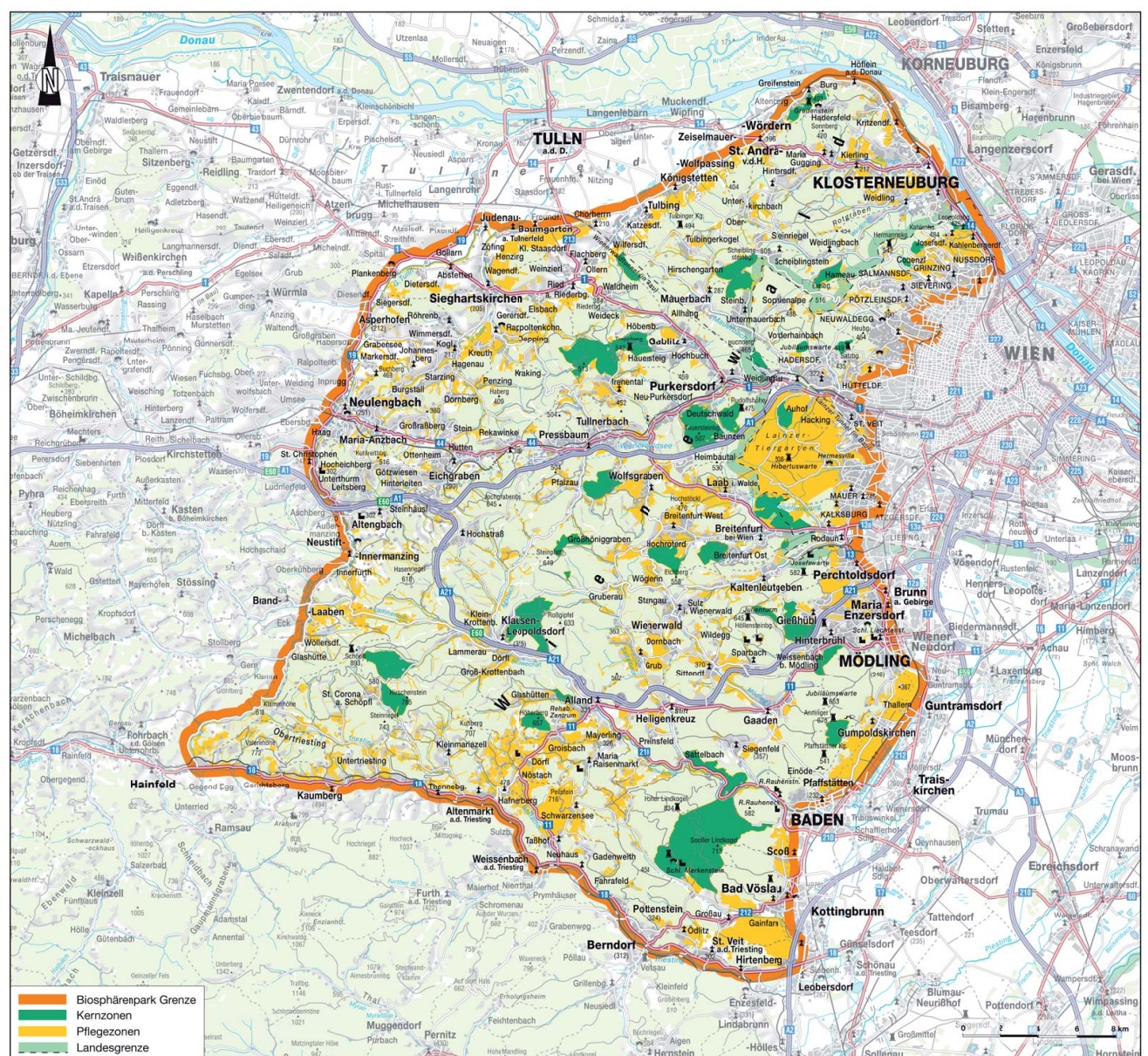


Abbildung 14: Zonierung im Biosphärenpark Wienerwald (<http://www.bpww.at/fileadmin/Redakteure/A3-CD-120326.pdf>)

Der Folder *Spielregeln im Wienerwald* (siehe Abbildung 15) gibt einen Einblick zu Verhaltensregeln im Wald in den drei Zonen des Biosphärenparks. Unter anderem werden die Holzproduktion, das Wildtiermanagement, das Sammeln von Pilzen und Beeren, sowie zahlreiche sportliche Aktivitäten wie das Mountainbiken, Reiten, Wandern, inklusive Picknicken oder die Freizeitgestaltung mit Hunden thematisiert.



Abbildung 15: Infofolder – Spielregeln im Wienerwald

Als Beispiel wird hier ein Auszug aus den Verhaltensregeln für das Mountainbiking im BPWW geliefert, da diese Aktivität auch zahlreiche Erwähnung in den geführten ExpertInneninterviews fand. Hierbei bestehen für alle drei Zonen dieselben rechtlichen Rahmenbedingungen (Folder: *Spielregeln im Wienerwald*: 19).

Kernzone, Pflegezone und Entwicklungszone

- Das Radfahren ist im Wald ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Radwegen und Mountainbike-Routen und mit Einverständnis des Grundeigentümers gestattet.
- Freigegebene Mountainbike-Strecken sind beschildert.
- Verantwortungsvolle Mountainbiker tragen einen Helm.
- Das Mountainbiker Fair Play lautet:

- Wir befahren nur markierte Routen und nur im März bzw. Oktober von 9:00 bis 17:00 Uhr, von Mai bis August von 7:00 bis 19:00 Uhr.
- Wir halten die geltende Straßenverkehrsordnung (STVO) ein und überholen Wanderer und Reiter nur im Schrittempo.
- Wir sind Gäste im Wald und benehmen uns wie Gäste, auch gegenüber dem Forst- und Jagdpersonal.
- Wir hinterlassen die Natur, wie wir sie gerne vorfinden würden – ohne Abfälle.
- Radfahren abseits der Routen und außerhalb der freigegebenen Zeiten macht uns zu illegalen Bikern.

Stand Mai 2015

Der Informationsfolder wird vom BPWW-Management sowie den Partnernetzwerken des Wienerwaldes bereitgestellt. Des Weiteren ist der Folder auch entlang populärer Wanderwege und Informationszentren zu finden (vgl. KÖCK und BRENNER 2015: 37). Der Folder wird dabei als wichtiges Instrument gesehen, um Konfliktsituationen auszuweichen, beziehungsweise diese zu minimieren:

„Experience has shown that the booklet not only provides general information for the public but can also be used as a helpful instrument of de-escalation in certain cases. [...] If you meet mountain bikers on an illegal track, it can be very difficult to reason with them. Most mountain bikers, even if they are not prepared to listen to arguments on the spot, do however take up the booklet and the information provided therein. No proper research on the effect has been carried out to date, but rangers have repeatedly met people in the woodlands who knew the booklet and were able to refer to individual points in it” (KÖCK und BRENNER 2015: 38).

5.6.3 Zonierung im BPWW

Was das Zonierungssystem (siehe *Exkurs* im Subkapitel 5.6.2) im BPWW angeht, so gilt es zu differenzieren und eine Pauschalaussage erscheint nur schwer möglich beziehungsweise müssen verschiedene Standpunkte zu einem Thema, beispielsweise zur Kernzone, betrachtet werden. Grundsätzlich unterstützt die Zonierung den Biosphärenpark in der Umsetzung seiner Aufgaben und jede Zone hat eine bestimmte Funktion.

Aus Sicht der externen ExpertInnen, unter anderem Marianne Penker von der BOKU, dient die Zonierung als hilfreicher Weg, die verschiedenen Ansprüche aller Beteiligten räumlich zu separieren und dabei Konflikte zu vermeiden *„Sicher ein Weg der helfen kann, diese unterschiedlichen Interessen räumlich zu trennen und Konflikte zu vermeiden“* (IP3: Z127-128). Zudem schafft die Zonierung laut Penker Klarheit und verhindert, dass Konflikte überhaupt erst entstehen. Mögliche Konflikte sieht sie insofern, als oft zu wenig Platz im Schutzgebiet herrscht, um die verschiedenen Wege und Routen ganz voneinander abzugrenzen: *„Insofern ist das also eine sehr hilfreiche Vorgehensweise, wenn man ausreichend Platz hat, und das möglich ist / oft kreuzen sich natürlich die Mountainbike-Wege mit den Wanderwegen, weil einfach zu wenig Platz ist, um das ganz voneinander zu trennen / dort gibt's dann unter Umständen auch Konflikte dann“* (IP3: Z120-123).

Christine Klenovec vom BP Großes Walsertal steht einem Zonierungssystem ebenfalls positiv gegenüber:

„Das ist einfach ein Instrument, wo man eine Möglichkeit hat auch zu kommunizieren und ein bisschen auch zu erklären und Schwerpunkte zu setzen / also ich glaub selbst, wenn es eine Zonierung per se nicht gäbe, würde man wahrscheinlich in irgendeiner Form drüber nachdenken müssen / dann nennt man es halt einfach anders“ (IP8: Z153-156).

Auch wurde im Subkapitel 5.3 über die Spannungen die im BPWW reduziert beziehungsweise gelöst werden konnten, die Zonierung als eine Verbesserung für den Wienerwald betrachtet.

Wenn man beispielsweise die Kernzonen betrachtet, so ist mit Ausweisung dieser ein Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt und somit einem der Hauptziele von Biosphärenparks geleistet worden. Manche Arten stellen Lebensraumansprüche wie sie nur in Kernzonen vorzufinden sind. Ohne diese Wälder würde die Lebensgrundlage dieser Arten, und somit auch sie selbst, im Wienerwald fehlen. Einige der Befragten sehen resultierend aus der Umsetzung der Zonierung selbst aber auch ein Spannungsfeld. Durch die Ausweisung der Kernzonen etwa haben sich die Rahmenbedingungen und Nutzungsmöglichkeiten für die Bevölkerung verändert, wie Alexander Mrkvicka von der MA 49 hervorhebt:

„In den Kernzonen sind sicher manche Konflikte auch natürlich erst entstanden – ist auch klar / wenn da jemand seit 30 Jahren Schwammerl suchen geht, und darf dann

plötzlich nicht mehr, so wie es bei einer Kernzone in Purkersdorf ist / da entstehen dann Konflikte wieso darf ich nimma und [...] – auch klar“ (IP7: Z188-192).

Mrkvicka spricht hier die Ausweisung der Kernzonen an, die dem Naturschutz dienen und wo nicht jede Art der menschlichen Nutzung gestattet wird. Dies kann natürlich in Wäldern, die ehemals von der ansässigen Bevölkerung, beispielsweise für die Pilzsuche genutzt worden sind, einen Konflikt schaffen, da dies in den Kernzonen des BPWW nicht gestattet ist.

Auch Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten sieht in der Zonierung den Auslöser für einige Konflikte, wenngleich diese bei einem Anteil an 5% ungenützter Fläche (Kernzone) gering sind. Ebenso wie Mrkvicka wird hier die nun nicht mehr gestattete Nutzung der Bevölkerung als möglicher Konfliktpunkt gesehen:

„Ich würde meinen das Zonierungssystem selbst mit der 5% Kernzone hat eher durch diese Schutzbereiche ein bisschen Konflikte geschaffen, die es vorher nicht gegeben hat / wenn sie jetzt zum Beispiel an einer größeren Kernzone wohnen, und dort immer einen Trampelpfad genutzt haben, den Sie jetzt nach Kernzonenwerdung nicht mehr nutzen können, dann ist das ein Konflikt, denn es vorher nicht gegeben hätte, wenn das kein Schutzgebiet geworden wäre / auf der anderen Seite sind diese 5% der Fläche auch relativ gering, so massiv ist der Konflikt im Flächenumfang nicht“ (IP5: Z218-225).

Als Herausforderung bei der Umsetzung der Zonierung im BPWW wird von Seiten der InterviewpartnerInnen oftmals die mangelnde Akzeptanz der Bevölkerung für solche Restriktionen genannt (IP7: Z184-185). Warum Kernzonen trotz ausreichender Beschilderung trotzdem oftmals betreten werden, hängt laut Kimmel auch damit zusammen, dass viele den Begriff *Kernzone* nicht verstehen. Dies sei ein Denkprozess, der wohl erst im Laufe der nächsten Jahre erfolgen wird:

„Also ich glaub, dass das ein Prozess ist der länger dauert / das ist ein Prozess [...] das man sagt in den nächsten 15 bis 20 Jahren ist zumindest für jeden, der im Wienerwald wohnt, das Wort Kernzone ein Thema / und gleichzeitig, wenn ich heute von Urwäldern rede, ist Urwald automatisch etwas Schützenswertes und wenn das Wort Urwald den Kernzonen näher kommt oder umgekehrt, dann haben wir schon sehr viel erreicht“ (IP4: Z136-140).

Weiter schildert er:

„Im Biosphärenpark Wienerwald sind viele verschiedene Schutzgebietskategorien und-typen vertreten / das erschwert einen Überblick hinsichtlich der Kriterien für die Anerkennung des jeweiligen Status und damit verbundenen Zielsetzungen zu wahren stellt eine Herausforderung dar und fällt dann jemandem der nicht täglich damit zu tun hat vermutlich schwer“ (IP4: Z144-147).

5.6.4 Partizipation der ansässigen Bevölkerung im BPWW

Als eine weitere Strategie zur Regulierung der Konfliktfelder im BPWW wird von den Befragten die Einbindung der ansässigen Bevölkerung gesehen. Generell besitzt der Faktor Partizipation einen hohen Stellenwert in Biosphärenparks, und ist ein Charakteristikum dieser (vgl. Subkapitel 4.5). Dabei bildet auch der Biosphärenpark Wienerwald keine Ausnahme, wie Alexander Mrkvicka hervorhebt:

„Es haben zwar die Länder in Wien und Niederösterreich beschlossen einen Biosphärenpark zu machen, das quasi initiiert, und tragen den auch, finanzieren den auch, aber das wichtige ist, dass wirklich von Anfang an Akteure aus der Region eingebunden waren, sonst hätte es nicht so funktioniert, und sonst wärs wie Natura 2000 gewesen, in den 90er Jahren, das Negativbeispiel / man macht auf der Karte eine Linie, und sagt das ist alles Natura 2000, und die Grundeigentümer, Landwirte, Bevölkerung hört es aus den Medien“ (IP7: Z194-200).

Mrkvicka betont hier vor allem die Wichtigkeit der Integration der Bevölkerung seit Beginn des Entstehungsprozesses. Auch bei den Kernzonen wurden GrundeigentümerInnen im BPWW vorab in den Prozess der Entstehung integriert und miteinbezogen:

„Es ist ja auch bei den Kernzonen so – da gabs einerseits wissenschaftliche Vorschläge, wo geeignete Gebiete sind, und parallel dazu sind auch die Grundeigentümer gefragt worden – und damit ist das einfach wirklich von beiden Seiten akzeptiert worden / nicht so wie bei Natura 2000, das war einfach von oben verordnet und fertig“ (IP7: Z206-210).

Laut Homepage des Landes Niederösterreich wird ebenfalls der Stellenwert der Partizipation für das Miteinander im Biosphärenpark Wienerwald deutlich (<http://www.noel.gv.at/Land-Forstwirtschaft/Forstwirtschaft/Biosphaerenpark-Wienerwald.html>):

„Der Biosphärenpark will die Menschen im Wienerwald zu aktivem Mitgestalten der Zukunft ihrer Region motivieren. Nachhaltige Bewirtschaftung wird im Biosphärenpark Wienerwald nicht nur weiterhin eine reich strukturierte Kulturlandschaft erhalten, sondern Entwicklungsfeld für vielfach innovative Partnerschaften sein. Im Miteinander scheinbar unterschiedlicher Interessenslagen wie Erholungsnutzung und Tourismus, Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz und gewerblichen Aktivitäten eröffnen sich neue Perspektiven. Auf Basis solider Rechtsgrundlagen, der nötigen Mittel und eines impulsgebenden Managements braucht der Biosphärenpark Wienerwald vor allem eines: eine breite Basis von engagierten Menschen, die das Projekt als Motor für ihre Aktivitäten aufgreifen und gemeinsam mit Leben erfüllen.“

Gerade auch der Faktor Mensch ist es, der den Biosphärenpark von anderen Schutzgebietskategorien, wie etwa dem Nationalpark unterscheidet, wie ein Interviewpartner betont:

„Ein maßgeblicher Faktor in einem Biosphärenpark ist der Mensch, ohne den ein Biosphärenpark nicht umsetzbar ist / denken Sie zum Beispiel an regionale, nachhaltige Wirtschaftskreisläufe, da braucht es den Menschen als Produzent und Konsument; im Nationalpark, der auf den Erhalt der Naturlandschaft abzielt ist das anders“ (IP6: 292-296).

Das Fehlen einer Bevölkerung war auch einer der Gründe für die Aberkennung der vier österreichischen Biosphärenparks vor Sevilla, denn Biosphärenparks müssen vom Menschen bewohnt werden. Allesamt konnten sie jedoch keinen entsprechenden Siedlungsraum, und damit eine aktive Bevölkerung aufweisen, der Teil sozusagen, der das System Biosphärenpark trägt und zum Leben erweckt (IP6: Z296-302). Im Falle der aberkannten österreichischen Biosphärenparks hätten diese flächenmäßig vergrößert werden müssen, um diesem Anspruch gerecht zu werden (KÖCK 2016).

5.6.5 Bildungsarbeit und Bewusstseinsbildung

Eine weitere wichtige Strategie zur Regulierung der Konflikte stellt dabei laut den Befragten die „Aufklärung“ im Sinne der Bildungsarbeit dar, sowie damit zusammenhängend die „Bewusstseinsbildung“ in der Bevölkerung (IP5: Z175-176).

Die mediale Berichterstattung durch die BPWW-Zeitung, den Newsletter und die Homepage, sowie die Lebensregion-Bücher, dient dazu, ein Bewusstsein für den Biosphärenpark und seine Anliegen in der Bevölkerung zu schaffen. Neben den Büchern zum jeweiligen Tag der Artenvielfalt wurde vom BPWW-Management auch eine Reihe zu unterschiedlichen Lebensräumen im Wienerwald initiiert. Wälder, die Weinbaulandschaft, Wiesen und Weiden sind beispielsweise schon beschrieben. In diesen Büchern findet man neben einer Beschreibung der einzelnen Lebensräume im BPWW und seiner Besonderheiten auch Tipps und Hinweise, was man als Einzelperson zum Schutz des Naturraumes beitragen kann (IP6: Z281-287). Solche bewusstseinsbildenden Maßnahmen transportieren oftmals eine Geschichte und machen dadurch verständlich, warum gewisse Regelungen im BPWW vorhanden sind, wie Christine Klenovec anhand einer Anekdote schildert:

„Also ich weiß ganz konkret zum Beispiel Perchtoldsdorfer Heide / wir sind dort als Kind ganz viel unterwegs gewesen und aufgewachsen / da hats überhaupt keine Information gegeben bezüglich Beweidung / sie war damals glaub ich gar nicht sehr aktiv / die Ziesel waren da und man hat es heiß geliebt, die zu füttern / das sind einfach Dinge, wo jetzt über bewusstseinsbildende Maßnahmen ganz klar erzählt wird, warum man das nicht tun sollte [...] und da sind natürlich mit bewusstseinsbildenden Maßnahmen schon Möglichkeiten da, dass ich auch diese Hintergründe mit Information nett aufbereitet biete ohne dass ich jetzt mit dem Zeigefinger da steh und zu belehrend wirke weil da macht man sich ja, grad wenn es um Freizeitnutzung geht, auch nicht unbedingt Freunde“ (IP8: Z123-134).

Die Bildungsarbeit stellt dabei laut Harald Brenner vom Biosphärenpark-Management einen wichtigen Beitrag für die Reduzierung von Spannungsfeldern dar. Anhand der folgenden Aussage sind ein paar der vielen verschiedenen Bildungsangebote im BPWW erkennbar:

„Eines der Ziele von Biosphärenparks ist das Themenfeld Bildung und Forschung / im Bereich der Bildung sind wir sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei Erwachsenen tätig / gerade für Schulkinder besteht um Biosphärenpark Wienerwald ein umfangreiches Bildungsangebot und wir versuchen möglichst viele Schulen zu erreichen – dank verschiedener Projekte und mit Unterstützung der Länder Wien und Niederösterreich ist es möglich dieses Angebot bereitzustellen / das Biosphärenpark-Management koordiniert dabei die Bildungsarbeit / in den Schulen sind verschiedene Partner des Biosphärenparks tätig, die alle eine Ausbildung zum Biosphärenpark-Bildungspartner absolviert haben / so gelingt es neben Schulstunden in der Klasse auch zahlreiche verschiedene Angebote in der Natur – vom Wald bis hin zu den Wiesen und Trockenrasen – bereitzustellen / durchgeführt werden diese von Partnern wie den Bundesforsten, dem Forstamt der Stadt Wien, der MA 49, oder freiberuflichen Naturpädagogen“ (IP8: Z123-134).

5.6.6 Nutzen, was von der Region hervorgebracht wird

Der Biosphärenpark Wienerwald als Modellregion für Nachhaltigkeit ist darum bemüht zu nutzen, was von der Region hervorgebracht wird. Im Bezug auf die land-wirtschaftlichen Erzeugnisse aus dem BPWW meint Christine Klenovec, dass solche Produkte durchaus *„wertvolle Helferlein sind“*, wenn es darum geht, eine Geschichte hinter dem Produkt zu erzählen, sowie die kulinarischen Sinne anzusprechen:

„Also grundsätzlich glaub ich, dass Produkte ganz wertvolle Helferlein sind, wenn man so will, weil sie einfach einerseits übers kulinarische Erlebnis Sinne ansprechen, im Erlebnis und meistens doch was sind, was emotional besetzt ist und wenn ich das Produkt gern mag, eben emotional positiv besetzt ist, über das nämlich die Geschichte die dahinter steckt – auch was die Nutzung angeht, und auch die Auswirkungen, wenn ich so oder so nutze – einfach irrsinnig gut transportieren und erzählen“ (IP8: Z113-118).

Zudem steigern solche Initiativen und Projekte die wirtschaftliche Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte: *„Wirtschaftlich ist es sicher positiv, wenn man Initiativen schafft“* (IP5: Z126).

Von einzelnen Befragten werden aber auch einige Kritikpunkte bezüglich der im Biosphärenpark erzeugten Produkte geäußert. Solche Vermarktungsinitiativen werden zwar als gute Möglichkeit gesehen, um die Wiesen und Weiden zu bewerben, und damit zu ihrem Erhalt beizutragen, allerdings reichen diese alleine nicht aus, um die LandwirtInnen zu motivieren, weiterhin die Wiesen und Weiden zu bewirtschaften (IP3: Z256-258).

Zudem gibt es laut Penker oftmals eine zu geringe Zahlungsbereitschaft seitens der Gastronomie und KonsumentInnen (IP3: Z60-62), was die Produktion dieser Erzeugnisse erschwert. Auch mangelt es hier vor allem an geeigneten Vermarktungsstrategien: *„Also da müsste es bessere Vermarktungswege geben, höhere Zahlungsbereitschaft seitens der Gastronomie und der Konsumenten, und die seh ich noch nicht“* (IP3: Z260-262).

Weiters erläutert sie:

„Naja es ist schwierig diese Vermarktungstätigkeit aus verschiedenen Gründen, die Gastronomie möchte konstante Quantität und Qualität auf Abruf, und ohne großen Aufwand vom großen Gastrohändler/Lieferanten / das ist schwierig, über Direktvermarktung der Landwirtschaft sicherzustellen / also da brauchts noch viel Bewusstseinsbildung und entsprechende Vermarktungsschienen auch, sodass die Konsumenten und auch die Gastronomie rasch und unkompliziert diese Produkte kaufen können“ (IP3: Z88-94).

Für Hubertus Kimmel ist ein weiterer Kritikpunkt für die im Biosphärenpark selbst produzierten Erzeugnisse, dass die Produkte für Außenstehende oftmals nicht so leicht erkennbar als Produkte aus dem BPWW bezeichnet werden:

„Es ist die Frage, ob man es immer sofort erkennt / es ist vielleicht das Marketing – es gibt kein Label ‚Made in Biosphärenpark‘ oder so etwas das gibt’s nicht / man muss halt nachfragen und man muss sich erkundigen, und auf den Websites und den Broschüren die es halt gibt, und den Initiativen wie den Wiesenmeistern – aber da muss man Insider sein, also, dass es für den Markt bestimmt ist, ist vielleicht noch nicht so der Fall“ (IP4: Z73-77).

Beispiel Biosphärenpark Wein

Der Biosphärenpark Wein stellt ein Beispiel für landwirtschaftlich erzeugte Produkte aus dem BPWW dar. Die Vermarktung des Weins funktioniert dabei zum größten Teil über den Wein-Wettbewerb, denn dadurch wird Kontakt zu den LandwirtInnen und WeinbäuerInnen hergestellt. Mit dem Wein ist es dem Biosphärenpark auch gelungen, die Anzahl an LandwirtInnen, die an diesem Wettbewerb teilnehmen stetig zu erhöhen (IP6: Z213-214).

Mit der Vermarktung des Biosphärenparks Wein wird gleichzeitig der Schutz der Arten im BPWW vorangetrieben:

„Im Rahmen des Wein Wettbewerbs werden auch Patenschaften vergeben / nachdem die Jury in einer Blindverkostung festgestellt hat, welches die besten Weine sind, werden besondere Tiere und Pflanzen erhoben, die auf den Flächen auf denen die Trauben für diese Weine wachsen, vorkommen [...] / wir können damit gleich zwei Gruppen, und zwar zum einen den Betrieb, dem wir zeigen können, was zusätzlich zu seinem tollen Wein, den er dort produziert noch so auf der Fläche vorkommt, und das vielleicht der Warzenbeißer, auch wenn er einen komischen deutschen Namen hat, etwas ganz besonderes ist und welche Ansprüche diese Art an ihren Lebensraum hat [...] / ich kann aber auch dem Konsumenten dadurch eine Information geben und mit dem Einkauf bei dem Betrieb kann auch etwas zur Erhaltung des Lebensraumes für dieses Tier aktiv beigetragen werden“ (IP1: 382-393).

Gibt es noch Strategien die sinnvoll wären, aber bislang noch nicht vom Biosphärenpark-Management umgesetzt wurden, im Bezug auf die Konfliktregulierung?

Generell wurde im Zuge dieser Frage von allen Befragten keine neue Maßnahme genannt, sondern durchwegs die Notwendigkeit einer Verbesserung von bestehenden Regulierungsstrategien hervorgehoben. Obwohl die eingesetzten Strategien von den Befragten als durchaus sinnvoll und nützlich betrachtet werden, gibt es noch Verbesserungsbedarf, wie etwa Alexandra Wieshaider anmerkt:

„Naja, ich glaube, es gäbe schon noch viel zu tun in der Bewusstseinsbildung, auch vor allem, was Anrainer betrifft, was den einzelnen Erholungssuchenden betrifft, die genauso wie Mountainbiker nicht wirklich in einem Verein, oder sonst wie gebündelt sind / man kann hier zwar den ÖTK, man kann den Alpenverein kontaktieren, aber man erreicht leider wenig den Menschen, der im Wald herumgeht, und das ist eine Frage der Ressourcen / man könnte noch deutlich mehr Bewusstseinsbildung direkt vor Ort betreiben, was sicher eine Erhöhung der Akzeptanz des Biosphärenparks und auch des Bewusstseins, dass in einem Biosphärenpark gewohnt wird und gelebt wird, erhöhen würde, aber das ist eine Ressourcenfrage“ (IP5: Z269-277).

Ihrer Meinung nach bedarf es also keiner zusätzlichen Maßnahmen zur Konfliktregulierung, beziehungsweise seien diese nicht erforderlich, sondern stattdessen sei es wichtig an den bestehenden Maßnahmen, wie etwa der Bewusstseinsbildung anzusetzen. Hierbei sollte noch mehr Bewusstseinsbildung vor Ort betrieben werden, um die Akzeptanz für den BPWW und das Bewusstsein für diesen zu stärken. Bisher wird die Bevölkerung ihrer Meinung nach nur vereinzelt erreicht, und es fehle an einer flächenhaften Bewusstseinsbildung. Dies sei aber vor allem eine Folge von fehlenden Ressourcen, und nicht von fehlender Initiative seitens des BPWW-Managements.

6 Der BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit

„Alle reden von Nachhaltigkeit – wir sind die Modellregion dazu“

(Auszug aus dem Pressegespräch vom 19. Juni 2012;

http://www.bpww.at/fileadmin/Redakteure/Presseaussendungen_2012/UP-Pressekonferenz_Rio-20120619_neu___Kompatibilitätsmodus_.pdf)

UNESCO Biosphärenparks werden auch als Modellregion für Nachhaltigkeit bezeichnet. In ihnen wird versucht nachhaltige Wirtschaftsweisen exemplarisch zu testen und auszuarbeiten. HAMMER, MOSE, SIEGRIST und WEIXLBAUMER (2016: 266) sprechen in diesem Zusammenhang von einem Schritt der Schutzgebiete über den reinen Naturschutz hinaus, hin zu Instrumenten der Regionalentwicklung im Sinn der zukunftsorientierten Nachhaltigkeit.

Generell ist die zukünftige Vorstellung, dass noch eine stärkere Integration von Schutz- und Nutzfunktionen erreicht werden soll und Großschutzgebiete, wie oben erwähnt, als Instrumente nachhaltiger Entwicklung fungieren sollen. Dabei gelten gerade die UNESCO Biosphärenparks als zentrale Hoffnungsträger in der Integration von Naturschutz und Regionalentwicklungsprojekten (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 16f.).

Die sogenannte Nutzung des Biosphärenparks, als Ort der nachhaltigen Entwicklung, kann dabei als eine mögliche Überwindung des stetigen Spannungsfeldes zwischen Schutz und Nutzen gesehen werden, indem Schutz und Nutzen in integrativer und nachhaltiger Weise miteinander vereint werden. LANGE (2005: 48) betont hier den wichtigen Beitrag der Biosphärenparks zu solch einer nachhaltigen Regionalentwicklung:

„Das Konzept der internationalen Schutzgebietskategorie kann dazu beitragen, die Regionen zu fördern, ihre Besonderheiten zu bewahren, und damit ihr Überleben langfristig zu sichern.“

Ein Biosphärenpark fungiert hierbei somit als Impulsgeber für die Regionalentwicklung eines Gebietes. Indem beispielsweise Produkte aus dem Biosphärenpark vermarktet werden, wird die Region gefördert, sowie ein Imagegewinn durch Schaffung einer Identität erzielt (LANGE 2004: 48ff.). Weiters profitieren die Regionen von der

internationalen Vernetzung der Biosphärenparks. Zudem werden mit der Marke *Biosphärenpark* bestimmte Qualitätskriterien verbunden, was zu höheren Verkaufsumsätzen der Produkte aus der Landwirtschaft führen kann.

Laut Lange (2005: 49f.) profitiert der gesamte Sektor Landwirtschaft von der Schaffung eines Biosphärenparks. Unter anderem wird durch „Direktvermarktung, die Produktion von regionaltypischen Spezialitäten oder die Organisation von Erlebniseinkäufen“ ein Zusatzeinkommen der LandwirtInnen geschaffen. Zudem müssen sich die LandwirtInnen in Biosphärenparks auch um die Erhaltung der Offenlandflächen kümmern (Mahd, Pflege von Bäumen, Beweidung von Flächen etc.), wodurch sie oftmals auch Ausgleichszahlungen erhalten, und damit eine weitere Einkommensquelle neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit erhalten (LANGE 2005: 49f.). Hierbei soll angemerkt werden, dass im Biosphärenpark Wienerwald Zahlungen an LandwirtInnen für die Bewirtschaftung in dieser Form nicht erfolgen.

Zusammenfassend kann die Bedeutung des Biosphärenparks als Modellregion für nachhaltige Regionalentwicklung wie folgt beschrieben werden (<http://www.noelke.org.at/Land-Forstwirtschaft/Forstwirtschaft/Biosphaerenpark-Wienerwald.html>):

„Biosphärenparks haben auch eine umweltgerechte, wirtschaftliche Entwicklung der Region zum Ziel. Durch Strategien wie z.B. der Förderung des ökologischen Landbaus und der Direktvermarktung, der Erhöhung regionaler Wertschöpfung, der Verwendung regenerativer Energien oder der Entwicklung eines sanften Tourismus, ist der Biosphärenpark auch ein Instrument der Regionalentwicklung. Biosphärenparks können als Dach oder als Vehikel für bereits vorhandene und neue, innovative Projekte einer nachhaltigen Regionalentwicklung genutzt werden. Sie fördern die regionale Wertschätzung und Wertschöpfung, geben vereinende Identität und ein positives Image.“

Der Biosphärenpark Wienerwald ist solch eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Im BPWW werden daher auch zahlreiche Projekte im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung durchgeführt. Als Beispiel für solche Projekte kann unter anderem die Vermarktung von regionalen Produkten, wie dem Biosphärenpark Wein (vgl. Subkapitel 5.6.6) gesehen werden. Des Weiteren gibt es vielfältige Umweltbildungsaktivitäten, wie den *Wienerwald Wiesenmeister* oder den *Tag der Artenvielfalt*, regionale Kooperationen, sowie Partnerschaften mit anderen Biosphärenparks.

Im Folgenden werden diese näher im Detail erläutert, sowie die Ergebnisse der Interviews im Bezug auf den Wienerwald als Modellregion für Nachhaltigkeit, präsentiert.

6.1 Ergebnisse: BPWW = Modellregion für Nachhaltigkeit?

Was die Meinung der Interviewpersonen zum Thema Biosphärenpark Wienerwald als Modellregion für Nachhaltigkeit betrifft, so stellt für alle acht Befragten der Wienerwald eine Modellregion für nachhaltige Wirtschaftsweisen dar.

Für Alexandra Wieshaider von den Österreichischen Bundesforsten ist der Biosphärenpark Wienerwald eigentlich erst auf dem Weg dazu eine Modellregion für nachhaltige Wirtschaftsweisen zu werden, allerdings mache ihn dieses Ziel bereits zu einer Modellregion, wie im Interview deutlich wurde: *„Ich glaube der Biosphärenpark Wienerwald ist auf dem Weg, eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung zu werden, und ich glaube, dass er sich dieses Ziel gesetzt hat, macht ihn auch schon zu einer Modellregion“* (IP5: Z282-284). Aus ihrer Sicht mangle es derzeit noch an ausreichender Beteiligung in der Bevölkerung, sowie der Rücksichtnahme einzelner Nutzergruppen untereinander, sowie gegenüber der Natur, um den BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit zu klassifizieren (IP5: Z290-292).

Die anderen Befragten stimmten alle der Aussage der Biosphärenpark Wienerwald stelle eine Modellregion für Nachhaltigkeit dar, zu. Gründe dafür sind unter anderem die Bereitschaft des Biosphärenparks *„neue Wege zu gehen, neue Wege aufzuzeigen“* (IP6: Z318-319). Weiters ist der Biosphärenpark laut Meinung der Befragten ein *„Experimentierfeld, ein Labor auch für die nachhaltige Entwicklung“* (IP3: 282-283), etwa in Sachen Green Care Programmen (siehe Subkapitel 6.3). Hier ist es die Aufgabe des Biosphärenparks Wienerwald im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung neue Denkweisen und Dinge auszutesten: *„Nicht so sehr daran zu denken, wie man das was jetzt schon da ist erhalten kann, sondern vor allem auch daran zu denken wie man unkonventionelle neue Lösungen finden kann“* (IP3: 285-287).

Auch das Mountainbiking-Projekt wird u. a. vom BPWW-Management als Beispiel für die Bedeutung des Biosphärenparks Wienerwald als Modellregion erwähnt: *„Grundeigentümer, der Tourismus, ein aus Freiwilligen bestehender Verein (WienerwaldTrails) und das Biosphärenpark-Management nehmen sich gemeinsam des Themas Mountainbiken an / zusammen wollen wir Lösungsansätze erarbeiten und einen Interessensausgleich schaffen / die Konstellation der Projektpartner, die Definition eines gemeinsamen Weges und die gemeinsame Umsetzung sind sicher etwas Einzigartiges; insofern kann man hier auch von einer Modellregion sprechen / klarerweise wird diese Entwicklung auch von außerhalb des Wienerwaldes beobachtet“* (IP6: Z323-325).

Solche Projekte dienen unter anderem dazu, neue Strategien zu entwickeln und Fehler die dabei im Entstehungsprozess passieren, bei zukünftigen Aufgabenstellungen zu vermeiden (IP6: Z333-335). Deshalb sei es auch wichtig sich Fehler selbst einzugestehen, damit man zukünftig daraus lernen kann, wie Harald Brenner vom BP Management treffend formuliert: *„Wenn man sich das Wienerwald Weiderind anschaut, dann muss man da vielleicht auch kritisch das ganze Projekt im Detail durchleuchten, und nochmal analysieren und ja vielleicht ganz offen zu dem Schluss kommen, dass es einfach eine sehr gute Idee war, aber es ganz einfach daran gescheitert ist, dass im Wienerwald die Nachfrage nach diesem Produkt nicht gedeckt werden konnte, weil so viele Leute das Produkt Wienerwald Weiderind haben wollten, dass man das im Wienerwald allein nicht anbieten hat können“* (IP6: Z337-343). Letztendlich führte dies zur Einstellung des Projekts und der Marke Wienerwald Weiderind (IP6). Eine nähere Beschreibung und Evaluierung dieses Projekts findet sich auch in der 2013 publizierte Masterarbeit von Philipp Friedrich mit dem Titel *Wienerwald Weiderind – ein Motor für regionale Entwicklung und Naturschutz?*

Auch Günter Köck, vom Nationalkomitee sieht den Wienerwald als vorbildhaftes Beispiel einer Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Dabei erwähnt er das Feedback vom Advisory Committee in Paris in welchem der Wienerwald *„beispielhaft“* für das Weltnetz der Biosphärenparks erwähnt worden ist (IP2: Z137-142). Verbesserungen in Sachen Nachhaltigkeit sieht Köck im sozialökologischen und sozioökonomischen Bereich, unter anderem auch im Bildungssektor. Bereits jetzt sei der Biosphärenpark in Sachen Naturschutz seiner Meinung nach *„exzellent ausgestattet“* (IP2: Z145-150).

Die Meinung über die Defizite im sozioökonomischen Bereich werden auch von der externen Expertin Marianne Penker geteilt: *„Naja es gibt diese drei Säulen der Nachhaltigkeit, und da gehört nachhaltige Wirtschaftsentwicklung hinzu und auch eine gewisse soziale, kulturelle Entwicklung“* (IP2: Z152-153). Obwohl der BPWW in Sachen sozialer Nachhaltigkeit laut Meinung der Befragten noch einiges an Aufholbedarf aufweist, gibt es dennoch schon Ansätze im Sinne einer sozialen Wirtschaftsweise, etwa im Rahmen von Green Care Programmen (vgl. Subkapitel 6.3).

6.2 Ergebnisse: Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildungsaktivitäten im BPWW

Die Öffentlichkeitsarbeit, sowie die Umweltbildungsaktivitäten stellen eine wichtige Komponente für die Vermittlung und Verbreitung der nachhaltigen Wirtschaftsweisen innerhalb der Bevölkerung dar.

In Sachen Öffentlichkeitsarbeit ist der Biosphärenpark Wienerwald laut Meinung der Befragten durch vielseitige Angebote in den Medien präsent. Unter anderem existieren neben der Biosphärenpark-Zeitung *Das Blatt*, der Biosphärenpark-Homepage (<http://www.bpww.at>) und zahlreichen Infofoldern, wie etwa den *Spielregeln im Wienerwald*-Foldern auch Bildbände (111x Biosphärenpark Wienerwald), sowie die zahlreichen Lebensregion-Bücher (*Wälder im Wienerwald*, *Weinbaulandschaften im Wienerwald* usw.), sowie ein Biosphärenpark-Kochbuch mit dem Titel *Vielfalt Genießen* (siehe Abbildungen 16 und 17).



Abbildung 16: Kochbuch der österreichischen Biosphärenparks



Zehn Jahre Biosphärenpark Wienerwald: Ein Erfolgskonzept feiert Geburtstag

Abbildung 17: Biosphärenpark-Zeitung – *Das Blatt*

Auch Ines Lemberger vom Management des BPWW betont die breite Öffentlichkeitsarbeit des BPWW:

„Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sind wir sehr aktiv / wir haben auch einen Medienobserver, der die Presseclippings für uns aufzeichnet und dokumentiert, sonst kommt man da teilweise gar nicht mit, wie viel das ist“ (IP1: Z427-429).

Ein Überblick aller öffentlichen Erscheinungen und Veranstaltungen findet sich am Ende des jeweiligen Jahres im sogenannten Tätigkeitsbericht wieder. Laufende Informationen erhalten die BiosphärenparkbesucherInnen auf der Homepage oder über die Biosphärenpark-Zeitung, welche an alle Haushalte im Biosphärenparkgebiet adressiert ist (IP1: Z429-430). Für die Außendarstellung des Biosphärenparks wurde ein eigenes Logo entworfen, welches sich auf allen Produkten des BPWW wiederfindet (vgl. LANGE 2005: 102).

In Sachen Öffentlichkeitsarbeit wird von einem Befragten auch die Wichtigkeit der Einbeziehung von Kinder und Jugendlichen geäußert: *„Wenn man irgendetwas in der Welt verändern, bewegen will, oder wenn man irgendwelche Ideen in die Gesellschaft bringen will, dann muss man über die Jugendlichen gehen, über die Schüler und deswegen ist glaub ich dieser Sektor auch so wichtig“ (IP2: Z186-188).*

Was die Aktionstage in den verschiedenen Schulen betrifft, so ist die langfristige Idee, dass jede Klasse in den Wiener beziehungsweise niederösterreichischen Schulen den

BPWW einmal besucht: „*Ich glaub ich hab erst vor kurzem ein Schlagwort gehört, es sollte jede Klasse in Wien und Niederösterreich einmal den Biosphärenpark besucht haben / das ist sicher eine tolle Idee und wird sich auf lange Sicht einmal umsetzen lassen*“ (IP2: Z186-192).

Derzeit ist dies laut Alexander Mrkvicka noch nicht der Fall:

„*Die leere Idee ist, dass man [...] jedes Kind einmal im Lauf seiner Schullaufbahn erreicht, zum Thema Biosphärenpark – soweit ist es noch nicht / in Wien, auch mit der Waldschule schaffen wir es, dass wir ungefähr ein Drittel der Kinder erreichen [...], das geht aber derzeit nur regional, das heißt, wenn man den Tag der Artenvielfalt im 13. Bezirk hat, dann kommen halt die Kinder aus dem 13. Bezirk [...], dass man wirklich alle flächendeckend erreicht, das ist momentan nicht drinnen / vielleicht kommts noch*“ (IP7: Z231-238).

Auch die verschiedenen Wettbewerbsveranstaltungen, wie etwa der Wiesenmeister oder der Wein-Wettbewerb dienen als öffentliche Bewerbung des BPWW und seiner Artenvielfalt und Naturschutzanliegen, wie Marianne Penker von der BOKU anmerkt:

„*Ja es gibt verschiedenste Folder, Veranstaltungen, Preise die vergeben werden für Weine, die dann auch wieder Aufmerksamkeit schaffen für Naturschutzanliegen, weil die werden ja immerhin im Konnex zu bedrohten Arten vorgestellt*“ (IP3: Z149-151).

Laut Lemberger gibt es trotz der intensiven Öffentlichkeitsarbeit dennoch immer Personen, welche im Zuge der medialen Hilfsmittel nicht erreicht werden, oder wo der BPWW nicht ins Bewusstsein der Personen gelangt (IP1: Z434-443).

Was die Umweltbildungsaktivitäten im BPWW angeht, so sind diese im Bereich der Kinder und Jugendlichen laut Meinung der Befragten zumeist „*schon sehr gut abgedeckt*“ (IP5: Z300), wobei der Bildungssektor natürlich noch immer weiter ausgebaut werden kann, etwa indem man noch verstärkter die Schulen besucht (IP2: Z185). Im Bereich der Erwachsenenbildung sei noch einiges an Bewusstseinsbildung zu tun, da man hier auch auf die nötige „*Freiwilligkeit*“ angewiesen sei (IP5: 302). Die Aktivitäten des Biosphärenpark-Managements im Hinblick auf Umweltbildung finden auch Anklang bei den BewirtschafterInnen im Wienerwald, wie Hubertus Kimmel vom Stift Klosterneuburg anmerkt: „*Wir werden immer wieder gebeten Flächen zugänglich zu machen, auch für Bildung – also wenn heute eine Schule da ist und es gibt da immer diese Kernzonentage, dann gewähr ich da gerne Zutritt*“ (IP4: Z177-178).

Ob die Initiativen und Projekte den Nachhaltigkeitsanspruch des BPWW erfüllen, wird dabei regelmäßig überprüft: *„Für Veranstaltungen des Biosphärenparks ziehen wir Vorgaben für nachhaltige Veranstaltungen, wie sie etwa ‚Ökovent‘ hergibt heran / für Partnerbetriebe und ihre Produkte gibt es konkrete Vorgaben in Hinblick auf Nachhaltigkeit, die sowohl von unabhängigen Institutionen als auch dem Biosphärenpark Wienerwald Management regelmäßig überprüft werden“* (IP1: Z485-487). Manchmal müssen jedoch Kompromisse mit den Beteiligten eingegangen werden, wie Lemberger anmerkt: *„Also ich sag, wenn jetzt ein altes Ehepaar vier Streuobstbäume hat, dann ist mir jetzt klar, dass sie die jetzt nicht auf der Leiter begifteln werden, dass die sich nicht mehr biozertifizieren lassen“* (IP1: Z488-490).

Auch die ExpertInnen mit Außensicht auf den Biosphärenpark Wienerwald sehen die Projekte und Initiativen als Träger einer nachhaltigen Wirtschaftsweise:

„Alle Initiativen vom Biosphärenpark sind konzipiert, um eben auch die sozialen und ökologischen Aspekte sichtbar zu machen, und dafür zu sorgen, dass man auch wenn das aus der individuellen Perspektive rational erscheint, manchmal egoistisch allein an den eigenen Vorteil zu denken, es dann aber doch Sinn macht, gemeinsame Ziele – wie die ökologische Qualität im Biosphärenpark, oder auch soziales Miteinander, das interkulturelle Miteinander – zu pflegen“ (IP3: Z202-207).

Zudem werden die Projekte auch als wichtige Maßnahmen angesehen, um BesucherInnen sowie AnwohnerInnen umfassend über den Biosphärenpark und seine Schutzzonen zu informieren. Unter anderem wird damit ein wichtiger Beitrag geleistet, um Konflikte in den Schutzzonen zu reduzieren (siehe Subkapitel 3.3 *Strategien zur Konfliktregulierung*), denn wenn die Leute umfassend über Schutzzonen und prekäre Bereiche im Wienerwald informiert werden, trägt dies zu einem erhöhten Schutzverständnis bei: *„Was man kennt, kann man auch viel besser schützen und würdigen, und das ist – glaub ich – eines der wichtigsten und zentralsten Anliegen, die der Biosphärenpark haben muss“* (IP5: Z297-299).

Neben der Regulierung von Konflikten, dienen die Maßnahmen und Projekte der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung auch dazu, den Biosphärenpark im gesellschaftlichen Raum zugänglicher zu machen (IP2: Z183-184). Nach wie vor ist nämlich laut Meinung der Befragten das Bewusstsein für den Biosphärenpark und seine Anliegen (unter anderem den Faktor Partizipation betreffend) noch nicht wirklich gegeben: *„Den Biosphärenpark gibt's jetzt seit zehn Jahren und es wissen immer noch nicht alle Leute, dass sie in einem Biosphärenpark wohnen, was ein Biosphärenpark ist,*

dass ihre Mitarbeit gewünscht ist, ihre Ideen gewünscht sind, und auch dass sie den Biosphärenpark in gewisser Weise mitgestalten können“ (IP2: Z220-223).

Dieser Bewusstseinsprozess ist laut Günter Köck ein langwieriger, kann jedoch durch die Umweltbildung in den Schulen verkürzt werden. Denn wenn die nachfolgende Generation umfassend über den Biosphärenpark informiert wird, kann laut Köck eine Basis geschaffen werden, wie sie in anderen österreichischen Biosphärenparks bereits existiert:

„Man sollte in die Schule gehen, damit dann die nachfolgende Generation den Biosphärenpark auch wirklich kennt und deswegen glaub ich, ist es wahnsinnig wichtig diese Bildungsprojekte und Öffentlichkeitsarbeitsprojekte voranzutreiben, um die Leute zu informieren / das ist einmal die Basis, welche die anderen Biosphärenparks, wie zum Beispiel das Walsertal bereits haben, oder auch die Nockberge, das ist von Grund auf gewachsen, und dort wissen sehr viel mehr Leute, was das ganze sein soll – im Wienerwald ist das noch nicht so“ (IP2: Z227-233).

Nachfolgend werden zwei Projekte und Initiativen des Biosphärenparks Wienerwald im Hinblick auf Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung vorgestellt, welche von den Befragten im Zuge der Interviews genannt worden sind: Der Tag der Artenvielfalt und die Initiative Wiesenmeister mit der Wiesenmeisterschaft.

6.2.1 Tag der Artenvielfalt

Der Geotag der Artenvielfalt ist eines der vielen Umweltbildungsaktivitäten im Biosphärenpark Wienerwald. Laut Ines Lemberger ist diese Veranstaltung eines der „größten Projekte“ im BPWW was sowohl den „Aufwand“, als auch den „Output“ betrifft. Diese Veranstaltung wurde international ins Leben gerufen und findet jährlich abwechselnd in Niederösterreich und Wien statt. Dabei wird stets ein anderer Veranstaltungsort gewählt. Mehr als 100 „Experten“ sind bis zu 24 Stunden ehrenamtlich unterwegs und erforschen, was sie an Arten im ausgewählten Gebiet finden können. Den Abschluss bildet das Fest der Artenvielfalt, wo es neben Informationsständen zu den einzelnen Arten und generellen Informationen zur Nachhaltigkeit auch ein reichhaltiges Angebot an regionalen Köstlichkeiten gibt. Dabei wird auch das Fest selbst versucht, möglichst ressourcenschonend im Sinne der Nachhaltigkeit zu gestalten, etwa durch Mehrweggeschirr oder die öffentliche Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes. Zudem kommt einiges an Arbeit auf die ExpertInnen in den Folgemonaten zu, wenn die Daten über die verschiedenen Arten in einer Publikation über die Artenkunde für die

jeweilige Region gesammelt werden (IP1: Z448-482). Dieses Jahr (2016) fand der zehnte Tag der Artenvielfalt im Biosphärenpark Wienerwald im Lainzer Tiergarten statt.

Die Leitidee der Veranstaltung ist dabei die folgende (<http://www.artenvielfalt-wienerwald.at/2016/idee.html>):

„Wir müssen nicht in andere Kontinente reisen oder in den Zoo gehen, um faszinierende Tiere, Pflanzen und Pilze zu sehen. Mit neugierigen, offenen Augen können wir vor unserer Haustüre tausende Arten finden – jede für sich mit spannenden Geschichten zum Leben und Überleben in unserer Natur!“

6.2.2 Wiesenmeister und Wiesenmeisterschaft

Die artenreichen Wiesen und Weiden waren ein wichtiger Grund zur Anerkennung des Wienerwaldes als UNESCO Biosphärenpark. Um die Wiesen und Weiden zu erhalten, ist dabei die Bewirtschaftung durch LandwirtInnen unverzichtbar (vgl. LACKNER und LOISKANDL 2007: 32). Ziel der Wiesenmeisterschaft ist es, die Arbeit der LandwirtInnen im Bezug auf die ökologisch wertvollen Wiesen und Weiden auszuzeichnen, und damit auch deren Schutz und Erhalt mehr in das Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen (vgl. <http://www.bpww.at/regionales/wiesenmeister>).

Dazu werden Führungen in Kooperation mit LandwirtInnen aus der jeweiligen Gemeinde organisiert, um abzusprechen welche Wiesen betreten werden dürfen, und welche nicht. Die LandwirtInnen treten dabei gemeinsam mit botanisch versierten Biosphärenpark-PartnerInnen in Erscheinung, und erklären ihre Aufgaben in Bezug auf die Wiesen und Weiden:

„Im Rahmen der Wiesenmeisterschaft gibt es öffentliche und kostenlose Angebote für Erwachsene und Kinder / bei den Erwachsenen halten Biosphärenpark-Partner eine Präsentation zur Entwicklung der Offenlandflächen innerhalb der Gemeinde und berichten über Wiesen die im Rahmen der Wiesenmeisterschaft begutachtet wurden / dabei findet auch eine Exkursion zu ausgewählten Wiesen in der Gemeinde statt / klarerweise geben hierbei die Landwirte ihr Einverständnis für diese Begutachtungen bzw. melden selbstständig Wiesen zum Wettbewerb bei uns an / Schulkinder erhalten neben einer Vorstellung des Biosphärenparks im Rahmen der sogenannten Biosphärenpark-Schulstunde auch die Möglichkeit die Wiesen und ihre Bewirtschafter vor Ort kennenzulernen / die Landwirte können dann beispielsweise über die Herausforderungen der Bewirtschaftung berichten“ (IP6: Z220-225).

Bei diesem Projekt geht es darum, sowohl Kinder und Jugendliche als auch Erwachsene zu erreichen. Für Kinder und Jugendliche der jeweiligen Gemeinde werden dazu

spezielle Schulführungen angeboten, und Erwachsene bekommen ebenso Führungen zu speziellen Themen. Die Wiesenmeisterschaft ist mehr oder weniger der zweite Teil der Veranstaltung, wo die LandwirtInnen „vor den Vorhang“ geholt werden, um die BesucherInnen über ihre Wiesen und deren Produkte zu informieren. Im Zuge der Wiesenmeisterschaft werden Preise auf Gemeindeebenen vergeben, sowie ein Preis für die gesamte Region (IP1: Z499-513). Im Zuge der Veranstaltung werden zudem Steckbriefe verteilt mit Informationen in welchen Betrieben die Produkte erworben werden können, und zudem werden Hofschilder für die Betriebe vergeben (IP1: Z513-516).

Die Wiesenmeisterschaft findet seit 2011 jährlich in rund fünf bis sechs ausgewählten Biosphärenpark-Gemeinden statt. Bislang gibt es rund 71 Wiesenmeister. Gestartet hat alles im Jahr 2006 (<http://www.bpww.at/regionales/wiesenmeister>).

Gerade solche Veranstaltungen bieten sich dafür an, Anlaufstelle für Diskussion und Gespräche zwischen den verschiedenen AkteurInnen im BPWW zu sein. Indem sich die Beteiligten im Rahmen einer dieser Veranstaltungen finden, und über die Dinge sprechen wird eine bessere Gesprächsbasis gefunden, als wenn beispielsweise die LandwirtInnen oder das Biosphärenpark-Management Beschwerdemails über die Staubentwicklung während der Heuernte bekommen und das Anliegen schriftlich via Mail kommuniziert wird (IP6: Z229-241). Wichtig im Rahmen solcher Gespräche ist einander mit Respekt und der nötigen Offenheit zu begegnen. Viele der vermeintlichen Probleme stellen sich dann als Missverständnis heraus oder fußen auf Unwissenheit (IP6: Z226-241).

6.3 Ergebnisse: Regionale Kooperationen – Das Prädikat Biosphärenpark Partnerbetrieb

Die Partnerbetriebe im Biosphärenpark sind eine Möglichkeit zu nutzen, was von der Region hervorgebracht wird (siehe Subkapitel 5.6.6): *„Das ist eindeutig ein Versuch in die Richtung, ja“* (IP2: Z162). Das Biosphärenpark-Management ist dabei daran interessiert *„regionale Partner mit ins Boot zu holen, die sich auch nach verschiedenen Gesichtspunkten als nachhaltige Partner etablieren, indem sie einfach ihre Bewirtschaftungsweise nachhaltig gestalten, und die dann als Biosphärenpark-Partner auch ein gewisses Label haben“* (IP5: Z242-245).

Laut Meinung der Befragten sind die Partnerbetriebe eine Möglichkeit, sowohl LandwirtInnen als auch Betriebe an den Biosphärenpark zu binden. Allerdings ist der Erhalt von Betrieben laut Marianne Penker von der BOKU mit erheblichem finanziellem und zeitlichem Aufwand verbunden:

„Wie bei all diesen Aktionen hängt davon ab, wie lang der Atem ist, wie viel Energie, wieviel Ressourcen man da auch investieren kann und will, und das dann auch über längere Zeit schafft – also da braucht man viel Energie, damit da auch tatsächlich was sichtbar wird“ (IP3: Z182-184).

Für die Partnerbetriebe gelten dabei strenge Kriterien, vor allem im Bereich der Landwirtschaft und im Tourismus. Unter anderem müssen die Partnerbetriebe etwa Biolandwirtschaft betreiben (IP7: Z213-214). Die Partnerbetriebe werden vom Biosphärenpark *„unterstützt einerseits um ihre Produkte bekannter zu machen, Absatz zu verstärken, zu sichern / andererseits sind sie natürlich auch Träger für die Biosphärenpark-Idee, weil sie es ja dann auch irgendwo weiterkommunizieren“* (IP7: Z214-216). Die Produkte der Partnerbetriebe werden vom BPWW-Management dann bei Veranstaltungen verstärkt beworben oder sind selbst als Veranstalter daran beteiligt, wie Ines Lemberger schildert: *„Weil es einfach nicht glaubwürdig wäre, wenn wir jetzt einen Infostand machen und Red Bull Dosen verkaufen, wenn die Idee ist, artenreiche Kulturlandschaft über Nützen zu erhalten, und auch ein ganz wichtiges Element dabei ist, das Gesicht und die Geschichte hinter dem Produkt kennenzulernen“* (IP1: Z399-401).

Das Konzept der Biosphärenpark Partnerbetriebe wurde erstmals 2013 der Öffentlichkeit präsentiert und befindet sich laut Meinung der Befragten noch in einer Entwicklungsphase: *„Das ganze ist sicher noch stark ausbaufähig“* (IP2: Z162-163); *„Zur Nutzung des gesamten Potenzials eines Partnernetzwerkes müssen noch strategische Entscheidungen getroffen werden“* (IP6: Z378-379). Derzeit gibt es bereits Partnerbetriebe in der Landwirtschaft mit Direktvermarktung wie den Biohof Edibichl in Altenmarkt, der Produkte aus dem dort produzierten Bisonfleisch erzeugt oder den Bioschafhof der Familie Sonnleitner (vgl. <http://www.bpww.at/regionales/partnerbetriebe/landwirtschaft-mit-direktvermarktung/>).

Der Bioschafhof der Familie Sonnleitner hat sich die Auszeichnung als Partnerbetrieb redlich verdient, beweidet er doch nur die ökologisch besonders wertvollen Flächen der Trocken- und Halbrasen im BPWW. Wie sehr der Betrieb ein Vorbild in Sachen Nachhaltigkeit ist, zeigt der Folder (siehe Abbildung 18) zur Bewerbung des Hofes:



Abbildung 18: Bioschafhof Sonnleitner – Informationsfolder

Auch in den Bereichen Gastgewerbe und der Hotellerie gibt es bereits Kooperationen mit Partnerbetrieben. Dabei stellt das Umwelthotel Gallitzinberg den ersten Partnerbetrieb für diese Sparte dar. Mittlerweile gibt es noch eine zweite Kooperation mit dem Hotel und Restaurant Höldrichsmühle in Hinterbrühl bei Wien (vgl. <http://www.bpww.at/regionales/partnerbetriebe/gastronomie-beherbergung/>).

Eine Ausbaumöglichkeit in Bezug auf die Partnerbetriebe ist die Zertifizierung als Green Care Betrieb, die von 2 Befragten (IP2, IP3) genannt wird. *Green Care* stellt ein alternatives Konzept für Betriebe dar, wo sich LandwirtInnen nicht mehr nur der Produktion von Lebensmitteln verpflichten, sondern sich zudem auch um die Integration von körperlich oder geistig behinderten Menschen kümmern. Diese Personen sollen wenn möglich in den landwirtschaftlichen Arbeitsprozess integriert werden (IP3: Z276-280).

Laut Homepage des Biosphärenparks gibt es bereits drei Green Care Projekte im Biosphärenpark Wienerwald, darunter auch der erste Green Care Betrieb im Wienerwald, der Dreierhof im Maria Anzenbach. Hier wurde im Mai 2015 die dortige Bäckerei als Green Care Betrieb neu eröffnet. Neben einer Kooperation mit Menschen mit Behinderung, die dort eine Tagesstruktur finden, werden auch pädagogische Ansätze, wie etwa die Schule am Bauernhof verfolgt. Der Betrieb dient daher nicht mehr nur allein der Nahversorgung der Bevölkerung, sondern verfolgt auch soziale Integrationsziele (<http://www.bpww.at/soziales/green-care/>).

Ziel ist es solchen „Vorzeigetrieben“ weitere folgen zu lassen (IP6: 382-383). Indem die besonders nachhaltigen Partnerbetriebe ausgezeichnet werden, dienen sie laut den Befragten als Modellbeispiel für andere Betriebe in der Region:

„Partnerbetriebe des Biosphärenparks sind sogenannte best practice Beispiele in der Region die den Biosphärenpark-Gedanken vorbildlich umsetzen / im Sinne einer Modellregion sollten sie auch dazu beitragen weitere Betriebe in Richtung Partnerbetrieb zu entwickeln“ (IP6: Z384-390).

Wie in dem Interviewausschnitt angesprochen wird, ist das Ziel weitere Betriebe folgen zu lassen und dies kann nicht geschehen, indem Kriterien gelockert werden, sondern nur indem mehr und mehr Betriebe für nachhaltigere Wirtschaftsweisen überzeugt werden: *„Es ist unser Anspruch sukzessive mehr Betriebe als Partnerbetriebe auszuzeichnen und dabei auch weiterhin Ansprüche im Sinne einer umfassenden Nachhaltigkeit zu stellen“ (IP6: Z393-395).*

Trotz der aktuell geringen Anzahl an Partnerbetrieben aus dem Biosphärenpark sind die Befragten generell von der Sinnhaftigkeit des Konzeptes überzeugt. Unter anderem entstehen im Wienerwald durch die Partnerbetriebe auch mehr Nahversorger, und je mehr Geschäfte es im Wienerwald gibt, umso weniger Leute wandern von der Region ab. Partnerbetriebe und Betriebe generell tragen zudem zu besseren Lebensmöglichkeiten im Wienerwald bei und fördern gleichzeitig die regionale Wirtschaft (IP2: Z163-167).

6.4 Ergebnisse: Nationale und Internationale Kooperationen

Neben regionalen Kooperationen gibt es im BPWW auch vermehrt nationale oder internationale Partnerschaften, welche entweder vereinzelt oder über das MAB-Netzwerk stattfinden. Die internationalen Kooperationen sind laut Alexander Mrkvicka sicherlich

noch ausbaufähig: *„International gibt's Kooperationen mit Einzelnen und über das MAB-Netzwerk – wär aber sicher noch mehr möglich international“* (IP7: Z243-245). Die bestehenden Partnerschaften sind laut Meinung der Befragten allerdings von guter Zusammenarbeit geprägt (IP2: Z195).

Die Suche nach Regionen für Kooperationen ist dabei vor allem mit einem hohen Zeitaufwand verbunden, da man Regionen mit ähnlichen Strukturen finden muss:

„Das ist halt sehr zeitaufwendig natürlich auch, weil man wirklich Regionen finden muss, die ähnliche Herausforderungen haben, mit denen Projekte entwickeln, und gerade diese ETZ Projekte wo man so etwas auch finanzieren könnte, die sind halt von der Abwicklung der Projekte sehr aufwendig, und da braucht man dann schon fast eine Arbeitskraft pro Projekt die nichts Anderes tut“ (IP7: Z245-249).

Was die nationalen Kooperationen im BPWW betrifft, so wird mit dem Biosphärenpark Salzburger Lungau & Kärntner Nockberge ein Twinning Projekt mit Schulen in Biosphärenparks durchgeführt. Der Schwerpunkt liegt auf dem Austausch von Erfahrungen der SchülerInnen in Bezug auf den Biosphärenpark und ihrem Lebensraum sowie von Vorzeigeprojekten im Rahmen nachhaltiger Entwicklung. Das Projekt zielt zudem auf die Identifikation der Bevölkerung mit dem Biosphärenpark ab (vgl. <http://www.bpww.at/fileadmin/Redakteure/Folder/BPWW-Tätigkeitsbericht2015final.pdf>).

Ein Beispiel für eine nationale Kooperation mit dem Biosphärenpark Großes Walsertal nennt Christine Klenovec. Dabei wird in dem dortigen Regionalladen des Biosphärenparks, Wein aus dem Biosphärenpark Wienerwald bezogen: *„Also aktuell gibt's im Großen Walsertal zum Beispiel, dass wir Wein aus dem Biosphärenpark Wienerwald haben [...] – zum Käse, der unser Leitprodukt darstellt, da ist ein Glaserl Wein etwas ganz Schönes“* (IP8: Z195-198).

Hierbei war es laut Klenovec wichtig, ein Produkt zu verwenden, welches aus dem Netzwerk der österreichischen Biosphärenparks stammt: *„Wir haben uns aber wirklich ganz bewusst fokussiert auf Produkte aus dem Biosphärenpark, beziehungsweise aus dem Netzwerk der Biosphärenparks Österreich“* (IP8: Z199-200). Wünschenswert ist die Kooperationen noch weiter auszubauen, hin zu einem vermehrt wechselseitigem Austausch von Produkten: *„Die eine Weinbäuerin von der wir Wein beziehen hat jetzt schon Bergkäse bestellt für ihren Alpenausschank, aber schön wäre es natürlich, dass man das wieder vermehrt – auch wechselseitig hinkriegt / dass man sagt man kommt auf einen wechselseitigen Produktaustausch“* (IP8: Z204-207).

Bezüglich eines Austausches an Information auf nationaler Ebene gibt es laut Klenovec Treffen des Nationalkomitees mit Vertretern aus den Biosphärenpark-Managements. Zudem gibt es Plattformen, wie das Europeanetzwerk oder die Weltkonferenz der Biosphärenreservate, welche dieses Jahr im März in Lima stattfand (IP8: Z210-214).

Als ein spannendes Beispiel für eine internationale Partnerschaft wird von Lemberger die Kooperation mit BioRegio, einer Vermarktungsplattform von Bioprodukten aus Biosphärenreservaten genannt. Voraussetzung für den Austausch ist, dass die Produkte eine längere Haltbarkeit, sowie eine gute Transportfähigkeit aufweisen (IP1: Z525-531). Ein Beispiel für solche Produkte wären Lammfleisch-Produkte im Glas, welche eingereist werden, und somit lange haltbar sind (IP1: Z531-542).

Die internationalen Kooperationen stellen generell einen wichtigen Punkt im Aufgabenbereich des BPWW dar. Dabei spielt nicht nur die Vernetzung der Betriebe untereinander eine Rolle, sondern auch der internationale Austausch (IP6: Z351-357). Der Wienerwald weist trotz Nähe zu einer zwei Millionenstadt noch immer natürliche Strukturen auf, was auch international auf Interesse stößt (IP2: Z199-202). Laut Günter Kock vom Nationalkomitee kommen Delegationen aus der ganzen Welt in den Wienerwald, um die Umsetzung eines Biosphärenparks in der Nähe zu einer Großstadt zu begutachten:

„Dieses Beispiel schauen sich sehr, sehr viele Leute an / es kommen Delegationen aus der ganzen Welt – voriges Jahr, war eine norwegische Delegation da aus der Nähe von Bergen / dort soll ein Biosphärenpark in Norwegen aufgebaut werden [...] und die haben den Tipp aus Paris bekommen von der UNSECO: ‚Schaut’s euch den Wienerwald an, die machen das sehr, sehr gut‘ und grad vor wenigen Wochen war eine ungarische Delegation da, und ich glaub morgen kommt eine polnische Delegation – also man sieht, dass der Wienerwald sehr, sehr angesehen ist“ (IP2: 202-208).

Auch laut Hubertus Kimmel vom Stift Klosterneuburg dient der BPWW als „Aushängeschild“ für zahlreiche BesucherInnen. Seiner Meinung nach sei es aber noch nicht der Fall, dass die Leute allein aufgrund des Biosphärenparks nach Wien kommen: *„Die Leute kommen jetzt nicht wegen dem Biosphärenpark, soweit sind wir noch nicht, sie kommen wegen der Stadtnähe, weil sie ohnehin in Wien sind und [...] dann lässt es sich vereinbaren“ (IP4: Z183-187).*

Generell wird von den Befragten im Zuge der nationalen und internationalen Kooperation die Wichtigkeit betont, dass der BPWW nicht nur sein eigenes Wissen nach außen trägt, sondern auch von anderen Biosphärenparks profitiert: *„Natürlich kann er von anderen*

Leuten auch lernen, das ist einmal klar / also das ist nicht so, wenn man ein guter Biosphärenpark ist, dass man nicht von außen, nicht noch etwas Neues lernen kann“ (IP2: Z210-212).

Abschließend kann gesagt werden, dass der BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit eine Reihe von vielen verschiedenen Initiativen und Projekten umgesetzt hat. Teilweise bedürfen diese noch eines Ausbaus, vor allem in Hinblick auf eine soziale Nachhaltigkeit, wie von einigen Befragten (unter anderem IP2, IP3) angemerkt wurde. Hier geben die Green Care Betriebe bereits erste Ansätze in diese Richtung vor. Auch die Kooperationen, welche auf verschiedenen Ebenen stattfinden, sind auf einem guten Weg, den BPWW auch international zu verankern. Nichtsdestotrotz bedarf es auch hier noch eines Ausbaus beziehungsweise einer stetigen Weiterentwicklung der bisher umgesetzten Kollaborationen.

7 Conclusio

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, über die acht qualitativen ExpertInneninterviews einen Einblick in die aktuellen Konfliktfelder im Spannungsbereich Schutz-Nutzen des Biosphärenparks Wienerwald, sowie zu den im BPWW eingesetzten Konfliktregulierungsstrategien zu bekommen. Dabei haben die Aussagen der ExpertInnen aufschlussreiche Ergebnisse und Antworten auf die zu Anfangs gestellten Forschungsfragen geliefert. Im Folgenden werden die zusammenfassenden Ergebnisse nun gesondert für die Forschungsfragen dieser Arbeit dargestellt.

Welche Spannungsfelder konnten im Wienerwald durch Errichtung des BPWW dauerhaft reduziert, beziehungsweise sogar gelöst werden und welche Spannungen bestehen in den vier Konfliktbereichen Tourismus, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, sowie Siedlungstätigkeit noch zehn Jahre nach dessen Gründung?

Die Frage, welche Spannungsfelder durch Errichtung des BPWW dauerhaft reduziert beziehungsweise gelöst werden konnten, bedurfte einiger Überlegung bei allen Befragten. Generell werden dabei von den Interviewpersonen die positiven Effekte, die durch den BPWW entstanden sind und in weiterer Folge auch zu einer Minimierung der Konfliktsituationen beigetragen haben, erläutert. Vor allem die Einbeziehung der Bevölkerung und die zentrale Koordination der Anliegen durch das BPWW-Management werden wiederholt angesprochen. Neben dem Charakteristikum der Partizipation wird auch die Zonierung als wesentlicher Schritt für die Reduzierung der Konflikte betrachtet. Als konkretes Beispiel für eine Reduzierung der Konflikte wird die Naturschutzdiskussion um den Wienerwald selbst genannt. Hier wurde beispielsweise durch Ausweisung von Kernzonen ein maßgeblicher Beitrag zum Schutz gefährdeter Arten geleistet. Von einer dauerhaften Lösung der Konfliktsituation war in keinem der Gespräche die Rede. Weiterhin bestehen laut Meinungen der Befragten vielfältige Spannungen innerhalb des Schutz-Nutzen-Konflikts im BPWW. Die Konfliktbereiche, welche von den Befragten vorab genannt wurden, decken sich dabei mit Ausnahme des Bereiches Verkehr (wurde von keinem der Befragten als Spannungspunkt identifiziert) mit der Studie von FISCHER et al. aus dem Jahr 1995 (vgl. Subkapitel 3.2).

Von den vier Spannungsbereichen wurde von der Mehrheit der Interviewpersonen der Bereich **Tourismus beziehungsweise die Freizeitnutzung** als größtes Konfliktfeld im Bezug auf die gesamte Fläche identifiziert. Dies liegt laut Meinung der Befragten an der

Nähe des BPWW zur Großstadt Wien, wodurch viele Naherholungsnutzer in den Biosphärenpark strömen und Konflikte hervorrufen. Hierbei sind die Konflikte in den letzten Jahren zunehmend gewachsen, aufgrund der Entwicklung immer neuerer Nutzungsarten (z.B. Geocachen), sowie der Intensivierung bisheriger Nutzungen (z.B. Wandern). Spannungen entstehen dabei zwischen den unterschiedlichen Nutzungsgruppen, die zu wenig Rücksicht aufeinander nehmen, aber auch im Bezug auf den Naturschutz (illegaler Nutzen, nichtausgewogener Nutzen: vgl. Subkapitel 5.5). [Anmerkung: Möglicherweise wurde diese Wahrnehmung des Tourismus / der Freizeitnutzung *als größtes Konfliktfeld* auch durch die Aktualität in Sachen MTB-Netzwerk beeinflusst, bei dessen Planung und Umsetzung fast alle befragten Organisationen (z.B. Österreichische Bundesforste, MA 49, Stift Klosterneuburg, BPWW) involviert waren].

Die anderen drei Bereiche bringen dabei nur in vereinzelten Zonen ein Konfliktpotenzial mit sich. Der steigende **Siedlungsdruck** gilt ebenfalls als ein wichtiges Spannungsfeld im BPWW. Obwohl die Bautätigkeiten durch die Raumordnungsbehörden relativ gut geregelt sind, kann die fortschreitenden Siedlungstätigkeiten ein langfristiges Gefährdungsproblem für den BPWW darstellen.

Im Bereich der **Land- und Forstwirtschaft** ist vor allem die Erhaltung der artenreichen Wiesen und Weiden mit einem erheblichem Konfliktpotenzial verbunden, etwa durch den steigenden Erholungsdruck und die damit verbundenen Beeinträchtigungen. Dabei werden besonders die Naherholungssuchenden mit ihren Hunden als problematische Akteure identifiziert. Ein weit größeres Konfliktfeld im Bezug auf die Wiesen und Weiden stellt jedoch deren genereller Erhalt als Kulturlandschaft dar, welcher oftmals aufgrund zu wenig beziehungsweise falscher Nutzung gefährdet ist.

Was die **Forstwirtschaft** selbst angeht, so stellt für viele BesucherInnen die forstwirtschaftliche Nutzung eine Beeinträchtigung dar, beziehungsweise schafft beispielsweise das Fällen von Bäumen Konflikte bei der ansässigen Bevölkerung. Hier kann die Bevölkerung zukünftig intensiver in solche Angelegenheiten eingebunden werden, um Konflikte möglichst zu reduzieren. In der **Landwirtschaft** stellt vor allem die Gruppe der FreizeitnutzerInnen eine Konfliktquelle dar, da oftmals ungefragt Obstbäume geerntet, oder Felder betreten werden. Dadurch wird die Arbeit der LandwirtInnen langfristig erschwert.

Der **Verkehr** wird nur vereinzelt als Konfliktfeld identifiziert. In diesem Zusammenhang

wird unter anderem die Verwirklichung von neuen Straßenprojekten genannt, welche oftmals von erheblichem Widerstand geprägt ist. Des Weiteren werden die hohe Verkehrsdichte sowie die ausbaufähige Anbindung des BPWW an das öffentliche Verkehrsnetz als Herausforderungen für die Zukunft wahrgenommen. Der BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit versucht dabei eine Eindämmung der Verkehrsnutzung zu erreichen, und ein Bewusstsein in der Bevölkerung für die Nutzung von alternativen Verkehrsmitteln zu schaffen. Auch gibt es im BPWW bereits Ansätze solcher alternativer Verkehrskonzepte, wie etwa die Projekte im Rahmen der Initiative *Verkehrssparen Wienerwald*, welche in einigen Gemeinden des Wienerwaldes umgesetzt wird (vgl. Subkapitel 5.5.2).

Wie werden die Spannungsfelder Tourismus, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, sowie Siedlungstätigkeit vom internen Kreis bestehend aus Management, BesitzerInnen und BewirtschafterInnen des BPWW, sowie externen ExpertInnen und ForscherInnen wahrgenommen?

Im Bezug auf den Schutz-Nutzen-Konflikt zeigt sich, dass die erwähnten Spannungsfelder durchaus von den Befragten wahrgenommen werden und in den Köpfen dieser präsent sind.

Auch wird es als Aufgabe des Biosphärenparks gesehen, eine Brücke zwischen dem Schutz und dem Nutzen zu schaffen. Dies wird dabei mittels von Projekten und Initiativen versucht umzusetzen, die neben ihrem vorrangigen Ziel der Bildungsarbeit auch eine Integration von Schutz und Nutzung anstreben (z.B. Tag der Artenvielfalt, Wiesenmeisterschaft usw.). Als ein weiteres Beispiel solch erfolgreicher Integrationsversuche kann auch die Vermarktung von Produkten aus dem BPWW gesehen werden, die neben dem Nutzen der landwirtschaftlichen Produkte gleichzeitig auch den Artenschutz vorantreiben, und ein Bewusstsein für diesen schaffen. Spannungen entstehen dabei meist aufgrund von Ignoranz seitens der Bevölkerung, sowie mangelndem Bewusstsein für öffentliche Bereiche. Daneben ist aber auch die Unwissenheit ein wesentlicher Faktor für Konflikte, im Bezug auf die illegale Nutzung von Strecken oder Zonen abseits markierter Wege. An der Lösung beziehungsweise Reduzierung der Spannungsfelder im BPWW wird laut Meinung der Befragten kontinuierlich gearbeitet.

Welche Strategien zur Konfliktregulierung der Spannungsfelder werden vom Management des BPWW verfolgt ?

Gibt es Strategien, welche bislang noch nicht Teil des Managementplans sind, aber als relevant für mögliche Konfliktreduzierungen erachtet werden?

Vom Management des BPWW werden zahlreiche Strategien zur Regulierung der Konflikte eingesetzt. Diese stimmen auch mit den in der Literatur erwähnten segregativen Strategien der Besucherlenkung durch Zählungen, sowie Angebots-schaffungen überein (vgl. Subkapitel 5.7 *Strategien zur Konfliktregulierung*). Um die Besucher auf bestimmte Zonen zu lenken werden überwiegend sanfte Maßnahmen, wie etwa Informationstafeln für Wanderwege eingesetzt (siehe Abbildung 13 *Informationstafeln im BPWW*).

Als aktuelles Beispiel einer Besucherlenkung wird von einem Großteil der Befragten das Mountainbiking-Konzept erwähnt. Hierbei geht es darum, die MountainbikerInnen auf bestimmte Bereiche zu lenken, die einerseits keine Schädigung für die Natur nach sich ziehen und andererseits attraktive Routen für die MountainbikerInnen darstellen.

Neben der aktiven Besucherlenkung gilt auch das Zonierungssystem des BPWW als Regulierungsstrategie für Konflikte, indem die Interessen von Naturschutz und Nutzung räumlich getrennt werden. Allerdings wurde von vielen Befragten auch die Tatsache geäußert, dass solch ein Zonierungssystem ein erhebliches Konfliktpotenzial selbst erst geschaffen hat. Gerade Zonen, die früher für die Bevölkerung frei zugänglich und benutzbar waren und nun im Rahmen der Kernzonen nicht mehr uneingeschränkt betreten werden dürfen, haben einige Spannungen in der Bevölkerung hervorgerufen.

Ein guter Ansatz des BPWW zur Regulierung der Konflikte in den verschiedenen Zonen ist der Infofolder *Spielregeln im Wienerwald*. Dieser beinhaltet einen Überblick der verschiedenen Verhaltensregeln in den Zonen und schafft so auch ein erhöhtes Bewusstsein für das Zonierungssystem in der Bevölkerung, welches von den Befragten oftmals als fehlend wahrgenommen wird. Weitere Strategien zur Lenkung der Konflikte sind die Beteiligung der Bevölkerung im Rahmen von Partizipationsprojekten, sowie eine generelle Bildungs- und Bewusstseinsarbeit. Zu diesen zählen vielfältige Angebote und Veranstaltungen, unter anderem neben einer erhöhten Öffentlichkeitsarbeit, auch die Veranstaltungen und Führungen in den Schulen der BPWW-Gemeinden. Auch als Regulierung von Spannungen wird die Nutzung und Vermarktung der

landwirtschaftlichen Erzeugnisse gesehen. Etwa durch den Verkauf und die Vermarktung des Weins aus dem BPWW wird neben dem Nutzen von regionalen Erzeugnissen im Rahmen von Patenschaften seltener Arten ein Artenschutz betrieben, und damit versucht den Schutz und Nutzen in Einklang zu bringen.

Von den befragten Personen wurden keine zusätzlichen Maßnahmen zur Regulierung der Konflikte als relevant erachtet. Generell entstand der Eindruck, dass die bestehenden Strategien als sehr sinnvoll für die Problembereiche des BPWW gesehen werden. Allerdings wird in Hinblick auf die bestehenden Maßnahmen oftmals eine Verbesserung, beziehungsweise ein Ausbau dieser als notwendig für zukünftige Schritte erachtet. Besonders die Maßnahmen, welche die Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung stärken sollen, bedürfen laut Meinung der Befragten noch Verbesserungsbedarf, da gewisse Teile der Bevölkerung noch immer Probleme mit den Begriffen *Biosphärenpark* und *Kernzone* haben.

Inwieweit wurde laut Management und BPWW-ExpertInnen das Ziel des BPWW, ein Vorbild für nachhaltige Nutzungsweisen zu sein, erreicht?

- ***Welche Regionalentwicklungsprojekte gibt es?***
- ***Tragen diese auch zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung bei?***

Laut Aussagen der Befragten wurde das Ziel des BPWW eine Modellregion für nachhaltige Nutzungsweisen zu werden aus derzeitigem Stand eindeutig erreicht. Gründe dafür liegen vor allem in der Bereitschaft des BPWW neue Wege einzugehen, etwa mit den Green Care Betrieben welche im BPWW bereits seit 2015 existieren. Solche Maßnahmen sollen im BPWW zunehmend umgesetzt werden, um vor allem Defizite im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit auszugleichen, welche von mehreren Befragten angesprochen wurden. Der BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit hat, wie der Name schon sagt, als Modellregion die Möglichkeit Dinge auch auszuprobieren und Fehler zu machen. Wichtig hierbei ist es, sich einzugestehen, wann ein Projekt gescheitert ist und für zukünftige Projekte daraus zu lernen. Der BPWW ist nach zehnjährigem Bestehen definitiv im Weltnetz der Biosphärenreservate angekommen, und nimmt dort eine dauerhafte und angesehene Stellung ein. Dies spiegelt sich insbesondere in der Attraktivität des BPWW für internationale Delegationen wieder, die kontinuierlich zu Gast sind.

Der Einblick in die Interviews zeigt die vielseitige Projektlandschaft, welche im BPWW im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung umgesetzt wird. Die Bandbreite reicht dabei von öffentlichen Veranstaltungen hin zu Umweltbildungsaktivitäten, sowie lokalen und nationalen/ internationalen Initiativen und Kooperationen.

Die Idee der nachhaltigen Wirtschaftsweise wird im BPWW dabei im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, sowie von zahlreichen Umweltbildungsaktivitäten verbreitet. Die mediale Berichterstattung durch die BPWW-Zeitung, die Lebensregion-Bücher, sowie vielen weiteren Maßnahmen soll dabei das Bewusstsein für den BPWW in der Bevölkerung weiter erhöhen und seine Anliegen verbreiten. Hierbei spielt vor allem die Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Im Rahmen von Umweltbildungsaktivitäten werden auch spezielle Veranstaltungen in den Schulen der BPWW-Gemeinden durchgeführt, etwa im Zuge der Wiesenmeisterschaft. Dies ist eines der vielen Projekte im BPWW welches im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung durchgeführt wird, und sich dem Artenschutz der wertvollen Wiesen und Weiden verpflichtet. Ein weiteres Projekt, welches dem Artenschutz im BPWW dient, stellt der Tag der Artenvielfalt dar (vgl. Subkapitel 6.2.1).

Neben den Veranstaltungen vom BPWW-Management selbst gibt es auch regionale Kooperationen im BPWW, wie etwa die Biosphärenpark Partnerbetriebe. Diese Betriebe weisen dabei eine besonders nachhaltige Wirtschaftsweise auf und werden im Rahmen von BPWW-Veranstaltungen vorgestellt und gefördert. Derzeit existieren Partnerbetriebe sowohl in der Landwirtschaft mit Direktvermarktung als auch in den Bereichen Hotellerie und Gastronomie. Ein Beispiel für solch einen Biosphärenpark Partnerbetrieb im Bereich Landwirtschaft mit Direktvermarktung ist der Bioschafhof der Familie Sonnleitner, welcher besonders wertvolle Trocken- und Halbrasen bewirtschaftet (vgl. Subkapitel 6.3). Das zukünftige Ziel ist das Partnernetzwerk stetig auszubauen sowie weitere Betriebe als Partnerbetriebe auszuzeichnen.

Auch die nationalen und internationalen Kooperationen stellen einen wichtigen Aspekt für den BPWW dar, um sich als Modellregion weiter zu vernetzen. National gibt es dabei etwa Kooperationen mit dem BP Großes Walsertal, wo der Wein des BPWW im dortigen Kleinladen verkauft wird. Mit dem Biosphärenpark Kärntner Nockberge & Salzburger Lungau wurde ein School-Twinning Projekt durchgeführt und so der Wissenstransfer zwischen Schulkindern in österreichischen Biosphärenparken forciert. Zukünftig soll hier die Zusammenarbeit noch intensiver voranschreiten, sowie gegenseitige Besuche intensiviert werden. Auch auf internationaler Ebene weist der BPWW Kooperationen auf,

etwa mit der deutschen Marke BioRegio, welche sich der Vermarktung von Biosphärenparkprodukten verschrieben hat. Generell bedürfen die nationalen und internationalen Kooperationen einem weiteren Ausbau. Besonders soll dieser im Sinne eines wechselseitigen Austauschs von Produkten erfolgen.

Die Aussagen der Befragten zeigen, dass die Regionalentwicklungsprojekte, wenngleich sie manchmal noch Verbesserungen bedürfen, als durchwegs sinnvoll betrachtet werden, und als wichtiger Beitrag zur nachhaltigen Regionalentwicklung fungieren. Dabei wird regelmäßig überprüft, ob die Betriebe und Veranstaltungen den Nachhaltigkeitsanspruch des BPWW erfüllen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Biosphärenpark Wienerwald ein gutes Exempel für die Manifestierung des Schutz-Nutzen-Konflikts in Großschutzgebieten darstellt. Im Wienerwald wurde durch Errichtung eines Biosphärenparks versucht die Brücke zwischen Schutz und Nutzen zu schaffen, was jedoch in der Realität mit einigen Konflikten verbunden war. Um die vielfältigen Spannungen welche in der Arbeit thematisiert wurden zu verringern beziehungsweise zu lösen, werden vom Management des BPWW zahlreiche Strategien zur Konfliktregulierung angewandt. Manche Konflikte konnten nicht vollständig gelöst werden, beispielsweise etwa die unterschiedlichen Interessen zwischen den einzelnen Gruppen der FreizeitnutzerInnen. Hier ist es Aufgabe des Managements weiter an innovativen und umfassend nachhaltigen Lösungen zu arbeiten. Wie aktuell diese Herausforderungen sind konnte vor allem am Beispiel der MountainbikerInnen dargestellt werden. Das Streckennetz wurde mit allen Stakeholdern weiterentwickelt und soll zu einer Vermeidung von Interessenskonflikten (Naturschutz, Mountainbiking, Wandern etc.) beitragen.

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

8.1 Literaturquellen

ARGE WIENERWALD (Hrsg.) (2002): Machbarkeitsstudie Wienerwald. Eignung des Wienerwaldes für einen Nationalpark oder Biosphärenpark; auch online unter: <http://www.noe.gv.at/bilder/d11/Machbarkeitsstudie-Wienerwald-Kurzfassung.pdf?4726> (18.04.16).

BECKER C., JOB H. und WITZEL A. (1996): Tourismus und nachhaltige Entwicklung, Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum. – Darmstadt. – Zitiert in: PETERMANN T. und REVERMANN C. (2002): TA- Projekt Tourismus in Großschutzgebieten – Wechselwirkungen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Naturschutz und regionalem Tourismus. Endbericht (= TAB Arbeitsbericht Nr. 77); online unter: <https://www.tab-beimbundestag.de/de/pdf/publikationen/berichte/TAB-Arbeitsbericht-ab077.pdf> (18.04.16).

BRENNER H., DROZDOWSKI I. und MRKVICKA A. (2015): Wälder im Wienerwald. – Tullnerbach.

BIOSPÄRENKARK WIENERWALD MANAGEMENT (Hrsg.) (2015): Spielregeln im Wienerwald. Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. – Tullnerbach; auch online unter: http://www.bpww.at/fileadmin/Redakteure/Folder/Spielregeln_im_Wienerwald.pdf (28.06.16).

BUSCHMANN H. (2006): Der Biosphärenpark Wienerwald: Perzeption und Lebensstile – eine empirische Analyse (Teilraum Niederösterreich). – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

CHAPE S., BLYTH S., FISH L. und FOX P., SPALDING M. (2003): 2003. United Nations List of Protected Areas. – Cambridge.

COY M. und WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2009): Der Biosphärenpark als regionales Leitinstrument. Das Große Walsertal im Spiegel der Nutzer. – Innsbruck. (= alpine space – man & environment 10).

- DEUTSCHES MAB-NATIONALKOMITEE (Hrsg.): Voller Leben. UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung. – Berlin [u.a.].
- DROZDOWSKI I., MRKVICKA A. und PFUNDNER G. (2013): Wiesen und Weiden im Wienerwald. – Purkersdorf.
- DROZDOWSKI I. und MRKVICKA A. (2014): Der Wienerwald ist UNESCO-Biosphärenpark – eine Modellregion für Nachhaltigkeit. In: Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem NÖ Landesmuseum 25, 9-40.
- ELBAKIDZE M., HAHN T., MAUERHOFER V., ANGELSTAM P. und AXELSSON R. (2013). Legal framework for biosphere reserves as learning sites for sustainable development: A comparative analysis of Ukraine and Sweden. In: Ambio Vol. 42(2), 174-187.
- ENGELS B. UND JOB-HOBEN B. (2004): Nachhaltige Tourismusentwicklung. – In: DEUTSCHES MAB-NATIONALKOMITEE (Hrsg.): Voller Leben. UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregionen für nachhaltige Entwicklung. – Berlin [u.a.], 113-118.
- FISCHER W., GENENNING B. und HEITKAMP B. (1995): Konflikt- und Kooperationsraum Biosphärenreservate. – In: Berichte des Forschungszentrums Jülich 3139.
- FLICK U. (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. – Reinbek bei Hamburg.
- FONTANARI M., HALLERBACH B., JOB H., OTTO T. (2000): Einbindung des Tourismus in Großschutzgebieten in Frankreich, Großbritannien sowie den Benelux-Staaten. – Trier. – Zitiert in: PETERMANN T. und REVERMANN C. (2002): TA- Projekt Tourismus in Großschutzgebieten – Wechselwirkungen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Naturschutz und regionalem Tourismus. Endbericht (= TAB Arbeitsbericht Nr. 77); online unter: <https://www.tab-beim-bundestag.de/de/pdf/publikationen/berichte/TAB-Arbeitsbericht-ab077.pdf> (18.04.16).
- FRIEDRICH P. (2013): Wienerwald Weiderind – ein Motor für regionale Entwicklung und Naturschutz? – Masterarbeit, Universität Wien, Wien.
- HAMMER T. (2003): Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. – München.

- HAMMER T. (2005): Tatort Großschutzgebiet – Handeln für eine nachhaltige Regionalentwicklung. In: OEAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg.) (2005): Nachhaltige Innovationsfaktoren für Ländliche Räume. – Innsbruck. (=Alpine Raumordnung 26). 37-47.
- HAMMER T., MOSE I., SIEGRIST D. und WEIXLBAUMER N. (2016): Parks of the Future. Protected Areas in Europe Challenging Regional and Global Change. – München.
- HEILIGENBRUNNER G. und STEINBAUER S. (2006): Zwischen Schützen und Nützen. In: morgen, 02.2006, 22-25; auch online unter: http://www.morgen.at/htm/downloads/0206_Biosphaerenpark.pdf (16.04.16).
- HERMELIN B., DAHLSTRÖM M. und SMAS L. (2014). Geographies of knowledge and learning: The example of medical technology. In: Growth and Change Vol. 45 (3), 450-470.
- HOPPSTADIUS F. und DAHLSTRÖM M. (2015): Process of Sustainable Development: Ecotourism in Biosphere Reserves. – In: Journal of Environmental and Tourism Analyses Vol. 3.1, 5-25.
- KÖCK G., KOCH G., DIRY C. (2009): The UNESCO Biosphere Reserve „Biosphärenpark Wienerwald“ (Vienna Woods) – a Long History of Conversation – In: eco.mont Vol. 1 (1), 51-56.
- KÖCK G. und BRENNER H. (2015): Appropriate behaviour in the forests of Wienerwald Biosphere Reserve. – In: eco.mont Vol. 7 (2), 36-40.
- KÖCK G. (2016): schriftliche Information vom 31.08.18
- KUGLER M. (2016): Nur mehr drei Biosphärenparks in Österreich. – In: Universum 6/2016, 10-11.
- LANGE S. (2005): Leben in Vielfalt: UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregionen für ein Miteinander von Mensch und Natur; der österreichische Beitrag zum UNSECO-Programm „Der Mensch und die Biosphäre“. – Wien.

LANGE S. (o.J.): Leben in Vielfalt. Biosphärenparks in Österreich – Modellregionen für nachhaltige Entwicklung; auch online unter: <http://cvl.univie.ac.at/biosphaerenparks/bsr/BroBP.pdf> (18.06.16).

LOISKANDL G. und LACKNER D. (2007): Schritte zum nachhaltigen Wirtschaften – Initiativen im Biosphärenpark Wienerwald. In: Perspektiven 7, 32-36.

MATTISSEK A., PFAFFENBACH C. und REUBER P. (Hrsg.) (2013): Methoden der empirischen Humangeographie. – Braunschweig.

MOSE I. und WEIXLBAUMER N. (2006): Gebietsschutz in Europa: Vom Schützen zum Nützen – ein Paradigmenwechsel. In: Raum 63, 20-23.

MOSE I. und WEIXLBAUMER N. (2007): A New Paradigm For Protected Areas In Europe. – In: MOSE I. (Hg.): Protected Areas and Regional Development in Europe. Towards a New Model for the 21st Century. Aldershot [u.a.]: Ashgate, 3-19.

MOSE I. (2009): Akzeptanz, Einstellung und Image als Einflussgrößen von Großschutzgebieten. Einige theoretische Vorüberlegungen. In: MOSE I. (Hrsg.): Wahrnehmung und Akzeptanz von Großschutzgebieten. Oldenburg. (=Wahrnehmungsgeographische Studien 25), 9-35.

ÖSTERREICHISCHES MAB-NATIONALKOMITEE (2016): Kriterien für Biosphärenparks in Österreich. – Wien.

PETERMANN T. und REVERMANN C. (2002): TA- Projekt Tourismus in Großschutzgebieten – Wechselwirkungen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Naturschutz und regionalem Tourismus. Endbericht (= TAB Arbeitsbericht Nr. 77); online unter: https://www.tab-beim-bundestag.de/de/pdf/publikationen/berichte/TAB-Arbeitsberichtab_077.pdf (18.04.16).

Riedel-HASTIK E. (2008): Biosphärenpark Wienerwald. Bedeutungs- und Nutzungswandel einer Kulturlandschaft. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

SCHAAL P. (2009): Synthese der Fallbeispiele: Zukunftsperspektiven der Schutzgebietsplanung. In: MOSE I. (Hrsg.): Wahrnehmung und Akzeptanz von

Großschutzgebieten. Oldenburg. (=Wahrnehmungsgeographische Studien 25), 199-211.

SCHITTAUF A. (2006): Der Biosphärenpark Wienerwald: Perzeption und Lebensstile – eine empirische Analyse (Teilraum Wien). – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

STEINMETZ E. (Hrsg.) (2003): Naturschutz – (Aus-)Löser von Konflikten?. Dokumentation einer Tagung des Bundesamtes für Naturschutz und der Heinrich Böll Stiftung vom 25.-27. November 2002 in Berlin. – Bonn. (= BfN-Skripten 98); auch online unter: <https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/skript98.pdf> (19.04.16).

STOLL-KLEEMANN, VEGA-LEINERT DE LA A. und SCHULTZ L. (2010): The role of community participation in the effectiveness of UNESCO Biosphere Reserve management: evidence and reflections from two parallel global surveys. In: Environmental Conversation 37 (3), 227-238.

UNESCO (1996): Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz. – Bonn; auch online unter: http://www.bppw.at/uploads/media/Sevilla_Strategie_Deutsch_04.pdf (18.04.16).

UNESCO (2008): Madrid Action Plan for Biosphere Reserves (2008-2013). – Paris; auch online unter: <http://unesdoc.unesco.org/images/0016/001633/163301e.pdf> (18.04.16).

WALLNER A. (2005): Biosphärenreservate aus der Sicht der Lokalbevölkerung. Schweiz und Ukraine im Vergleich. – Dissertation Universität Zürich, Birmensdorf.

WEIXLBAUMER N. (2009): Schutzgebietslandschaften als Möglichkeitsräume für einen natur-nahen Tourismus. In: SIEGRIST und STREMLow (Hrsg.): Landschaft Erlebnis Reisen. – Zürich, 191-203.

WEIXLBAUMER N. (2010): Großschutzgebiete in Europa – Ansprüche, Entwicklungen und Erfolgsfaktoren. – In: Verband der Naturparke Österreichs (VNÖ) (Hrsg.): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den österreichischen Naturparks. – Graz, 14-23.

ZIENER K. (2003). Das Konfliktfeld Erholungsnutzung – Naturschutz in Nationalparks und Biosphärenreservaten. – Habilitationsschrift, Universität Aachen, Aachen.

ZIENER K. (2005). Auf dem Weg zu einer regionalen und vorausschauenden Konfliktstrategie für Nationalparks und Biosphärenreservate: Sechs Regionen unter die Lupe genommen. – Klagenfurt (= Klagenfurter Geographische Schriften 25).

8.2 Internetquellen

Homepage des Biosphärenparks Wienerwald

<http://www.bpww.at> (22.06.16)

Auszug aus dem Pressegespräch vom 19.Juni 2012

http://www.bpww.at/fileadmin/Redakteure/Presseaussendungen_2012/UP-Pressekonferenz_Rio-20120619_neu___Kompatibilitätsmodus_.pdf (8.07.16)

Biosphärenparke in Österreich

<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenparke-international/biosphaerenparke-in-oesterreich/> (27.08.16)

Green Care Programme

<http://www.bpww.at/soziales/green-care> (14.06.16)

Leitbild des BPWW

<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenpark-wienerwald-leitbild> (12.03.16)

Partnerbetriebe Hotellerie und Gastronomie

<http://www.bpww.at/regionales/partnerbetriebe/gastronomie-beherbergung/>
(29.08.16)

Partnerbetriebe Landwirtschaft mit Direktvermarktung

<http://www.bpww.at/regionales/partnerbetriebe/landwirtschaft-mit-direktvermarktung/>
(29.08.16)

Twinning Projekt mit Schulen in Biosphärenparks

<http://www.bpww.at/fileadmin/Redakteure/Folder/BPWW-Tätigkeitsbericht-2015-final.pdf> (28.09.16)

Vorbildprojekt Rauchkogel

<http://www.bpww.at/regionales/weinbaulandschaft/vorbildprojekt-rauchkogel>
(12.06.16)

Wienerwald Facts zur Bevölkerung und Fläche

<http://www.bpww.at/biosphaerenpark/biosphaerenpark-wienerwald-facts/> (28.08.16)

Wiesenmeister und Wiesenpartner

<http://www.bpww.at/regionales/wiesenmeister> (10.06.16)

Homepage der Bürgerinitiative „Rettet die Feldwiese in Mauerbach“

<http://www.rettetdiefeldwiese.com/#!/die-buergerinitiative/c66t> (12.06.16)

Homepage der IUCN zu den verschiedenen Schutzgebietskategorien

<http://www.iucn.org/theme/protected-areas/about/categories> (8.03.16)

Homepage des Landes NÖ zur Einbindung und Beteiligung der Bevölkerung im BPWW

<http://www.noel.gv.at/Land-Forstwirtschaft/Forstwirtschaft/Biosphaerenpark-Wienerwald.html> (15.04.16)

Homepage des Tags der Artenvielfalt im Wienerwald

<http://www.artenvielfalt-wienerwald.at/2016/idee.html> (10.06.16)

Homepage der UNSECO

<http://en.unesco.org> (18.04.16)

Auszug – Übersicht der weltweiten Biosphärenreservate

<http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/europe-north-america/> (27.08.16)

MAB-Programm

<http://www.unesco.at/wissenschaft/mab.htm> (18.04.16)

Neuer Aktionsplan

http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/SC/pdf/Lima_Action_Plan_en_final.pdf (28.08.16)

Weltnetz der Biosphärenreservate

<http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/world-network-wnbr> (10.03.16)

Onlineportal OTS (2016): Mountainbike: Vorzeigeprojekt im Wienerwald geschaffen; online 06.04.16, http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160406_OTS0053/mountainbike-vorzeige-projekt-im-wienerwald-geschaffen (7.06.16)

Reliefkarte Österreich – Kartengrundlage

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a7/Austria_relief_location_map.jpg (29.08.16)

8.3 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Darstellung der Interviewpersonen	6
Abbildung 1: Entwicklung der Schutzgebietspolitik in Europa	9
Abbildung 2: Verteilung der IUCN-Schutzgebietskategorien in Europa.....	14
Abbildung 3: Spannungsfelder in Großschutzgebieten	17
Abbildung 4: Konflikttypen zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz	21
Abbildung 5: Konflikttypen zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz	24
Abbildung 6: Relative Konfliktintensitäten in 12 deutschen Biosphärenreservaten	25
Abbildung 7: Differenzierung der Besucherlenkungssysteme	28
Abbildung 8: Auszug – Übersicht der Biosphärenreservate in Europa und Nordamerika	34
Abbildung 9: Zonierungsmodell für UNESCO Biosphärenreservate laut Sevilla-Strategie	37
Abbildung 10: Aktuelle Übersicht der österreichischen Biosphärenparklandschaft.....	39
Abbildung 11: Richtlinien des BPWW-Managements an die Wiesenpartner.....	76
Abbildung 12: Website der Bürgerinitiative zur Rettung der Feldwiese in Mauerbach	77
Abbildung 13: Informationstafeln im BPWW	79
Abbildung 14: Zonierung im Biosphärenpark Wienerwald	82
Abbildung 15: Infofolder – Spielregeln im Wienerwald	83
Abbildung 16: Kochbuch der österreichischen Biosphärenparks.....	97
Abbildung 17: Biosphärenpark-Zeitung – <i>Das Blatt</i>	98

Abbildung 18: Bioschafhof Sonnleitner – Informationsfolder	105
---	-----

8.4 Abkürzungsverzeichnis

BP: Biosphärenpark

BPWW: Biosphärenpark Wienerwald

MAB: Man and the Biosphere

MTB-Netzwerk: Mountainbike-Netzwerk

UNESCO: United Nations, Educational Scientific and Cultural Organization

9 Anhang

9.1 Interviewleitfaden

Meine Arbeit handelt vom Schutz-Nutzen-Konflikt in Großschutzgebieten am Beispiel des Biosphärenparks Wienerwald. Im Zuge des Interviews soll auf die bestehenden Konfliktbereiche im Biosphärenpark Wienerwald eingegangen werden, sowie die Strategien des BPWW zur Konfliktregulierung erörtert werden.

Für das Interview habe ich eine offene Form mittels Leitfragen ausgewählt. Das heißt, ich werde Ihnen Fragen bezüglich des Biosphärenparks Wienerwald stellen und Ich ersuche Sie mir Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen darüber mitzuteilen. Meine Hauptfragen zum Biosphärenpark Wienerwald beziehen sich auf die Konfliktbereiche im Schutzgebiet sowie auf die praktizierten Konfliktregulierungsstrategien. Zusätzlich werden ich Ihnen Fragen zum BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit stellen.

Im Gespräch geht es um Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen im Bezug auf den Biosphärenpark Wienerwald. Wenn etwas für mich unklar ist beziehungsweise als von mir besonders wichtig erachtet wird werde ich mir erlauben zwischendurch nachzufragen.

Haben Sie noch Fragen oder ist alles verständlich soweit?

Einstiegsfrage

1. War es Ihrer Meinung nach die richtige Entscheidung den Wienerwald als Biosphärenpark zu deklarieren? Wenn ja/nein warum ?

Spannungsfelder/Konfliktbereiche

2. Gibt es ihrer Meinung nach Spannungsfelder/Konflikte im Bereich des Schutzes und des Nutzes ? Wenn ja, welche ?
3. Was für Spannungen nehmen Sie in Ihrer Funktion (*Funktion/Sichtweise*) in den folgenden 4 Bereichen im BPWW wahr:
 - *Tourismus/Freizeitaktivitäten*
 - *Verkehr*

- *Land- und Forstwirtschaft*
- *Siedlungstätigkeit*

In welchem/n der genannten Konfliktbereiche/n gibt es Ihrer Meinung nach die größten Spannungen? Wie würde für Sie ein Ranking der Spannungsbereiche aussehen?

4. Welche Spannungen sehen Sie im Biosphärenpark Wienerwald im Bezug auf die Wienerwald Wiesen und Weiden?

- 4.1. *Inwieweit stellt die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung ein Problem für die Wiesen und Weiden dar?*
- 4.2. *Wieweit wird die Siedlungstätigkeit als Gefahr für die Land und Forstwirtschaft betrachtet?*
- 4.3. *Inwiefern belastet die steigende Erholungsnutzung (unter anderem durch Mountainbiking) die Wiesen und Weiden?*

Inwieweit helfen die Initiativen zum Schutz und Erhalt der Wiesen diese Spannungen abzubauen (z.B. *Vermarktung: Biosphärenpark Wein etc.*)?

5. Welche Spannungsbereiche konnten Ihrer Meinung nach durch Errichtung des BPWW dauerhaft reduziert beziehungsweise sogar gelöst werden?

Strategien zur Konfliktregulierung

SPEZIFISCHE FRAGEN AN INTERNE PERSONEN („INNENSICHTLER“): 6A, 6B

6A) Welche Strategien verfolgt das BPWW-Management, um die Konflikte in den Spannungsbereichen zu reduzieren?

- *Werden Besucherströme gezielt gelenkt?*
- *Inwiefern trägt das Zonierungssystem wesentlich zur Lösung der Konflikte bei?*
- *Wie wird versucht das zu Nutzen was von der Region hervorgebracht wird?*
- *Wie sieht es mit der Partizipation der ansässigen Bevölkerung aus?*

6B) Welche Strategien gibt es, die als sinnvoll erachtet werden, aber bislang noch nicht verfolgt wurden?/nicht durchsetzbar waren?

6. Welche Konfliktregulierungsstrategien nehmen Sie im BPWW wahr?

7. Wie sinnvoll erachten Sie die vom Management umgesetzten Strategien ?

BPWW als Modellregion für Nachhaltigkeit

8. Stellt der BPWW für Sie eine Modellregion für Nachhaltigkeit dar?

8.1. Was können Sie mir über die Projekte des BPWW im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit und etwaige Umweltbildungsaktivitäten (Wienerwald Wiesenmeister, Tag der Artenvielfalt) erzählen?

8.2. Wie sieht es mit regionalen und internationalen Kooperationen im BPWW aus? (Biosphärenpark Partnerbetriebe etc.)

8.3. Tragen diese Projekte Ihrer Meinung nach auch zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise bei?

Abschlussfrage

9. Was würden Sie sich in nächster Zeit für den BPWW Wienerwald wünschen?